Polyklet's Reise,

oder

Briefe über Rom.

Aus dem Französischen des Baron de Theis
übersetzt
von

F. W. Benicken,

Königlich Preußischem Hauptmann von der Armee.

Dritter Theil.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Ch. F. Schade.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Drey und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Zeitweiser. — Jahr. — Monath. — Dessen Eintheilung. — Stunden. — Hauptfeste des Jahres u. s. w.

In meinen verschiedenen Berichten hab' ich mich wiederholt mehrerer Ausdrücke des römischen Zeitweisers bedient, ohne deren Erklärung fur dich beyzufügen. Ich konnte mich nicht entschließen einen Gegenstand abzuhandeln, den man schwer fassen, schwerer aber noch mit Genauigkeit wiedergeben kann, und der nur wenig Anziehendes darzubieten scheint. Aber er ist so eng mit allen Religions- und Staatshandlungen der Römer verbunden, daß man ihn nothwendig kennen muß, um deren Geschichte zu ergründen, oder ein Bild ihrer Sitte zu entwerfen.

Ich will versuchen Dir den Grundsatz desselben zu erklären, und werde deßhalb in Roms früheste Zeiten zurückgehn. Du wirst sehen, wie ein kaum entstandnes Volk, jeglichem Wissen fremd, den Versuch gemacht, eine der größten Schwierigkeiten aufzulösen die jemals gebildeten Nationen entgegengetreten sind, und bis wie weit es sich seinem Ziele genähert hat.

Auch die ersten Begriffe von Zeiteintheilung gab Romulus den Römern. Zu hellsehend um nicht seine Unfähigkeit für einen Stoff zu erkennen, bey dem selbst die höchste Geisteskraft von langer Erfah-

rung unterstützt seyn will, war es ihm weniger um eine strenge Genauigkeit als um die Befriedigung des ersten Bedarfs einer aufkeimenden Gesellschaft zu thun, und deßhalb ward die Berichtigung unvermeidlicher Irrthümer der Erfahrung überlassen. Er wagte es, das Jahr in zehn Monathe zu theilen, von denen der erste mit dem ersten März begann, und die wechselnd dreyßig oder ein und dreyßig Tage hatten. Insgesammt zählten sie drey hundert und fünf Tage, als den angenommenen Zeitraum für den Kreislauf der Sonne bis zu deren Wiederkehr auf dieselbe Stelle am Gesichtskreise. Romulus fühlte bald das Unrichtige dieser Berechnung, und gebot, jeglichem Jahre die nöthige Zahl von Tagen anzufügen, um den ersten Jahrestag stets mit einem und demselben Himmelspuncte übereinstimmend zu machen.

Numa theilte diese Ergänzungstage in zween Monathe, die er Januarius und Februarius nannte; er setzte sie, vor den März [1]), und verordnete, daß man fortan das Jahr mit dem ersten Januar anfangen, solches aber aus zwölf Monathen bestehen solle, deren erster neun und zwanzig, der zweyte acht und zwanzig und die andern wechselsweise ein und dreyßig, und neun und zwanzig Tage hätten, jedoch mit Ausnahme des Septembers, der gleichfalls nur neun und zwanzig Tage enthielt. So bekam das Jahr im Ganzen drey hundert fünf und fünfzig Tage [2]). Dieser Ueberschlag, richtiger als der frühere, war dennoch fehlerhaft; man erkannte, daß zur Vervollständigung des Sonnenumlaufs noch mehr als zehn Tage mangelten; weßhalb man zur Abhülfe

am Ende des zweyten Jahres einen Monath von zwey und zwanzig, nach den zwey folgenden aber allemal einen von drey und zwanzig Tagen einschaltete. Dieser Ergänzungsmonath ward von der Schutzgöttinn des Handels, Merkedona, der man ihn weihte, Markedonius benannt.

Der mittlere Inhalt dieser ungleichen Jahre war drey hundert sechs und sechzig Tage und sechs Stunden. Damit aber hatte man das Ziel überschritten; weßhalb, um dahin zurückzukommen, jedem achten Jahre, statt der üblichen drey und zwanzig Tage, deren nur fünfzehn eingeschaltet wurden, was denn endlich das Jahr auf die richtigen drey hundert fünf und sechzig Tage und sechs Stunden feststellte. Der Hohepriester ward zu der Aufsicht über die Beachtung des Zeitweisers, und mit der Bekanntmachung der Abschnitte desselben an das römische Volk besonders verpflichtet. Diese wichtige Obliegenheit wurde jedoch durchgehends schlecht erfüllt. Einige verlängerten oder kürzten, als Gebieter über des Jahres Dauer, dessen Schluß aus rein persönlichen Rücksichten, und ordneten den Gang der Zeit nach den Verhandlungen der Staatskunst; Andre, wenn auch nicht so schwerer Uebertretung schuldig, förderten oder verzögerten nach Willkür die Versammlungen, welche an bestimmten Tagen gehalten werden mußten: Beydes steigerte die Verwirrung, auch die Nachlässigkeit gab ihren Beytrag, und so befindet sich der Zeitweiser gegenwärtig in einem Wirrsal, das auf neue Verbesserung hindeutet.

Um dem Volke die Zahl der verflossenen Jahre kund zu machen, erfand man das jährliche Einschlagen eines Nagels in die rechte Seite des Al-

tars im Jupiter-Tempel. Als in der Folge die Unwissenheit, welche zu diesem Verfahren genöthigt hatte, verschwunden war, verwandelte man solchen Brauch in eine götterdienstliche Feyer zur Abwendung öffentliches Unheils. Die Ehre den Nagel einzuschlagen, fiel anfangs dem Prätor, dann den Consuln und endlich gar einem Dictator anheim, der ausschließlich für dies Geschäft beym Eintreten jener verhängnißvollen Umstände erwählt wurde, die so häufig Roms Daseyn bedroht haben.

Jeder Monath zerfällt in drey Theile von ungleicher Stärke, die man Rufetage (calendae) [3]), Wechseltage (nonae) und Monathsmitte (idus) nennt. Die Calenden kehren an dem ersten Tage jedes Monaths wieder, und enthalten eine gewisse Zahl von Tagen des vorhergegangenen Monaths. Die Nonen folgen den Calenden; sie umfassen sechs Tagen in den Monathen zu einunddreyßig Tage, und vier in den übrigen. Die Iden beginnen mit dem achten Tage nach den Nonen. Jedes Monaths übrige Tage werden durch die Calenden des folgenden bezeichnet, und diese drey Abtheilungen zählen stets rückwärts.

Dies wird ein Beyspiel aus einem vollen Monathe deutlicher machen.

Der erste März ist der Rufetag des Märzen (calendae Martii). Der acht und zwanzigste Februar ist der zweyte der Rufetage des Märzen (pridie calendarum Mart.), der sieben und zwanzigste deren dritter, und so fort bis zum dreyzehnten, welcher des Februars Monathsmitte ist; der zwölfte ist demnach der zweyte der Monathsmitte (pridie iduum), der eilfte

deren dritter, und so fort bis zum fünften, welcher der erste Wechseltag des Februars heißt, so wie der vierte der Wechseltage zweyter (pridie nonarum), der dritte deren dritter, der zweyte deren vierter, der erste Februar aber dieses Monaths Rufetag ist. Die Zahl der Rufetage des Februars wird rückwärts dem Monath Januar entnommen.

Demnach hält die Monathsmitte stets acht Tage; sie selbst fällt auf den dreyzehnten der Monathe von neun und zwanzig, auf den fünfzehnten derer von ein und dreyßig Tagen. Ihr Nahme stammt von einem Etruskerworte (iduare), welches theilen heißt, weil sie den Monath in zween fast gleiche Theile scheidet. Die Wechseltage halten vier Tage wenn der Monath neun und zwanzig, sechs wenn er ein und dreyßig Tage hat. Sie treten demnach wechselnd am fünften oder siebenten jedes Monaths ein. Ihre Benennung Nonen haben sie von einem Latinerworte (nonus, der neunte), weil zwischen ihrem und dem Anfange der Monathsmitte, ein Raum von neun Tagen liegt [4]).

Der Monathe Reste füllen die Rufetage aus, sie nehmen die Benennung des folgenden Monaths an, und endigen in der Mitte des vorhergegangnen.

Diese Art die stets fortschreitende Zeit auf einem rücklaufenden Wege zu berechnen, erscheint anfangs höchst sonderbar; kaum ist es zu begreifen, daß der Tag nach dem ersten Rufetage der vierte Wechseltag sey: ich habe mir von einem gebildeten Manne darüber Auskunft erbeten. »Alle Völker, war dessen Antwort, gehn bey ihrer Zeitrechnung von ei-

nem früheren Abschnitt aus, die Römer aber zählen von einer künftigen Zeit, deren sie harren, zurück. Wenn demnach der erste März dieses Monaths Calende ist so würde der zehnte Februar der sechszehnte Tag vor diesem Calenden, der nächstfolgende der fünfzehnte u. s. w. seyn; nach einer dem Wesen der Latinersprache zusagenden Abkürzungsweise jedoch, spricht man statt: dieser oder jener Tag vor dem Calenden, einfacher: dieser oder jener Tag des Calenden. Gleicherweise dehnt sich diese Auslegung auf die Iden und Nonen aus, und scheint dem mehr mit der Zukunft als mit der Vergangenheit beschäftigten Volke zu deuten, was sich für die ersten Römer geeignet habe.«

An jedem Calenden beriefen die Oberpriester das Volk aufs Capitol, und machten dort mit lauter Stimme die Zahl der Calendentage, der Iden Eintrittstag, und die Dauer der Nonen, zugleich mit den Obliegenheiten des römischen Volks während des Monaths bekannt. Von diesem Rufen (calare) hat man das Wort Calende (Rufetag) abgeleitet. Die Kenntniß dieser Zeitfolge, wie jegliches Tages Bestimmung bilden die von den Römern sogenannten Fasten (Tagverzeichnisse). Die Oberpriester hielten sie geheim; wie der Curul-Aedil Flavius dieselben bekannt machte, weißt Du [5]). Seitdem sind die auf eine Erztafel eingegrabenen Fasten dem ganzen Volke zugänglich, ohne daß es ferner des Unterrichts der Pontifen bedürfte. Ich will deren lange Reihe flüchtig durchlaufen, und in einer gedrängten Zusammenstellung ein Bild der wichtigsten Feste geben, welche zu Rom im Lauf

eines Jahres Statt finden. Doch werde ich nur derjenigen gedenken, die im Zeitweiser verzeichnet, den Nahmen der unbeweglichen Feste (feriae stativae) führen, weil sie an bestimmten Tagen wiederkehren. Die übrigen sind von geringer Bedeutung und werden in jeder Gemeinde durch den Ausrufer angekündigt.

Obgleich jegliches Monaths Rufetag der Juno heilig ist [6]), so hat man doch den ersten Januar vorzugsweise dem Janus geweiht, dessen Nahmen der Monath führt. Man opfert ihm einen Neujahrskuchen (janual) [7]), Feigen, Datteln und Milch, deren Süßigkeit als glückliche Vorbedeutung gilt. Der ganze Tag gehört dem Vergnügen, weil man voraussetzt, daß im übrigen Theile des Jahres die Stimmung fortwirkt, in der es begonnen ward [8]). Die Römer besuchen sich dann unter einander, und übersenden Neujahrsgeschenke (strenae) [9]). Die Handwerker machen Arbeitsentwürfe, um durch diese leichte Arbeit den Gebrauch anzudeuten, den sie von ihrer Zeit machen wollen. Sorgfältig hüthet man sich, daß ja nicht ein unheildeutendes Wort dem Mund entschlüpfe [10]). Auch treten die Consuln an diesem Tag ihr Amt an, nachdem sie zween weiße Stiere, die niemals ein Joch getragen, auf dem Capitole geopfert [11]).

Am neunten Januar werden die Kampffeste (agonalia), eine sehr alterthümliche Feyer zu Ehren des Janus unter dem Nahmen Agonius, gegeben; Spiele und Kämpfe verherrlichen dieselben [12]).

Am eilften feyert man die Carmentafeste (carmentalia) zum Gedächtniß an Evander's

Mutter Carmenta gestiftet. Die Wiederholung derselben am funfzehnten wird das kleine Carmentafest genannt [13]).

Die Iden aller Monathe sind dem Jupiter geweiht, dem man ein weißes Schaaf opfert, das Idulis genannt wird. Am Idus des Januar durchziehen Flötenspieler in Frauenkleidern die Stadt [14]).

Am vier und zwanzigsten treten die Samenfeste (feriae sementinae) ein, welche für die glückliche Entwickelung des der Erde vertrauten Samens gefeyert werden [15]).

Der siebenundzwanzigste ist dem Kastor und dem Pollux geheiligt [16]).

Am ein und dreyßigsten feyert ein Jeder in seiner Wohnung das Fest der Hausgötter (penates), d. h. derjenigen Gottheiten, welche den Hausstand schirmen. Diese sind von den Hausgeistern (lares) wohl zu unterscheiden, worunter eigentlich die abgeschiedenen Seelen der Altvordern verstanden werden.

Der Februar, welcher unter dem Schutze Neptuns steht, ist zu Reinigungsopfern bestimmt, um dadurch von den Göttern Vergebung für die Fehler zu erlangen, deren das Römervolk im Laufe des Jahres, das sich sonst mit dem letzten Tage dieses Monaths endigte, etwa schuldig geworden seyn könnte. Die Veränderungen im Zeitweiser haben der Religionsfeste fruhere Ordnung nicht angetastet, und denselben sind ihre bestimmten Tage sorgfältig bewahrt worden.

Am Idus des Februars feyert man die Feste des Faunus (faunalia) [17]); in der Stadt auf

einer Tiberinsel, wo des Gottes Altäre stehn [18]), auf dem Land in den Wäldern, dem eigentlichen Aufenthalt einer ländlichen Gottheit.

Auf den funfzehnten fallen die Wolfsfeste (lupercalia), oder die Feyer des Wolfsgottes Pan (Pan lycaeus) [19]).

Am siebenzehnten feyert man die Quirinusfeste (quirinalia), welche Numa zu des Romulus Ehre gestiftet hat. Gemeiniglich wird es das Narrenfest (feria stultorum) genannt, weil diejenigen welche, entweder aus Vergeßlichkeit oder Unverstand das bewegliche Backfest (fornacalia) versäumt hatten, jetzt dem Quirinus dafür ein Suhnopfer darbrachten [20]).

An selbigem Tage treten auch die Tragefeste (feralia) [21]) zu Ehren der Verstorbenen ein. Diese sehr alte Feyer war seit sehr langer Zeit vernachläßigt worden, als eine Pest die Stadt verheerte und man, der Sage nach, die Schatten der Gestorbenen aus ihren Gräbern unter furchtbarem Heulen hervorgehen sah; man stellte die Feralien wieder her, und die Gräuel hörten auf [22]).

Der vier und zwanzigste ist ein den Römern sehr werther Tag. Er wird die Königsflucht (regifugium) genannt, und ist derselbe, an dem Tarquinius aus Rom vertrieben, und das Königthum vernichtet ward [23]).

Am sieben und zwanzigsten werden auf dem Marsfelde, zu Ehren dieses Gottes, Pferderennen (equiria) gehalten [24]).

Der Monath März ist den größten Festlichkeiten gewidmet; mit ihm beginnt das Jahr, dessen Erstlinge die Menschen den Göttern geheiligt haben, die

als Wohlthat ihnen dasselbe gewährten. In Folge einer unerklärbaren Sonderbarkeit steht der Monath, welcher den Nahmen der Lieblingsgottheit der Römer trägt, unter dem Schutze der Minerva.

Am Calenden des Märzen zündet man neues Feuer auf dem Altare der Vesta an. Die Lorbeerzweige welche die Ruthenbündel der Beilträger umwinden, werden erneuert, so wie die an den Thüren der Eigenpriester und des Opferkönigs. Man feyert das Fest der heiligen Schilde (festum anciliorum), begeht auch am nähmlichen Tage die von allen Eheleuten strenggläubig beobachtete Frauenfeyer (matronalia), zum Andenken der geraubten Sabinerinnen, die um diese Zeit den Frieden zwischen ihren Vätern und Gatten wiederhergestellt haben. Die Männer beschenken an diesem Tage ihre Frauen [25]).

Der funfzehnte (idus) ist der Anna Perenna geweiht, der Sage nach einer Frau, die dem Römervolke während dessen Auszuges auf den heiligen Berg Lebensmittel zutrug, und deßhalb zur Gottheit erhoben wurde. Man feyert ihr Fest an den Ufern der Tiber mit Tänzen und Spielen, wobey die jungen Mädchen sehr ausgelassene Lieder singen die sie zweifelsohne nicht verstehen [26]).

Am siebenzehnten beginnen die Bachusfeste (liberalia). Obgleich man sich an denselben jeglichem Vergnügen überläßt, so wird doch ein Anstand beobachtet der einen Gegensatz unsrer zügellosen Bacchanalien bildet. Diese Feyer begehen die Frauen. Man sieht dieselben, mit Epheu bekränzt, vor den Tempelthoren sitzen; vor ihnen stehen mächtige Gefäße voll Honigweines, den sie den Vorüber-

gehenden zu Weihegüssen für den Bacchus anbieten [27]).

Die Liberalia werden also genannt, weil an diesem Feste die Jünglinge das Männergewand (toga virilis) anlegen, und dadurch der Knabenpflichten ledig sind [28]).

Am neunzehnten tritt das Minervenfest (Quinquatria) ein; es ist, wie sein Nahme bezeichnet, fünftägig. Der erste Tag ist unschuldigen Vergnügungen geweiht, weil man ihn als den Jahrestag der Geburt der Göttinn betrachtet. Die vier übrigen werden zu Festspielen auf der Rennbahn und zu Fechterkämpfen verwendet, weil man solche Lustbarkeiten der Gottheit als Vorsteherinn der Waffenkunst angenehm glaubt. Am Schlußtage reinigt man die für den heiligen Dienst bestimmten Trommeten durch die Opferung eines Lammes (tubilustrium [29]).

Am fünfundzwanzigsten endlich beginnen die Freudenfeste (hilaria) zu Ehren der Göttermutter (Cybele). Sie gehören, ihres Nahmens Bedeutung zufolge, durchaus dem Vergnügen. Dann verschwinden alle Zeichen der Trauer, jede Todtenfeyer wird ausgesetzt. Man geleitet das Standbild der Cybele durch die Straßen; Jeder läßt sein Köstlichstes vor demselben hertragen, und es ist, zur Erhöhung der Volkslust, Allen erlaubt, sich mit den Zeichen jeglicher Würde zu schmücken. Nachgeahmte Lictoren treten verkleideten Consuln vor, ein falscher Prätor besteigt die Gerichtsbühne, und angebliche Vestalinnen erscheinen auf den Marktplätzen.

Der April ist der Venus geweiht. Am fünften (nonae) feyert man die großen Feste (mega-

lesia) zur Ehre der Hauptgötter und vorzüglich der Cybele, der sogenannten Allmutter (magna mater). Die Römerfrauen tanzen vor den Altären derselben; es ist den Sclaven untersagt dieser Feyer beizuwohnen, jedoch mit Ausnahme einiger phrygischen Knechte, deren Gegenwart an den Ursprung eines in Rom lange Zeit fremden Götterdienstes erinnert [30]).

Am zehnten werden die Ceresfeste (cerealia) gefeyert. Weißgekleidete Frauen verrichten den Opferdienst. Jeder Leidtragende ist davon ausgeschlossen, und man erzählt in Bezug hierauf, daß, weil nach der Niederlage bey Cannä sämmtliche Geschlechter Roms in solchem Zustande sich befanden, das Fest bis aufs nächste Jahr ausgesetzt werden mußte. Die Cerealien dauern acht Tage, während welcher man erst nach Sonnenuntergang Speise zu sich nimmt, gleich wie Ceres es gethan, als sie ihre Tochter Proserpina suchte. In Folge dieser Nachahmung werden alle Straßen der Stadt mit brennenden Fackeln durchstrichen [31]).

Am fünfundzwanzigsten opfert man dem Gotte Robigo, um das Getreide vor dem Brande (rubigo) zu bewahren [32]).

Endlich am achtundzwanzigsten beginnt das Blumenfest (floralia) und dauert bis zum Ausgange des Monaths. Nach einigen wurde diese Feyer auf den Befehl der sibyllinischen Sehersprüche zu Ehren der Göttin Flora, welche mit der griechischen Chloris übereinkommt, gestiftet, um dadurch einen segenbaren Ausgang der Baumblüthe zu erhalten [33]). Nach Andern soll ein Freudenmädchen, Nahmens Larentia, bekannter unter dem

Nahmen Flora, dem Römervolk ihr unermeßliches Vermögen letztwillig hinterlassen, und man ihr zum Andenken dies Fest gestiftet haben [34]). Die Ausgelassenheit, ja die Sittenlosigkeit, welche dasselbe auszeichnet, scheint solchen Ursprung anzudeuten [35]).

Der Mai steht unter dem Schirm Apoll's. Am ersten dieses Monaths bringen die Römerfrauen, an ihrer Spitze die Vestalinnen, im Hause des Hohenpriesters der guten Göttinn (bona dea) ein Opfer für des Volkes Heil dar. Kein Mann darf demselben beywohnen, ja man verschleyert sogar die Standbilder männlichen Geschlechts [36]).

Am zweyten feyert man das Kreuzweg-Fest (compitalia) zu Ehren der Hausgeister (lares). Diese Feyer hat ihren Nahmen von einem Lateinerworte das einen Kreuzweg (compitum), als Ort des Opferdienstes bezeichnet. Man versichert, daß zur Zeit der Könige hier Menschenopfer gebracht, diese schändlichen Gebräuche jedoch bey Errichtung des Freistaats abgeschafft wurden [37]).

Am neunten wird die Koboldsfeyer (lemuria) gehalten, wo man, um der Lebenden Ruhe willen, den Poltergeistern Opfer bringt. Dieß Trauerfest ward vom Romulus gestiftet, der solche nichtige Buße aus Reue über seinen Brudermord sich auflegte. Die bey dieser Gelegenheit dargebrachten Opfer sind von Geheimnissen umhüllt, die eine von Gewissensbissen gequälte Seele bezeichnen. Man meidet die Heirath im Monathe Mai, in dem Wahn, daß jedes dann geknüpfte Band durch der Poltergeister schädlichen Einfluß gelockert werde [38]).

Am Idus des Maien findet die sonderbare Binsenfeyer (argei depontani) statt, wo die Vesta-

linnen in der Oberpriester Begleitung, oberhalb der Pfahlbrücke (pons sublicius) dreyßig Standbilder von Binsen in die Tiber werfen. Einst, sagt man, hätten Latiums rohe Bewohner dem Saturn zum Opfer Menschen in den Strom gestürzt, doch Herkules habe sie zur Abschaffung dieses gräulichen Brauchs gezwungen, und denselben nur im Bilde fortan beyzubehalten erlaubt. Auf diese ungewisse Sage hat das Binsenfest einen Bezug [39]).

Am nähmlichen Tage opfern die Kaufleute ihrem Schutzgotte Merkur nach dem ihm eignen Brauch [40]).

Des Junius Schirmherr ist Merkur. Vier Feste eröffnen diesen Monath gleichzeitig; die der Juno als Schutzgöttinn der Münze (Juno moneta), der Sturmgöttinn (Tempestas), des Mars und der Göttinn der Wohlbeleibtheit (Carna) welcher letzteren gekochtes Fleisch, mit Bohnenmehl und Speck bereitet, geopfert wird [41]).

Am siebenten geben die Fischer dem Volk auf der Tiber Fischerspiele (ludi piscatorii) [42]).

Auf gleichen Tag fällt das Fest der Verstandesgottheit (mens). Die Römer haben diese köstliche Geistesgabe zur Gottheit erhoben, und derselben einen Tempel nah' am Capitol erbaut [43]).

Am neunten tritt die Vesta-Feyer (vestalia) ein. Man trägt die köstlichsten Speisen in den Tempel der Vesta, wohin sich die Römerfrauen in ihrem besten Schmucke begeben, und dann auf das Capitol ziehen, wo man dem Jupiter als Schirmherrn des Getreides (Jupiter pistor) einen Altar errichtet hat. Dieser Tag ist zugleich das Bäckerfest [44]).

Der eilfte ist der Eintracht (concordia), einer hehren Gottheit geweiht, welche die Römer unerkannt verehren. Am nähmlichen Tage begeht man das Matronenfest (matralia) oder die Feyer der Göttinn Matuta derselben, die wir Ino nennen. Nur die Hausmütter dürfen den Feyerlichkeiten beywohnen; doch wird eine Sclavinn zugelassen, welche sich nach Empfang eines leichten Backenstreichs entfernen muß, um die Eifersucht der Ino auf eine von ihrem Gatten geliebte Sclavinn anzudeuten. Die Frauen bitten die Göttinn nur für die Kinder ihrer Geschwister, nie für die eigenen, damit nicht das Schicksal der Kinder der Ino sie treffe [45].

Am fünfzehnten reinigt man den Tempel der Vesta, und trägt in feyerlichem Zuge das Kehrich in die Tiber [46].

Der Quintilis (Julius) steht unter Jupiter's Schutze. Am Rufetage dieses Monaths endigen die Miethverträge über Häuser.

Am vierten feyert man das Fest der Göttinn des Weiberglücks (fortuna muliebris), welches bey Gelegenheit des Sieges gestiftet worden ist, den Veturia und Volumnia über den gerechten Zorn Coriolans errangen, der Rom seiner Rache zu opfern sich rüstete [47].

Am fünften beginnen die Apollospiele (ludi Appollinares). Sie werden im Circus wie auf der Bühne gefeyert [48], und zwar unter dem Vorsitze des Prätors.

Am siebenten tritt das Mägdefest (caprotina) ein. Man erzählt, daß eine Sclavinn Nahmens Philotis, nachdem sie nebst ihren Mitscla-

vinnen in das Lager der Feinde, welche Rom umzingelt hatten, gegangen war, auf einen wilden Feigenbaum (caprificus) gestiegen sey, um den Römern das Zeichen zu einem Ausfalle zu geben, der mit der gänzlichen Vernichtung Jener endigte. Hierauf soll Philotis, sammt ihrem Gefolge die Freyheit erhalten, und man zum Gedächtniß dieses Vorfalls die Wechseltage des Feigenbaums (nonae caprotinae) gestiftet haben. Die Mägde beschenken dann ihre Frauen mit Kleinigkeiten, und essen mit denselben außerhalb der Stadt unter wilden Feigenbäumen [49]).

Der neunzehnte ist ein Trauertag; an ihm ward ein Römerheer von den Galliern am Ufer der Allia vernichtet [50]).

Am drey und zwanzigsten tritt das Fest des Meergottes (neptunalia) ein. Die Römer feyern dasselbe in am Ufer der Tiber gebauten Lauben, unter denen sie den Tag in stiller Freude verbringen.

Der Sextilis (Augustus) ist der Ceres geweiht. — Am zehnten opfern die Schwangeren der hülfreichen Göttinn (Juno opigena [51]). Desselben Tages bringt man auch der Ceres Wein und Honig dar, so wie an den folgenden Tagen dem Hundssterne (canicula) rothe Hunde geopfert werden, um den Einflüssen der um diese Zeit herrschenden Krankheiten vorzubeugen.

Am siebenzehnten feyert man das Hafenfest (portumnalia) oder das Fest des Hafengottes (portumnus).

Am achtzehnten wird zu Ehren des Gottes der Rathschläge (consus) ein Fest ge-

feyert. Man ruft unter solchem Nahmen den Neptun an. Der Altar auf welchem geopfert wird, steht unter der Erde, zur Andeutung, daß Rathschläge geheim seyn müssen. Während der Feyer der Consus-Spiele begingen die Römer ihren Raub an den Sabinerinnen [52]). Das Fest selbst wurde von den Arkadiern unter dem Evander zu Ehren des Rosseschaffers Neptun (Neptunus Hippius) gestiftet. Um dieses Ursprungs Gedächtniß zu erhalten, sind Rösse und Maulthiere während der Feyer von aller Arbeit frey, und werden mit Blumenkränzen geschmückt [53]).

Des Sextilis Monathsmitte (idus) ist der Diana geheiligt. Die Frauen ziehen mit Fackeln in den Händen aus Rom und begeben sich in den aricischen Hain, nahe bey Alba, wo diese Göttinn vorzugsweise verehret wird. Er ist zugleich, als Geburtstag des Servius Tullius, ein Feyertag für die Sclaven geworden, zum Andenken an diesen in der Knechtschaft gebornen König.

Am neunzehnten feyert man durch ganz Latium das Fest der Weinlese (vinalia), zur Ehre des Jupiter gestiftet, dem man Weihegüsse von neuem Weine darbringt [54])

Am drey und zwanzigsten wird das Feuerfest (vulcanalia) begangen, wobey man dem Gotte des Feuers (Vulcanus) zu Ehren, Schlachtopfer verbrennt [55]).

Der September steht unter dem Schutze Vulkans.

Am vierten dieses Monaths beginnen die großen oder Römerspiele (ludi romani seu magni), welche den drey Hauptgottheiten, dem Jupi-

ter, der Juno und der Minerva geweiht sind. In den Anfangsjahren Roms feyerte man sie auf einer Tiberinsel, sie wurden aber, sobald der ältere Tarquinius die große Rennbahn erbaut hatte, dorthin verlegt, und erhielten nun den Nahmen der Rennbahnspiele (ludi circenses). Man gibt bey denselben dem Römervolke das Schauspiel des Wagens- und Pferderennens, wie des Wettlaufs und aller unserer Kampfweisen, mit Ausnahme solcher, die nur unter geistvollen Menschen, vor dem Richterstuhl eines aufgeklärten Volkes Statt finden können [56]).

Am zwanzigsten feyert man den Geburtstag des Romulus.

Am dreyßigsten fängt das Heilfest (meditrinalia) an, während dessen man einen süßen Wein trinkt, der für heilkräftig gehalten wird, wie solches des Festes Nahme andeutet [57]).

Des Octobers Schutzgott ist Mars. Am fünfzehnten (idus) opfert man ihm ein Pferd welches das Octoberroß (equus octobris) genannt wird. Diese Feyerlichkeit bezieht sich, wie mir gesagt ist, auf das trojanische Pferd.

Der November ist der Diana geheiligt. Am ersten Tage dieses Monaths erneuert man die Rennbahnspiele.

Am neunten opfert man dem Bacchus zum Dank für seine den Menschen gespendete Gaben.

Am fünfzehnten beginnen die Bürgerspiele (ludi plebeji) gestiftet zum Andenken an die Versöhnung zwischen den beyden Ständen im Staate, nach dem Auszuge des Volkes auf den heiligen Berg. Die Bürger-Aedilen leiten dieses Fest,

welches auf der Rennbahn gefeyert wird und drey Tage dauert.

Am Idus gibt man dem Jupiter auf dem Capitol ein Opfermahl (epulum); die Gastmahlspriester (epulones) verkünden solches am Abend vorher in Ausdrücken, welche der Würde des Gegenstandes keineswegs angemessen sind.

Am vierundzwanzigsten wird das Winterfest (brumalia) zur Ehre des Bacchus gefeyert.

Der December steht unter dem Schutze der Vesta. Dieser Monath ist ausschließlich dem Vergnügen geweiht. Glückspiele, während des ganzen Jahres verboten, werden dann geduldet. Alles verkündet, Alles regt Lust auf, und Rom stellt das Schauspiel eines weiten von Einem Geschlechte bewohnten Hauses dar. Eigentlich aber beginnt dieses berühmte unter dem Nahmen der Saturnusfeyer (Saturnalia) bekannte Fest erst mit dem siebenzehnten. Am Vorabend dieses Tages verkündigen es die Kinder auf den Gassen durch das Geschrey: Heissa das Saturnfest (io Saturnalia)! Zuerst werden dem Zeitgott Opfer dargebracht, denen man mit entblößtem Haupte beywohnt, weil die Zeit, wie es heißt, Jegliches enthüllt. Das erste, am genauesten befolgte Gesetz dieses Festes ist, daß man sich jedes Staatsgeschäfts enthalte, um nur allein den Vergnügungen und Gastmählern zu leben. Aller Schein der Knechtschaft wird verbannt; die Sclaven genießen jegliches Rechtes der Freyheit, sie speisen an den Tischen ihrer Gebieter, ja sie dürfen ihnen unschuldigen Scherz bieten, kurz: in diesen Gaukeltagen

2 *

deutet alles auf des goldnen Alters Wunder, auf jene grillenhafte Zeit, an die zu glauben der Wahn sich müht, ob auch das Nachdenken sie vernichtet [58]).

Zu Ende des Saturnfestes begeht man das Opsfest (Opalia) zu Ehren der Göttin Ops, des Saturnus Gemahlinn.

Am ein und zwanzigsten tritt das Fest der Larentia (Larentalia) ein, zum Gedächtniß der Acca Larentia, der Amme des Romulus und Remus [59]).

Am zwey und zwanzigsten begeht man die Feyer der Angerona, der Göttinn des Stillschweigens, deren Mund gebunden und besiegelt ist. Ihr Dienst bezieht sich auf einen Nahmen, welcher nicht ausgesprochen werden darf. Der Sage nach war es Roms alter Nahme bevor Romulus ihr den seinigen gab, und den zu gebrauchen die sibyllinischen Bücher auf immer untersagten [60]).

Endlich am vier und zwanzigsten beginnen achttägliche Festspiele, und des Himmels Lieblingsvolk endigt das Jahr mit den Lustbarkeiten, die es begonnen haben.

Ich will nicht in die Einzelheiten der Feste eingehen, deren Eintritt der Zeitweiser unbestimmt läßt. Das merkwürdigste derselben ist das Latinerfest (feriae latinae), welches Tarquin der Grausame gestiftet hat. Der Consul zeigt es für irgend einen Tag nach eigener Willkür an, und ist ihm beyzuwohnen verpflichtet. Die Feyer selbst wird mit ängstlicher Sorgfalt begangen; die geringste Uebergehung reicht hin um sie wiederhohlen zu lassen. Man hat mir erzählt, daß als während des Opfers ein Abgeordneter von Larinium das übliche Gebet für das Römervolk unterlassen,

man eine nachmalige Feyer des Latinerfestes auf Kosten der Larinier angeordnet habe [61]).

Nachdem ich also den Jahreskreis durchlaufen bin, bleibt Dir noch die Verschiedenheiten der Tage desselben, und deren Bestimmung zu wissen übrig. Die Festtage sind den Göttern, entweder zu Opfern oder für Festspiele zu deren Ehren geweiht; sie werden in Lustbarkeit und Schmauß verlebt, und Stillstandstage (dies nefasti) genannt. Die übrigen, Arbeitstage (dies fasti), theilt man in drey Klassen: 1) Eigentliche Arbeitstage (fasti), gänzlich dem Verkehr gewidmet; 2) Arbeitsvormittage (fasti priores), an denen man bis Mitta jegliches Geschäft treibt, während des Tages Rest der Religionsübung gehört: 3) Arbeitsnachmittage (fasti posteriores), deren letzte Hälfte, keineswegs aber der Morgen, benutzt werden darf [62]).

Außerdem gibt es noch sogenannte schwarze oder Unheilstage (dies atri), an welchen jegliches Geschäft ausgesetzt bleibt. Wenn an irgend einem Tage entweder ein großes Unglück den Staat betroffen hat, oder ein für das öffentliche Wohl bedeutsames Verbrechen begangen ist, so gilt solcher als verderblich; und man merkt ihn im Zeitweiser mit einem schwarzen Stein an, um sein Gedächtniß zu erhalten und sodann jedesmals der Götter Verzeihung erbitten zu können. Dagegen werden die Glückstage mit Kreide bezeichnet; mehrere von denselben sind Feyertage, andre, weniger merkwürdig, gelten für eine glückliche Vorbedeutung, und man wählt sie zu wichtigen Unternehmungen [63]).

Hinsichtlich n. ch untergeordneterer Abtheilungen muß ich Dich von der Art in Kenntniß setzen, wie

die Römer den Tag eingetheilt haben. Lange kannten sie nur den Aufgang und den Untergang der Sonne, wie auch die zwölf Tafeln keiner ausführlicheren Eintheilung gedenken. Im Jahre 477 (n. E. R.) errichtete Papirius Cursor auf dem Vordertheil des Quirinustempels eine Mittagslinie, welche den ganzen Tag in zween gleiche Hälften theilte: ein Werkzeug, das vervollkommnet bald zu dessen Eintheilung in zwölf Stunden diente, wovon die erste, wie ungleich auch immer die Jahreszeiten seyn mochten, mit Sonnenaufgang begann, die letzte dagegen mit Sonnenuntergang endete. Hieraus entstehen nun während der einen Jahreshälfte längere Stunden, welche man Sommerstunden (horae aestivae), die kürzern in der andern Hälfte dagegen Winterstunden (horae hybernae) nennt. Fortwährend bestimmt die sechste Stunde jeden Mittag. Gleichmäßig zählen die Nachtstunden vom Untergang bis zum Aufgang der Sonne, mit dem Unterschiede, daß sie im Gegensatz von den Tagstunden sich ausdehnen oder verkürzen.

Der bürgerliche Tag zerfällt in vier Theile, deren jeder drey Stunden hält, welche das Erstheil, Dritttheil, Sechstheil, Neuntheil heißen. Eben so theilt man die Nacht in vier gleiche Nachtwachen (vigiliae), nach Maßgabe der Ablösungen im Nachtpostendienst bey den Heeren; man unterscheidet die erste, zweyte, dritte, vierte Nachtwache. Die Römer haben von den Griechen den Gebrauch der Wasseruhr (clepsydra) entlehnt, deren sie sich vorzüglich in den Lagern zu genauerer Eintheilung der Nachtwachen bedienen.

Im Haushalte unterscheidet man die verschie-

denen Tagzeiten durch Ausdrücke voll Anmuth und Unbefangenheit, welche an häusliche Gewohnheiten erinnern: als der Hahnschrey (gallicinium), das Aufhören desselben (conticinium), das Zwielicht (crepusculum), das Lichtanzünden (prima fax), Schlafenszeit (concubium), Nachtstille (silentium) u. s. w. [64]).

Wenn auch die Römer zu einer ziemlichen Gewißheit in der Kenntniß des jährlichen Sonnenlaufs gelangt sind, so haben sie desto weniger Fleiß auf die Feststellung des täglichen Ganges derselben verwendet. Fragt man nach der Ursache davon, so begnügen sie sich zu erwidern: Also haben unsere Väter es für gut befunden [65]).

Vier und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Das Männerkleid. — Schmauß. — Freylassung.

Wie soll ich Dir schildern, was heute mich so lebhaft ergriffen hat? Augenzeuge von der Seligkeit eines lang unglücklichen Wesens, hab' ich beynahe meines eignen Elendes vergessen. Aber mein Gefühl ist nicht uneigennützig genug, um von mir zur Tugend erhoben zu werden. Ein unerwartetes Gut, wem es auch immer zu Theil werde, schmeichelt insgeheim den Leidenden; freudig sieht er des Glückes Gesichtskreis rings um ihn her sich erweitern, auf daß er gleichfalls ein Recht zum Hoffen gewinne. Also Jegliches auf sich selbst zurückführend, denkt der Sclave beym Anblick zerbrochener

Fesseln an die Freyheit; — doch bevor ich mich weiter hierüber erkläre, mußt Du die Veranlassung dazu wissen.

Der Sohn des Cnejus Octavius hat sein siebenzehntes Jahr erreicht. Dieser Zeitpunct wird bey den Römern als ein zweyter Eintritt in das Leben betrachtet; der Jungling tritt, den Kinderjahren entnommen, in die Reihe der Bürger, der Vertheidiger des Staats. Bis hieher erkannte derselbe nur die Vatergewalt, und Gehorsam war seine einzige Verbindlichkeit; jetzt sind lastendere Pflichten für ihn da, — des Vaterlands Stimme ruft, den folgsamen Sohn wird sie zum ergebenen Bürger umbilden.

Es ist Brauch in Rom, daß die Söhne der Senatoren und Edlen im dreyzehnten Jahre das purpurgesäumte Kleid anlegen, das, obgleich eigentlich ein Vorrecht der hohen Beamteten, deren Kindern zu tragen erlaubt wird, damit sie anständig im Senat erscheinen können, wohin sie in gewissen Fällen ihre Väter begleiten dürfen. Außerdem tragen sie am Halse eine goldene Kapsel (bulla). Diesen alten Gebrauch hat der ältere Tarquinius eingeführt [66]), der seinem Sohne dies Ehrenzeichen verlieh, weil er, ein Jüngling noch, im Zweykampf einen Feind erlegt hatte; man übertrug seitdem dasselbe auf alle junge Leute von Stande. Die Kapsel ist leicht zu öffnen, und wird gewöhnlich mit Verwahrungsmitteln wider Zauberey gefüllt; oft auch gibt man denselben die Gestalt eines Herzens, als Sinnbild des Muthes. Eigentlich ist dieser Schmuck ein Theil des Siegsgepränges, doch ertheilt man ihn der Jugend um sie durch diese früh-

zeitige Gunst zum Streben nach wirklicher Belohnung anzuregen. Endlich aber erscheint der Tag, wo diese eitlen Zeichen schwinden müssen. Einfachheit tritt an des Gepränges Stelle, und gleich wie das Mädchen beym Austritt der Kindheit ihre Puppe der Venus weiht, so hängt der junge Bürger seine Kapsel an einem geheimen Ort im Hause auf, und heiligt sie den Laren. Auch das purpurgesäumte Kleid legt er ab, uud freut sich im Männerkleide seiner Umgestaltung. Gleich wie der junge Aar, in neuem Gefieder schimmernd, sich zum erstenmal in die Lüfte hinaufschwingt, bald die Wolken durchschneidet und mit festem Blick zur Sonn' emporschaut.

Schon seit Tagesanbruch war Alles in des Consuls Wohnung zur würdigen Feyer des ersehnten Tages geschäftig. Verwandte, Freunde, Schützlinge, ja die Sclaven selbst versammelten sich in der Vorhalle, bey den Ahnenbildern der Sippschaft. Alle harrten des Augenblicks, wo sie den jungen Octavius begrüßen dürften; die Einen um ihm ihre Freundschaft anzubieten, die Andern um sich seine Gunst zu erbitten. Vom Syrus benachrichtigt, ging ich zum Lucius als er eben seinem Vater den Morgengruß bieten wollte. Kaum gewahrte er meiner, als er mir eiligst entgegensprang und, mich freundlich umarmend begann: »Dieser eine Tag, mein theurer Polyklet, ändert Vieles für mich, doch nimmer die treue Freundschaft, die ich dir gelobt; mit eines Kindes Lebendigkeit hab' ich dich geliebt, mit des reiferen Alters Festigkeit werd' ich dich von nun an schätzen:« — und ohne mir Zeit zum Antworten zu lassen, zog er mich zum Consul

hin. Als dieser seinen Sohn im einfachen Leibrocke mit der Goldkapsel in der Hand erblickte, rief er mit zum Himmel gehobnen Händen aus: »Unsterbliche Götter, ihr habt mir bis zu diesem Tag das Leben gefristet; was von nun an auch immer mich treffe, so werd' ich euch nur Dank spenden! O mein Sohn, fuhr er ihn an sein Herz drückend fort, sey deines Vaterlandes würdig das dich als Kind aufnimmt, lebe für dessen Ruhm, stirb für dessen Heil.« — Nach diesen Worten nahm er ihn bey der Hand und stellte ihn der Versammlung vor. »Seht, begann er, den römischen Bürger Lucius Octavius. Erkennt ihn in seiner neuen Würde, und helft ihm sie verdienen.« Hier brach Alles in freudigen Jubel aus, und jeder näherte sich, seinem Stande nach, dem Jüngling, um ihm Glück zu wünschen. Indeß er auf diese Zeichen der Theilnahme antwortete, sah ich auf den Syrus, der uns nicht verlassen hatte: freudetrunken vermochte derselbe sich kaum aufrecht zu erhalten. Bald lächelte er, stolz seinen Zögling betrachtend, beyfällig auf sein Werk hin, bald schien ihn der Gedank' an diese große Veränderung zu betrüben; da wich er dieser letztern Empfindung, trat seinerseits vor und begann: »O Lucius, von nun an mein Gebieter, die Zeit der süßen Traulichkeit ist nicht mehr; doch vergönne, bevor ich ihrer auf immer entsage, daß dein alter Diener dich noch einmal umarme. Mein Sohn, mein theurer Sohn, zum letztenmale wag' ich es dich so zu nennen.« Der gerührte Jüngling war im Begriff sich dem Zuge seines Herzens hin-

zugeben, als ihn sein Vater durch einen Blick und mit den Worten zurückhielt: »Genug, — laßt uns eiligst zum Tempel Jupiter's wallen.« Wir begaben uns mit dem ganzen Gefolge dorthin, wo nach Anrufung des höchsten der Götter, die Opferknaben (camilli) den jungen Bewerber mit der Römertoga bekleideten. Von dort aus gingen wir, mit einem unaufhörlich wachsenden Geleite, nach dem Marktplatze, wohin uns bereits eine Menge von Bürgern jedes Standes vorangeeilt war, um den Sohn ihrer höchsten Obrigkeit ehrenvoll zu empfangen. Kaum setzte dieser seinen Fuß auf das Forum, als ihn allgemeiner Jubel begrüßte. Leicht bewegte er sich unter dem Volk, dessen Mitglied er von nun an seyn sollte, und erhielt, mit der Jugend Anmuth die Zurückhaltung eines Mannes von Bildung vereinend, den Beyfall jener Menschen, die durch lange Erfahrung so gute Beurtheiler des Verdienstes geworden sind. Diese Förmlichkeit ist bey der Einführung jedes Bürgers nothwendig. Bis dahin von seiner Sippschaft allein gekannt, zeigt er sich nur unter ihren Schutze im Volke, seinen Mitbürgern ist er noch fremd; hat er aber das Forum selbstständig betreten, so ist sein Rang anerkannt und ihm das Recht zuständig in allen Volksversammlungen zu erscheinen und in den Comitien zu stimmen.

Von dort gingen wir in den Tempel der Jugendgöttinn (Juventa), und nachdem ihr ein weißer Stier geopfert worden, legte Lucius, nach üblichen Brauch, ein Geldstück (nummus) auf ihrem Altar nieder. Nach unsrer Heimkehr zu des Consuls Wohnung, richtete man für die ganze Gesellschaft ein prächtiges Gastmahl an. Die Gäste

niedres Ranges wurden abgesondert bedient und die andern, denen man mich gütigst beygesellte, in einen geräumigen Saal geführt, der nur an festlichen Tagen offen stand. Bisher hatte ich die Römer nur im Inneren ihres Haushalts gesehen, und lernte jetzt zum erstenmal alles kennen, was ihr Aufwand Herrliches hat.

Zuerst reichte man jedem Gast ein weites und kurzes Tischgewand (synthesis), in welchem der Körper sich freyer als in der gewöhnlichen Toga bewegen kann und ein bequemes Lagern auf den Polstern möglich macht. Sclaven trugen Waschwasser in großen Silberbecken umher, und Jeder harrte schweigend, welchen Platz man ihm an der Tafel zutheilen würde. Der Tisch selbst ist viereckt, und ruht auf Einem Fuß von Elfenbein, weßhalb ihm der Nahme Einfuß (monopodium) gegeben wird; er ist gewöhnlich von Cedern- oder Citronenholz, und es gibt deren, die, wie man mir gesagt hat, an Werth einem reichen Besitzthum gleich sind [67]). Die eine Seite bleibt immer leer um die Bedienung zu erleichtern, auf den drey andern befinden sich mit Decken und Kissen von Purpur verzierte Faulbetten, worauf sich die Gäste meistens zu dreyen, nie zahlreicher als zu vieren lagern. Die so mit ihren drey Ruhebetten umgebne Tafel nennt man das Dreylager (triclinium) und selbst das Speisezimmer führt diesen Nahmen.

Der Ehrenplatz ist des Faulbettes Mitte, dann folgt die Oberstelle; unterwärts lagern sich Kinder und Schmarotzer (parasiti); denn hier wie allerwärts sind die Großen von einer Menge Gieriger umlagert, die man unter dieser Benennung vereinigt,

ihren Gewohnheiten nach indeß mit verschiednen Beynahmen belegt. So nennt man Schatten (umbrae) diejenigen, welche ein Gast mitbringt, mit Anspielung auf den Schatten, der dem Körper folgt; die von selbst Erscheinenden heißen Fliegen (muscae), gleich den sogenannten Kerbthieren, welche der Speisen Duft heranlockt; Fuchsschwänzer aber (flagriones) nennt man die nichtswürdigsten, welche sich, wie der Nahme es bezeichnet, den Geißelhieben der Diener aussetzen.

Man begann mit der Wahl des Festkönigs durch's Loos; dieser ordnet die auszubringenden Gesundheiten, und hat den Vorsitz während der Tafel. Der Zufall, eigentlich wohl der Diener Geschicklichkeit, verlieh diese Würde dem Lucius, der auch sofort von seinem Rechte Gebrauch machte, sich auf den Ehrenplatz lagerte, und mir die Oberstelle an seiner Seite zuwies. Die übrigen Gäste erhielten ihre Stelle nach Alter und Stand.

Der erste Gang bestand aus Austern, Meerigeln, Oliven, Eyern und andern mehr zum Erregen der Eßlust als zur Befriedigung derselben geeigneten Speisen. Man nennt denselben das Voressen (antecoena) auch promulsio, weil man bis dahin nur einen Honigwein Nahmens (mulsum) trinkt. Bald aber hob man dies Vorgericht ab, um festere Speisen an dessen Stelle zu setzen. In der Zwischenzeit reinigten Sclaven die Tafel mit feuchten Schwämmen. So wie die Schüsseln aufgetragen wurden, stellte sie der Oberspeisemeister (architriclinius) ordnungsmäßig, mit Beobachtung eines vollkommnen Ebenmaßes, sowohl in deren Zusammenstellung als im Entgegenstellen der-

selben auf. Aber denke Dir mein Erstaunen, als ich vier Menschen eintreten sah, die mühsam ein ganzes Hauptschwein, mächtig wie der erymanthische Eber [68]) herantrugen, dem an jeder Waffe ein Körbchen mit Datteln hing. »Ey, rief ein Gast mit zufriednem Blick aus: das ist ja ein trojischer Eber (porcus trojanus)!« — Bey diesen Worten konnte ich mich des Lächelns nicht enthalten. »Wie, sprach ich zum Lucius, habt ihr den Festbraten von eurem glorreichen Reichsstifter Aeneas?« — »Du irrst, erwiderte er, Priams Tafel war einfacher besetzt, als die unsrige. Dies Hauptschwein wird ob seiner Aehnlichkeit mit dem Trojerrosse so genannt, und dir soll gleich klar werden, worin solche bestehe.« Hierauf begann der Vorschneider dasselbe mit wundersamer Geschicklichkeit und in stetem Gleichmaß zu zerlegen. Die von seiner Gewandtheit entzückten Gäste sahn ihm aufmerksam zu. Aus dem geräumigen Innern zog er zuerst einen Rehbock hervor, in welchem sich ein Hase befand, der wiederum ein Kaninchen enthielt, und so fort bis zu einer Nachtigall, die auf eine silberne Schüssel gelegt und dem Lucius als Ehrenbissen überreicht wurde. Bey diesem Anblick verdoppelte sich die Lust der Gäste; sofort füllte man die Becher, und leerte sie dann nach Glückwünschen jeglicher Art für den neuen Bürger. Vor dem Trinken aber goß jeder ein wenig Weins unter Anrufung des Bacchus und der Laren auf den Tisch. Diese Sprenge findet jedesmal zu Anfange des zweyten Ganges Statt; während wir in Griechenland sie zu allen Tagstunden, im Beginn wie beym Ende der Mahlzeit, wiederholen. Sobald ein Gericht zer-

legt war, bot ein Sclave den man den Austheiler (distributor) nennt, die Schüssel allen Gästen dar; jeder wählte nach seinem Geschmack, und mehrere legten das Dargebotene in mitgebrachte Handtücher von Wolle (mantelia), um es ihren Frauen und Kindern zu übersenden.

Ich will Dir nicht Jegliches aufzählen, was die Tafel zierte, sondern vor Allem nur der Murmelthiere auf silbernen Rosten gedenken, die in eben der Stellung zusammengerollt waren, wie man sie in den zu gleichem Zweck im Walde gegrabnen Höhlen eingeschlafen findet. Das Tafelstück war ein Pfau; an des Tisches Enden befanden sich einerseits Lampreten (petromyzon) von außerordentlicher Größe, andrerseits ein mächtiger mit Buckeln bedeckter Fisch, den man Stör (accipenser) nennt. Ein Gast, welcher erfuhr, daß ich ein Grieche sey, fragte mich, ob die Römerschmäuße denen in meinem Vaterlande gleich kämen. »Allerdings, erwiderte ich, wir sind unsren Altvordern eben so ungleich als ihr den eurigen. Sonst reichten Attika's Erzeugnisse für den Unterhalt der Athener aus, seit unsrem Siege über die Perser aber leben bey uns die Bürger wie Satrapen.« — »Und bey uns wie der Perserkönig selbst, fiel der Schmarotzer ein. Ein kluges Volk muß seine Nahrungsmittel nicht außerhalb seiner Gränzen suchen. Wir gebieten dem Erdkreise, darum muß auch er seiner Gebieter Bedarf liefern. Der Vogel vom Phasis (Fasan) wie der indische Pfau erscheinen mit eben dem Recht auf unsren Tafeln, als die selbstgezogenen Rüben auf den Tischen unsrer Väter.«

Hier nahm der Consul das Wort, und sprach

mit ernster und milder Stimme: »Freylich darf ein Jeder seines Besitzthums ungehindert sich bedienen, und auf eine anständige Weise des Zeitalters Vortheile nutzen. Roms Herrlichkeit fodert von ihren ersten Bürgern ein glanzvolles Leben; doch rein und edel wie der Quell dem er entspringt, muß solcher Glanz seyn. Gern mag ich ihn in unsern Tempeln, auf öffentlichen Plätzen, bey Festgelagen wie das heutige schimmern sehen; wer aber unter uns weiß nicht, daß ohn' allen Anlaß der Staatspächter Geringster weit reichere Gastmähler gibt als dies, welches ich euch zur Feyer eines freudevollen Ereignißes spende? Haben wir nicht auf ihren Tafeln sieben Gänge der ausgesuchtesten Speisen nacheinander gesehen? Wälder entvolkern sie und Meere, um ihren rasenden Aufwand zu befriedigen, und bald wird Rom in den ihrer Herrschaft unterthanen Landen mehr Aufkäufer als Krieger zählen.«

»Aber glaubst du denn, fiel der Zwischenredner ein, daß der berühmte Cincinnatus, wenn er gleichzeitig mit uns gelebt hätte, nicht eben so wie wir gehandelt haben würde?« »Seine Lebensweise wäre verändert worden, sein Charakter aber derselbe geblieben, erwiederte Jener. Unsere Fähigkeiten und Mängel gehören gleichmäßig dem Zeitalter an, Tugenden und Laster dagegen beruhen auf uns selbst. Der Held, dessen du erwähnst, würde selbst im Schooße des Ueberflusses ein Beyspiel von Mäßigkeit gegeben haben, während die Freyer der Penelope, obgleich sie nur geröstetes Rindfleisch aßen, in der Durftigkeit Mitte Verschwender waren.«

Ein Bürgertribun unter den Gästen ergriff eiligst

diesen Anlaß um seine volksthümliche Gesinnung an den Tag zu legen. »Wie, begann er mit Nachdruck, kann man des eignen Reichthums Herr seyn, so lange ringsum so viele dürftige Bürger schmachten? Gehört nicht diesen von Rechtswegen jeglicher Ueberfluß; sollte nicht, abgesehen von der Menschlichkeit, die Umsicht allein schon das freygebig spenden, was die Dürftigkeit fodern kann? Doch weit hiervon entfernt, gefällt man sich in trotzigem Verhöhnen des Elends, durch rasende Prahlsucht. Fünfhundert Häuser enthält gegenwärtig Rom, in denen hundertpfündige Silberschüsseln zu finden sind [69]). Weit hinter uns liegt jene Zeit, wo ein Consul nur zwey ärmliche Silberbecher hinterließ [70]), die noch obendrein ein Geschenk seines Schwähers nach glücklicher Heimkehr aus einem glorreichen Feldzuge waren. Wer dürfte glauben, wenn er diese reichbesetzte Tafel erblickte, daß ein noch nicht hundert Jahre altes Gesetz (das Fannische) bey einem Festschmause anderes Geflügel aufzutragen verbot, als ein Huhn, das überdies nicht einmal gemästet seyn durfte [71])?« Mit unmerklichem Lächeln sandte der Consul, statt aller Antwort, dem Tribun den köstlichsten Bissen eines Fasans der so eben vorgelegt wurde; der eifrige Verfechter alterthümlicher Einfachheit empfing denselben mit dem lebhaftesten Ausdruck der Freude, und überließ, einzig mit dem beschäftigt was er vor sich hatte, Andern das Gespräch.

In Kurzem war alles Fleisch von der Tafel abgehoben, und man trug den dritten Gang auf, der aus Backwerk jeder Art, wovon einiges noch heiß war, so wie aus den herrlichsten Früchten bestand.

Die Becher der Gäste wurden gewechselt, um ihnen größere vorzusetzen, und Sclaven traten ein, mit jenen großen Krügen von gebranntem Thon, die auf Samos verfertigt werden. Diese waren in's-gesammt sorgfältig verpicht und mit Aufschriften versehen, welche das Vaterland wie das Alter des darin enthaltenen Weines durch Angabe des damaligen Consulats anzeigten. Außerdem las man auf Einigen: Trinket, auf Andern: Mich dürstet. Bey diesem Anblicke verdoppelte sich der Gäste Jubel. »Heil unserm Zeitalter, rief Einer aus. Romulus sprengte den Göttern Milch, Numa verbot der Todten Asche mit Weine zu netzen, und um bey entscheidendem Anlaß des Sieges gewiß zu werden, gelobte ein römischer Feldherr dem Höchsten der Götter, mit wenigen Tropfen des Weines der uns hier in Strömen umfließt, seine Altäre zu besprengen [72]): Ehre sey der Vergangenheit, doch Freude laßt uns der Gegenwart zollen.« Alle jauchzten dieser Rede Beyfall zu, ja selbst der Tribun bekannte, seinen Becher darreichend, daß man die Götter durch den Gebrauch ihrer Wohlthaten verehre.

Lucius reichte mir ein Stück von einer Honigscheibe dar, die man auf frischem Rasen in der Tafel Mitte gestellt hatte. »Koste diesen Honig, vom Berge Hybla, begann er, und sag' uns ob er dem des Hymettus gleicht.« — »Er ist sehr süß, entgegnet' ich, doch erreicht er nicht ganz die Würze des Unsrigen. Beneide nicht um diesen kleinen Vorzug mein Vaterland, dessen undankbarer Boden einige seiner Erzeugnisse mit besonderer Feinheit begabt. So sind unsere Feigen besser als selbst die

von Tuskulum. Dagegen aber sind euch andere Vortheile über uns gegeben. Nichts ist den Trauben Calabriens, den Kastanien Siciliens, den Nüssen aus Avellanum vergleichbar. Wir haben nicht so schöne Birnen als ihr, und der Apfel ist eine uns kaum bekannte Frucht.«

»Also, sprach der Consul, haben die Götter ihre Gaben ausgetheilt; übergangen ist kein Volk, doch kann sich auch keines ihrer Gesammtgunst erfreuen. Jegliches bedarf des andern, mehr noch als das Wohlwollen vereint sie alle das Bedürfniß. Karthago liefert uns die herrlichen nach ihr benannten Granatäpfel; die Apricose ist in Armenien heimisch, die Stadt Cydonia auf Creta schenkt uns jene goldigen Birnen, welche Größe und Würze so sehr auszeichnet (Quitten). Was aber ist wohl mannigfaltiger als des Bacchus Gabe? Italien, Griechenland, Persien rühmen sich, die süßesten Steuern gen Rom zu senden; sie streiten miteinander um einen Vorzug, den wir ihnen wechselsweise zuerkennen. Hier, fuhr er fort, ist Falerner, Arvisier, Wein von Cäcubum, von Lesbos, von Naxos u. s. w. Jeder ist alt und ausgesucht; doch werdet ihr jene mit Myrhen und Narde gewürzte Weine, der weibischen Männer Köstlichstes, vermissen. Wohl mag ich im Kreise meiner Freunde der Natur Spenden mich erfreuen, nimmer indeß werd' ich ihrer Reinheit schaden.«

Jeder foderte nun freymüthig von seinen Lieblingsweinen; Lucius aber ließ sich einen großen Becher voll lesbischen Weines bringen, und bot mir ihn mit den Worten dar: »Koste diesen Wein;

möcht' er dir augenblicklich dein Vaterland vergegenwärtigen, um dich dessen fernerhin vergessen zu lassen.« Ich leerte den Becher zur Hälfte, gab ihn dann ihm zurück und: »Mein theurer Lucius, sprach ich, deines Wunsches erster Theil ist erfüllt, hilf mir vor dem zweyten mich hüthen, und theile mit deinem Freunde die Lust, welche du ihm einzuflößen strebst.«

Während dieser ganzen Zeit hatt' ich den Syrus nicht aus den Augen verloren. Hinter seinem jungen Gebieter stehend, bediente er ihn eifrig, und nur ihn allein. Aufmerksam auf jede seiner Bewegungen schien er seine Wünsche zu errathen und ließ ihm nicht einmal die Zeit sie kund zu geben. Es schien als wenn er, plötzlich seines Alters wie seiner Dienste vergessend, diensteifriger als die jungen Sclaven zu erscheinen sich bestrebte, welche die Gäste umwimmelten. Seine augenscheinliche Freude bey solch mühsamen Walten machte mich unwillkürlich betrübt, und es gefiel mir, daß Lucius, wie ich bemerkte, diesen Eindruck mit mir theilte.

Gegen Ende des Schmauses erhob sich der Consul von seinem Lager. »Mein Sohn, begann er, du betrittst heute die Bahn des Lebens, ich will, daß dein erster Schritt auf derselben sich glänzend auszeichne. Bey diesem gastlichen Tische, auf den ich meine Hand lege, schwöre ich deine erste Bitte vollständig zu gewähren. Die Wahl, welche du triffst, wird entscheiden, was von dir zu halten sey. Sprich, und erschöpftest du mein Habe, — mein Wort ist heilig. Lieblich erröthete der Jüngling und: »Mein Vater, begann er, ich zögere nicht

deine Güte zu benutzen; möchtest du meinen Gebrauch derselben billigen! Ich gebe dem Syrus die Freyheit.« Rauschender Beyfall erscholl rings von den Gästen; gerührt lächelte der Consul und sprach: »Brav, mein Lucius, du hast mein Hoffen nicht getäuscht; wer in deine Seele der Tugenden Keim senkte, der muß die Erstlingsfrucht davon pflücken. Deine Dankbarkeit hat meinen Beyfall: nur um ihr einen stärkeren Aufschwung zu geben, hielt ich ihren Erguß diesen Morgen zurück.« Somit wandte er sich zum Syrus: »Gib mir deine Hand, begann er, auf daß dieser erste Beweis deiner Freyheit dich meinen Gästen beygeselle. Nimm Platz an meiner Seite und trink aus meinem Becher.« — Wie aber soll ich des Syrus Taumel Dir schildern? Wankend, verwirrt erschien er; auf seinem Antlitz mahlten sich die heftigen Regungen seiner Seele; die Brust hob sich, nur mühsam athmet' er auf, als plötzlich ein Thränenstrom seinen Augen entstürzte: — ach wie beredt war dieser! Er nahte sich dem Octavius, doch anstatt die dargebotne Hand zu ergreifen, sank er ihm zu Füssen: »Ja, rief er aus, du hast mein Verhängniß gewandelt, durch dich strahlt des Glückes Morgenschimmer auf meine letzten Tage; doch immer wirst du mein würdiger, mein edler Gebieter seyn. Freywillig übergeb' ich dir alle Rechte, die das Geschick dir über mich verlieh; vergönne deinem alten Diener an deinem Heerde zu sterben, als Gnade nur begehrt er die Erlaubniß, noch einmal sein Vaterland wiedersehen zu dürfen.« — »Du irrst Syrus, dir hat fortan Niemand Urlaub zu ertheilen; geh' ungehindert,

wohin du willst; Keiner, wer er auch sey, darf dich ferner beschränken; ich erkläre dich zum römischen Bürger, diesen geheiligten Nahmen achtet ringsum der Erdkreis.« Hierauf zu den Gästen gewendet, fuhr der Consul fort: »Ihr wißt, meine Freunde, daß ich die Freylassung meines Sclaven nur dem Censor anzuzeigen brauche, um dessen Freylassung zu bestätigen, ja daß selbst diese Erklärung in eurem Beysepn gnügend ist. Indeß glaub' ich mich meiner Verpflichtung gegen diesen treuen Diener nicht eher entledigt, als bis ich für ihn gethan habe, was so viel Andere täglich thun, um weit geringere Dienste zu belohnen, als er mir geleistet hat. Von ihm selbst weißt du, Lucius, daß in des Freystaats ersten Tagen der Sclave Vindicius denselben durch eine hochsinnige Angabe gerettet, und man um das Andenken davon zu bewahren, ihm zu Ehren diejenige Art der Freylassung gestiftet hat, welche vindicta genannt wird und die Gesammtheit unserer Rechte verleiht. So mußt auch du deines Lehrers Mühen belohnen. Wer dich zum Bürger würdig gebildet hat, verdient ein Solcher zu werden. Vollende dein so glücklich begonnenes Werk, ich bin fortan nur dessen Zeuge.«

Lucius erhob sich hierauf mit den Worten: »Mein Vater, und ihr, insgesammt dessen Gäste, habt die Güte mich zu begleiten.« Jeder beeiferte sich ihm zu folgen; er selbst ging voran, dicht hinter ihm Syrus, und der Consul befand sich unter den Zuschauern. Wir gelangten zu dem Gerichtsplatze des Prätors, den zu benachrichtigen ein Sclave vorangeeilt war, und fanden ihn auf seinem

Curulsessel, vor demselben seine Schreiber so wie die Lictoren zu beyden Seiten aufgestellt. Lucius trat gegen ihn vor, deutete auf den Syrus, und sprach mit lauter Stimme: »Ich will, daß dieser Mann frey sey.« Der Beamtete gab dem Sclaven einen leichten Schlag mit der Ruthe, die er in der Hand hielt [73]), als Endzeichen der Leibeigenschaft desselben, mit den Worten: »Ich erkläre dich für frey nach Römersitte.« Sofort nahte sich ein Lictor dem neuen Freygelassenen, nahm ihn bey der Hand und ließ ihn im Kreise herumgehen, zum Zeichen, daß er sich nun frey hinbegeben könne, wohin es ihm beliebe [74]).

Nachdem der Zug vom Prätor Abschied genommen hatte, trat er seinen Rückweg zur Behausung des Consuls an. Stolz schritt Syrus über das Forum, als ein Mann dem fortan das Recht dort zu seyn zustehe. Mir fiel damals ein, daß er selbst mich von der gewissermaßen unzertrennlich mit dem Stande des Freygelassenen verbundenen Demüthigung in Rom unterrichtet hatte. Doch, sey es nun, daß des Menschen Begriffe sich mit dem Wechsel seiner Lage verändern, oder daß die ehrenvollen Nebenumstände bey seiner Freylassuug deren Wesen in seinen Augen umgestaltet hatten, kurz, ihm waren nur die Vortheile seines neuen Standes gegenwärtig.

Bey seiner Rückkehr begrüßte man ihn im Hause mit dem Nahmen Cnejus Octavius Syrus. Es ist Brauch, daß die Freygelassenen ihrem eigenen Nahmen den Vor- und Hauptnahmen ihres alten Gebieters anfügen. Sie sind gewissermaßen seinem Hause zugetheilt, und werden seine wirklichen

Schützlinge. In keinem Falle aber dürfen sie ihres Schutzherrn Frau, Tochter oder Schwester heirathen. Die höchste für sie zu erreichende Würde ist die eines Bürger-Aedils; wogegen ihre Kinder den übrigen Bürgern gleichstehen, jedoch mit Ausnahme des Anspruchs an die höchsten Staatswürden, von denen sie bis jetzt ausgeschlossen sind. Sie selbst genießen vollständig alle übrigen Rechte, als von den Comitien gerichtet zu werden, von Ruthenhieben frey zu seyn und keiner Folter zu unterliegen. Es ist, wie man mir gesagt hat, vorgekommen, daß in peinliche Untersuchung genommene Bürger ihre sämmtlichen Sclaven freygelassen haben, damit man sie nicht auf die Folter spannen, und ihnen so ihres Herrn Verbrechen entreißen möchte.

Morgen gestellt sich der neue Bürger vor den Censor, der ihn in sein Verzeichniß einträgt, sein Besitzthum aufnimmt, und ihm seine Stelle im Römervolk anweiset. Die Freygelassenen werden stets den Stadtbezirken, vorzüglich dem esquilinischen Stamme zugetheilt; doch können sie, durch bedeutende Dienste, rechtliche Führung und Erwerb, in höhere Classen eintreten.

Noch bleibt eine Religionsförmlichkeit für den Freygelassenen zu beachten übrig, welche heute zu begehen es zu spät ist. Morgen früh soll Lucius mit mir den Syrus in den Tempel der Göttinn Feronia, der Schutzgöttinn der Freygelassenen, begleiten, wo diese ihr das Hauptthaar weihen, und dafür von ihrem Altare die Freyheitsmütze empfangen [75].

Glücklicher Syrus! — Dein Elend hat ein Ende; das meinige ist vielleicht erst im Beginnen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Landsitz. — Gärten. — Gartenbau. — Früchte. — Gemüse u. s. w.

Die Ungeduld hatte den Syrus nicht erlaubt unsrer zu harren, um seiner Freylassung das Siegel aufzudrücken. Schon bey Tagesanbruch war er allein zum Tempel der Feronia geeilt, und im Augenblicke, als Lucius sich mit mir über ihn unterhielt, sahen wir ihn mit dem Zeichen der Freyheit auf dem Haupte von dorther zurückkehren. „O mein junger Freund, begann er mit gerührter Stimme zum Lucius, wie schön ist das Loos, welches ich dir verdanke! Meine verlöschende Seele war für keine Freude mehr empfänglich, da riefst du meiner Jugend glänzende Tage mir zurück. Eben hab' ich Rom durchstrichen; wie herrlich erschien mir ihr Anblick! Glückliche Stadt, rief ich aus, so gehöre denn auch ich zu deinen Bürgern! Ach dürfte doch dein Wohlstand fortdauernd wachsen, dürft' ich meinen letzten Athemzug in deinem Schooße verhauchen!« — Darauf, zu mir gewendet, sprach er: »Glaube ja nicht, theurer Polyklet, daß über dem Vaterlande das mich annimmt ich jemals meines Geburtslandes vergessen könnte; gestern noch ein verachteter Sclav, wagt' ich kaum in dir einen Lands-

mann zu sehen, heute ist mir, dem Römer, nichts so wünschenswerth als deine Freundschaft.«

Grade jetzt sahen wir den Consul eintreten, der beym Anblick der neuen Tracht des Syrus freundlich lächelte, und sich mit deu Worten zu ihm wandte: »Es reicht nicht hin, die einen Rang unter uns verliehen zu haben, du mußt denselben auch mit Würde behaupten können. Sprich offen zu deinem alten Gebieter, und sag' ihm wie hoch sich dein Knechtsgut (peculium) beläuft.« — »Deiner Güte nach, entgegnete Syrus, hätte es beträchtlich seyn müssen; darf ich dir wohl gestehen, daß ich, ohne deinen Willen, zur Unterstützung eines dürftiger Bruders darüber verfügt habe.« — »Nun wohl, Syrus, ich will dich in eine Lage versetzen, die ihm noch nützlicher zu seyn dir erlaubt. Ich gebe dir die Oberaufsicht über mein Landgut bey Fidenä; du kennst den Ertrag dieses Amtes, ich werde denselben, hinsichtlich des Gebrauchs den du davon machen willst, auf das Doppelte erhöhen.« — Dann fuhr er mit einem schmerzvollen Seufzer fort: »Könnt' ich doch, frey der Sorgen die mich bedrängen, der Gefahren los, die mich umlagern, dir recht bald folgen, und fern von den verhängnißvollen Ehren, denen ich so Vieles opfern muß, noch einiger Friedenstage genießen!« — Er schwieg und schien mit gesenktem Haupt in tiefes Nachdenken zu versinken. Beunruhigt sahen wir auf ihn, ohne daß einer von uns die Stille zu unterbrechen wagte, und suchten vergebens seine Meinung zu errathen, als er plötzlich, mit einem Blick voll Würde auf uns, ausrief: — »Die Götter richten über unser Schicksal, Unterwerfung gebührt ihren unwandel-

baren Geboten, vergebens ist der Wahn dieselben zu umgehen.« Dann wendete er sich also zum Syrus: »Geh' eiligst nach deiner Bestimmung ab; Lucius wird dich bis zur Villa Octavia begleiten; er selbst muß seinem Großvater verkünden, daß er eine Stelle unter den Männern einnimmt. Vielleicht schlägt sein Freund Polyklet es nicht ab, die Reise mitzumachen.«

Willig seinen Befehlen zu gehorchen, bereiteten wir uns alle drey zur Abreise; man versah uns mit einem ledernen Mantel (scortea), der dem Reisenden Schirm wider den Regen gewährt, und mit einer weiten Reisemütze (petasus); worauf wir uns durch das am Fuße des capitolinischen Hügels gelegne Siegesthor (porta triumphalis) auf den Weg machten, von dort aus das Tiberufer gewannen, und stromaufwärts die Straße nach Fidenä einschlugen, die zwölf Meilen, nach unsrer Rechnung sechs und neunzig Stadien, von Rom entfernt ist.

Ich betrachtete verwundert die herrlichen Landstraßen, die mir von Roms Thoren aus kaum bemerkbar geworden waren. Diese hier, erzählte mir Syrus, ist vom Cajus Gracchus damals gebaut worden, als er des Volkes größter Liebling war. Er theilte dieselbe in gleiche Theile unter dem Nahmen Meilen (milliaria), deren jede acht Stadien beträgt, ließ sie durch schöne Steinsäulen bezeichnen, und in kleineren Abständen am Rande der Straße außerdem noch Steine setzen, welche für die Reisenden hoch genug waren, um ohne Beyhülfe auf's Pferd zu steigen [76]).

Hie und da erblickt man Grabmähler von

einfach edler Bauart; solche Trauergedächtnisse scheinen hier aufgestellt zu seyn, um den Menschen an seine Hinfälligkeit zu mahnen, und doch erinnern ihn diese Riesengebäude mittelst einer entgegengesetzten Wirkung zugleich an seine Kraft. Dort tragen ungeheure Wasserleitungen ganze ihrem Bett entwandte Flüsse, und wälzen die Fluthen derselben hoch in den Lüften; — hier tritt wiederum ein prachtvoller Tempel hervor. Ringsum sieht das Auge zahlreiche Paläste, reizende Landsitze, die gewöhnlichen Rastorte der vornehmen Römer, deren Lust am Landleben sich seit der Gründung des Freystaats nicht vermindert, dagegen aber verändert hat. Sonst war ein stets beschränktes Ackerfeld einer zahlreichen Sippschaft einziges Erbgut; mit Ausdauer bearbeitet reichte dessen Ertrag zum Unterhalt seiner Eigenthümer hin, jetzt bezeugt es, in einen Prunkgarten verwandelt, den Reichthum derselben, ohne dessen Quell zu seyn. Wenn deren Gegenwart in Rom nöthig ist, so werden sie von Unterbeamteten, Eilboten (viatores) genannt, im Nahmen der Obrigkeit dahin berufen; doch kaum sind dort ihre Geschäfte beendigt, so eilen sie wieder ihren friedlichen Ruhestätten zu. Hier überlassen die Großen sich ihren Einfällen, ohne die Blicke eines Volks zu scheuen, das sie zu achten gezwungen sind, und entziehn sich dem Haufen von Schützlingen der sie ohne Unterlaß umlagert. Haben sie zu Rom den Bürgerpflichten genügt, so beginnt hier ihre Herrschaft über ein Sclavenvolk; sie sind am Morgen stolze Freybürger, am Abend unumschränkte Selbstherrscher. Indeß gibt es noch einige alte Muster jener fast zweifelhaft gewordenen Tugenden, ehrwür-

dige Trümmer, Zeugen der Größe eines versunkenen Gebäudes. — Sextus Octavius, sprach mein Gefährte, ist eines der seltenen Wesen, welche die Zeit durchwandelt haben, ohne deren Gepräge zu tragen. Nie haben die hohen von ihm bekleideten Würden seine alterthümliche Einfachheit verderbt. Mit Liebe seinem Vaterland zugethan, ist für dessen Vertheidigung und Ehre sein Blut geflossen; als er es aber so fern von dem sah, was es einst gewesen, hat sein strenger Sinn sich empört, und weit entfernt, Theilnehmer an dessen Zerrüttung zu seyn, fürchtet er als deren Zeuge zu erscheinen. Nicht ohne Rührung wirst du diesen würdigen Greis erblicken; auch ohne das heilige Band, das mich an ihn fesselt, würde schon die Dankbarkeit allein mir Liebe für ihn wie für einen Vater gebieten. Er sorgte für mich in meiner Kindheit, während sein Sohn den Heerbefehl führte, und seine Gespräche voll Weisheit lehrten mich die Tugend lieben.«

»Was für ein reizendes Gehöft, unterbrach ich den Lucius, erhebt sich dort am Hange jenes Hügels? Ausgezeichnet durch seine Bauart erscheint es vor den übrigen; weder Säulen zieren es noch Hallen, weder Blumengefäße noch Standbilder gewahre ich in den Gärten; doch zieht dessen herrliche Lage den Blick dorthin, und die weite Feldmark, welche es umgibt, deutet auf den hohen Stand des Besitzers.« — »Es ist das Ziel unserer Fahrt, erwiderte jener, dort wirst du einen römischen Feldherrn als Gärtner sehn.« — Hier umarmten wir herzlich den Syrus, der sich von uns versprechen ließ, ihn recht bald in seinem neuen Aufenthaltsorte zu besuchen, und schritten, abwärts vom We-

ge nach Fidenä, dem von mir bemerkten Landsitze zu.

Eine mächtige Dogge von epirischer Zucht bewachte das Thor; oberhalb ihrer Hütte stand in großer Schrift: Wahret euch vor dem Hunde. Auf ihr Anschlagen erschienen mehrere Sclaven; sie erkannten den Lucius, und führten uns in die Wohnung, während einer von ihnen dem Hausherrn unsre Ankunft meldete: wir aber gingen statt seiner zu harren in den Garten, um ihn dort selbst aufzusuchen.

Dem Hause gegenüber prangten mehrere durch farbigen Sand geschiedene Abtheilungen mit den herrlichsten Blumen Italiens; weiterhin befanden sich große, mit Rasen eingefaßte Behälter voll klaren Wassers, und lange Laubgänge, trefflich mit Buchsbaum vereinigt und begränzt, führten zu reichen Baumgärten.

Während Lucius sich augenblicklich verweilte, um einige Blumen zu pflücken, verfolgte ich unwillkürlich den ersten Weg der mir vorlag. Bald gewahrte ich einen Greis, dessen Anzug dem des Eumäus [77]) glich; zur Erde gebeugt, erhob er sich langsam, als ich näher trat. Ein peinliches Gefühl ergriff mich beym Anblick seines weißen Haars und der tiefen Furchen in seinem Antlitz. Wie, sprach ich zu mir selbst, von einem Wesen, auf dem bereits so viele Winter lasten, verlangt man noch solche Thätigkeit! »Vater, redete ich ihn an, gewiß bist du der Aufseher dieser Gärten; nie hab' ich deren so trefflich unterhaltene gesehn, und es macht mir viel Vergnügen sie zu durchwandeln.« — »Willkommen Jüngling, erwiderte er, wenn du mit

dem Sextus Octavius zu reden wünschest, so will ich dir ihn zeigen.« — »Gleich, fiel ich ein, wird mein Gefährte mich ihm vorstellen; erlaube daß ich, bis er eintrifft, mich mit dir unterhalten darf. Ein Fremdling in diesem Lande, ist dessen Brauch mir noch nicht allgemein bekannt, doch in demjenigen, woher ich komme, würde man von einem so bejahrten Diener niemals eine so schwere Arbeit fodern, als die, über welche ich dich antreffe.« — »Es gibt hier, antwortete er, einige Leute, die ein Recht auf Ruhe sich erworben haben, doch ist in Folge eines Vorzugs über den ich mich keineswegs beklage, diese Zeit für mich noch nicht da, und ich fürchte sie statt ihrer zu begehren. Diese Bäume hab' ich sämmtlich gepflanzt, alle sind von meiner Hand geimpft; ich allein pflege und beschneide sie, und die Arbeitslust hält mich in der Gewohnheit. Jene jüngeren Sclaven verdoppeln ihren Eifer beym Anblick eines Greises der ihre Mühen theilt, und ihr Schicksal erscheint ihnen milder.« — »Ach, rief ich aus, glücklich wer sich mit solchen Dienern zu umgeben weiß, wie sehr verdient er nicht ihr Gebieter zu seyn!« In diesem Augenblick eilte der uns gewahrende Lucius heran, warf sich in die Arme des Greises, der ihn zärtlich an sein Herz drückte, und nun ward mir klar, daß ohne ihn zu kennen, ich mich an den Sextus Octavius selbst gewendet hatte.

Nach den ersten Fragen sprach derselbe zu mir: »Du kennst, junger Grieche, meine Beschäftigungen und scheinst ihnen nicht fremd zu seyn; ich will dir zeigen was sie hervorbringen. Auf dieser dem glühenden Hauche des Ostwinds (eurus) ausge-

setzten Seite befinden sich Weinberge, in denen ich die trefflichsten Arten gesammelt habe. Mehrere sind unsrem Lande fremd, doch hat sie meine Sorgfalt eingebürgert. Hier ist die amminische Traube (ammineae vites) [78]) deren Beeren mit einem zarten Flaum bedeckt erscheinen; hier die Bienentraube (uva apia), also genannt, weil die Bienen sie lieben [79]); dort die berühmten Weinstöcke von Thasos, und die von Chios, deren köstliche Beere nur einen Kern enthält. Betrachte diese sonderbare Art, die wir, nach den Griechen, die Kronentraube (stephanitis) nennen; die Blätter derselben entsprossen sogar dem Traubenkamme. Mit grünendem Weinlaub geziert, gleicht sie, wie der Nahme es anzeigt, der Krone des Bacchus. Hier ist eine andre, von uns die zweylöthige Traube (uncialis), nach dem Gewichte jeglicher Beere, genannt. Der berühmte Demokritus rühmte sich alle Arten des in Griechenland heimischen Weinstocks zu kennen; ich habe allein in diesem Bezirk mehr denn achtzig Arten vereinigt, wovon zwey Dritttheile italisch sind [80]), doch wer kann jemals alle die zählen, welche unsere fruchtbaren Hügel bedecken? Täglich wächst deren Zahl; um neue Schätze zu schaffen, fodert die Natur nur Thätigkeit [81]).

»Dem Westwind (favonius) entgegen, steht eine Anpflanzung von Oehlbäumen. Lange nach Roms Erbauung war dieser, seines Nutzens wegen, in Griechenland als göttliches Ursprungs verehrte Baum, nur nothdürftig in Italien bekannt, und selbst noch im J. 505 (n. E. R.) galt ein Pfund Oehl zwölf As, während man jetzt zehn Pfund für

ein As kauft. Der seiner Kenntniß vom Landbau wegen so berühmte Hesiodus sagt zwar, daß nie ein Mensch von selbstgepflanzten Oehlbäumen Früchte erlebt habe; doch sind diese hier nur wenige Jahre alt, und belohnen schon meine Pflege [82]). Jene großen Oliven nennen wir eyrunde (orchis) ihrer Form nach, jene länglichtere sind unter dem Nahmen der Schlagoliven (pausiae) bekannt, und gewähren, nach sorgfältiger Bereitung, einen Leckerbissen für den Winter. Diese andre Art, aus der Landschaft Emerita in Lusitanien, kann nicht gleich den übrigen in Salzwasser eingemacht werden, doch bedarf es nur des Aufbewahrens derselben für einige Zeit, um sie an Süße den gedörrten Weinbeeren gleich zu machen [83]).

»In diesem trocknen und steinigten Boden stehen neun und zwanzig Arten von Feigenbäumen, zwischen denen du mehrere wilde erblickst, aus deren Früchten zahlreiche kleine Fliegen erzeugt werden, die bald aus Mangel an Nahrung in die veredelten Feigen übergehn, und deren schnellere Zeitigung bewirken [84]).

»Jener Baum muß den Römern werth seyn; er trägt die Feigenart, welche Karthago's Untergang herbeyführte. — Eines Tages nähmlich erschien Cato im Senate mit einer Feige unter seinem Gewande, die er sämmtlichen Senatoren der Reihe nach zeigte, und dabey jeden fragte, wann dieselbe wohl gepflückt sey; worauf Alle sie als noch frisch erkannten. So wißt denn, begann er, daß diese Frucht vor drey Tagen erst zu Karthago gepflückt ist. Wie, Senatoren, fuhr er mit Nachdruck fort, der Feind steht nur drey Tagzüge von

Rom, und ihr seyd ruhig!« — Hingerissen von diesem eindrucksvollen Bilde, beschloß der Senat augenblicklich den Krieg, und Karthago ward zerstört.

»Ich will dich nicht mit den Einzelnheiten aller hier befindlichen Früchte ermüden, sondern mich damit begnügen, daß ich dir die merkwürdigsten davon nenne. Sieh hier die decimische Birne, die wir dem Decimus verdanken; die Dolabelle, mit verlängertem Endtheile; die Lorbeerbirne (laurinum), deren Geruch dem des Lorbers gleicht; die Nardenbirne (nardinum), die uns an den Nardenduft erinnert. Jene, die wir im Gegensinne die Prachtvolle nennen, ist in ihrer Art die kleinste, doch reift sie am früheſten. Ihr zur Seite hab' ich als Gegensatz die Pfundbirne (librale) gesetzt, welche man nur nach dem ersten Froste bricht. Die Venusbirne, ihrer schönen Gestalt und lebhaften Farbe wegen so genannt, wollen wir nicht übergehen. Diese Quitten, unter deren Last die Aeste sich beugen, kommen selten auf unsren Tisch, sondern dienen ausschließlich zum Schmuck der Altäre unsrer Hausgötter.

»Auf dieser Seite stehen in mehr fettem und lockerem Erdreich die Aepfelbäume. Hier ist zuerst ein Frühapfel, den wir auch den Honigapfel (melimelum) seines süßen Geschmacks wegen nennen; dort siehst du den scepsischen Apfel, den wir einem Freygelassenen verdanken; die gesuchtesten aber sind die appischen, claudischen, manlischen, gestischen Aepfel, welche insgesammt die Nahmen derer tragen, die sie bekannt machten. Diesen ruhmwürdigen Männern ward

solch' geringer Gewinn eben so ehrenvoll als ihre Eroberungen an der Spitze unsrer Heere, und die öffentliche Dankbarkeit hat diese Wohlthat durch Verewigung des Gedächtnisses derselben belohnt.

»Der Nußbaum, welcher des Euphrats Ufer bedeckt; der Mandelbaum, dessen Blüthe dem Lenze vorgreift, der in seinem Wuchs so langsame Spillingsbaum, der Kornelkirschbaum, dessen Frucht gleich den Oliven eingemacht wird[85]), der neuerdings erst eingeführte Mispelbaum[86]); Alle, bis zum bescheidnen Himbeerstrauch, befinden sich in meinen Baumgärten; was Italiens fruchtbarer Boden zu nähren vermag, kannst du hier sehen.

»Doch lange genug hab ich euch von Baum zu Baume geführt; Müdigkeit verkürzt eure Schritte, es ist Zeit der Ruhe Süßigkeit zu genießen.«

Auf dem Rückwege nach der Wohnung durchschritten wir den für des Gemüses Anbau bestimmten Garten. »Hier findet ihr, sprach Octavius, die bescheidnen und ehrenwerthen Nahmen der ersten Geschlechter Roms. Die Pisonen benannten sich nach ihrem Urahn, einem Pflanzer von Erbsen (pisum), das Haus Lentulus nach einem Pflanzer von Linsen (lens); der Gründer des edlen Geschlechts der Fabier trug Bohnen (faba) auf den Markt. Die Leitung des Küchengartens (hortus pinguis) ward vorzugsweise der Hausfrau anvertraut, und die, deren Garten schlecht bestellt war, galt für eine nachlässige Wirthinn. Damals kannte man noch nicht alle die seitdem von der Sinnenlust erfundenen Feinzüngeleyen. Einfaches Gemüsekraut nährte hauptsächlich die Römer; auch war

dessen Verbrauch so bedeutend, daß die von dem Krautmarkt erhobenen Steuern dem Staatsschatze große Summen eintrugen. Indeß beklagte sich das Volk so dringend über die Auflage auf diese einzigen ihm von den Reichen überlassenen Lebensmittel, daß man es endlich davon befreyen mußte.

»Mit Ausnahme jener großen Spargel, deren drey auf ein Pfund gehn, und die aus dem Gebiete von Ravenna kommen, findest du hier nichts Seltenes. Ich habe manche Länder durchwandert, und gefunden, daß allenthalben die gemeinsten Erzeugnisse auch die besten sind. Jedoch will ich dir den Ort zeigen, woher ich jene köstlichen Specereyen ziehe, die Rom von des Orients äußerster Gränze herholt. Hier ist Liebstöckel, der Myrrhe Stellvertreter, der Kümmel, dessen Same wohlriechend ist, während die Pflanze selbst einen widerlichen Duft aushaucht; dort der Schwarzkümmel, bekannter unter dem Nahmen Raden, der an scharfem Geschmack mit dem indischen Pfeffer wetteifert. Doch folgt mir, und laßt uns mit einander der einfachen Gaben genießen, welche die Natur mir darbeut.«

Wir gelangten hierauf an einen erhabenen Thurm, der des Hauses anderen Theil überragt, und in dessen obern Stockwerk gewöhnlich der Speisesaal sich befindet. Die an allen vier Seiten des Gemachs angebrachten Fenster unterhielten hier eine liebliche Frische, und boten zugleich die Aussicht auf ein eben so reizendes als wohlbebautes Feld dar.

Man trug uns ein Mal auf, dessen Hauptschüssel ein Lammsbraten war. Schmackhaftes Brot, Milchspeise, Honig und sämmtliche Früchte der Jahrzeit

machten die Beygerichte aus. Heimischer Wein perlte in blumenbekränzten Bechern, und die gesellige Taube girrte rings um uns her.

Dies einfach-schöne Bild rührte mich lebhaft und dem Gefühle folgend das mich fortzog, rief ich aus: »Glücklicher Mann, möchten doch die Götter dein friedliches Leben verlängern, könntest du doch, in deiner Mitbürger Kreise, dort die süßen Freuden wieder heimisch machen, deren du uns theilhaft werden lässest;«

»Wer, ich? — erwiderte er lebhaft: was soll' ich wohl in Rom machen? Etwa Zuschauer bey dem Siegsgepränge der Ränke und des Uebermuths, Zuhörer jener Redner seyn, die sich auf der Tribune für die Liebe zu dem Vaterland' entflammen, dessen Verderben sie bewirken; soll ich schamlose Bewerber durch schändliches Kriechen erlangen sehn, was ausgezeichneter Dienste Belohnung seyn müßte? — Nimmermehr: wie die Vestalinnen einst bey der Gallier Einbruch, so bin auch ich, in meinem Herzen die heilige Flamme, aus Rom geflüchtet. Nichts auf Erden kann mich mehr dorthin zurückführen.«

»Ach, rief Lucius aus, kannst du vergessen, daß mein Vater, deiner Tugenden würdiger Erbe, diese Rom bewohnt; zeugt seine Würde dir nicht, daß sie noch wahrhafte Bürger zählt?« — »Was, erwiderte jener, bedeutet leerer Beyfall, wenn er dem verderblich wird, der ihn erhält? Wehe, Wehe dem Tugendhaften, der zur Herrschaft über ein verderbtes Geschlecht berufen wird! — O meine junge Freunde, welch' ein Trauergefühl muß nicht den ergreifen, der lange genug gelebt hat um die alte Rom mit der unsinnvollen Stadt zu vergleichen,

die jetzt dieses heiligen Nahmens sich rühmt! Welch' eine Wandlung! Dieselben Menschen, deren schrankenlose Wünsche Alles bis auf das Eingeweide der Erd' erschöpfen würden, hatten Väter die stolz waren auf ihre Armuth. Wird man es einst wohl glauben, daß Cornelius Rufinus, der zweymal Consul gewesen, aus dem Senat gestoßen worden ist, weil er fünfzehn Mark an Silbergeschirr zu besitzen überführt? Jetzt würde man ihn ausgestoßen haben, weil er nicht mehr besäße.« — Mit zum Himmel gehobnen Händen rief er aus: »O Rom, o mein Vaterland! Gottheit die ich als Kind schon verehrte, die du meiner letzten Wünsche Ziel seyn wirst; — wende das Unheil das deinem Volke droht, oder gib, daß ich dessen nicht mehr Zeuge sey! — Aber, fuhr er mit beruhigter Stimme fort, es ist mir leid die schuldlose Ruhe, der Jugend Genossinn, zu stören; folgt mir, ich will euch meiner Einsamkeit Gefährten zeigen.«

Hierauf führte er uns in den Büchersaal, den ein Sclave, der Bücherwärter (librarius) genannt, uns aufschloß. Dieser wartet desselben und schreibt die stets neu anzufügenden Bücher ab. »Du findest, sprach Octavius zu mir, hier nur Bücher in Latinersprache, nicht als ob ich Griechenlands geistvolle Werke verachtete, sondern weil ich mich bemühe, an diesem Ort eine römische Urkundensammlung anzulegen. An dieser Seite stehn auf Tafeln die Gesetze, Volksschlüsse, Senatsbefehle nebst den wichtigsten Edicten nach ihrer Zeitfolge. Beachte wohl, wie sehr dieselben in der letzten Zeit angewachsen sind; ein Lustrum (5 Jahr) hat deren mehr als sonst ein Jahrhundert hervorgebracht,

und die eine Hälfte dient bloß zum Umgehen der andern. Dort stehen die Geschichtschreiber, dort die Schriftsteller, welche einzelne Gegenstände abgehandelt haben. Hier sind Cato's Werke, nach denen ich meinen Landbau treibe? Alle von mir errungene Erfolge verdanke ich eigentlich ihm allein.«

»Indeß wirst du 'gestehen, sprach ich, deines Musters Sparsamkeit keineswegs nachgeahmt zu haben. Ich habe seine Werke gelesen, und erinnere mich, daß er vorschreibt der Sclaven Speisetheil zu vermindern sobald die Feigen reif werden, und dringend empfiehlt, dieselben, wenn sie altern, wieder zu verkaufen, damit man nicht unnütze Mäuler füttern müsse.« — »Junger Fremdling, entgegnet' er mir in ernstem Ton, was ein großer Mann gethan, muß durchaus mit Vorsicht beurtheilt werden. Ueberzeugt, daß weise Sparsamkeit bey allen Bürgern den Staat allein blühend erhalten kann, mühte Cato sich lebenslang eine solche nothwendig zu machen. Ich weiß, daß er in Mißjahren Speicher, Ställe, Keller seinen zahlreichen Clienten geöffnet und ihnen seine mit strenger Ordnung gesammelten Güter gespendet hat; nur der Sparsame kann freygebig seyn. Gedenke übrigens, daß auch der Held irren kann weil er Mensch ist, seine Fehltritte aber das Gepräge des Heldenmüthigen tragen.«

Traurig über diesen selbstverschuldeten Vorwurf, wagt' ich kaum die Augen aufzuschlagen. Octavius bemerkte meine Verlegenheit, und war großmüthig genug deren Beseitigung zu versuchen. Er fragte nach meiner Sippschaft, nach meinen Beschäftigungen, und ich erhielt die Ueberzeugung, daß mein unbescheidener Einwurf den Antheil nicht geschwächt hatte,

welchen er mir anfangs zeigte. Nach einer kurzen Unterhaltung, lehnte er sich freundlich auf mich und geleitete uns nach unserm Schlafgemach. »Freunde, sprach er, auf Flaum werdet ihr hier nicht schlafen. Diese Polster sind indeß mit der feinsten Wolle meiner Heerde gefüllt; möge des Tages Last euch einen ruhigen Schlaf auf denselben verleihen!«

Sechs und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Landbau. — Das Ackern. — Vieh. — Ackergeräth.

Früh vom Hahnenschrey geweckt, eilten wir am anderen Morgen unsern Wirth wieder aufzufinden, den wir vor der Hausthür antrafen, wo er sein auf die Weide ziehendes Vieh aufmerksam betrachtete. »Vater, redete Lucius ihn lächelnd an: du siehst deine Heerschaaren vorüberziehn?« — »Ja, mein Sohn, entgegnet' er freundlich. Wohl kenn' ich andre, deren Führung glorreicher ist, doch diese hier eignen sich besser für einen schwerfälligen Feldherrn. Dir, Lucius, liegt es ob, unsre tapferen Legionen zum Siege zu führen, mir ziemt es, die trägen Stiere zu leiten und mühsam Furchen zu ziehen.«

Nachdem er die Besichtigung geendet und Jeglichem seine Befehle für das Tagewerk gegeben hatte, begann er: »Gestern, meine jungen Freunde, hab' ich euch den Gärtner gezeigt, heute sollt ihr den Landwirth betrachten. Hier beschränke ich mich auf den Anbau einiger für des Hauswesens Unterhalt

ausreichenden Aecker, zween Meilen von hier aber liegt ein Meierhof, den ihr sehen sollt; ich selbst hab' ihn angelegt, alles auf demselben ist mein Werk, und ich werde euch mit Vergnügen die verschiedenen Abschnitte eines Bildwerks erklären das mir täglich lebendigere Theilnahme einflößt. Folgt mir demnach Beyde: — du, Lucius, wirst ein Eigenthum kennen lernen, das einst das deinige werden soll, und meine Beschäftigungen mit denen jener Bewohner Roms vergleichen, die ich nie Römer nennen mag; vielleicht erlaubt dir dein noch ungefälschtes Urtheil einen billigen Ausspruch über sie und mich. Dir, Griechenjüngling, wird unser Landbau kund werden; ich will deine Bemerkungen erwägen, — denn oft ist mir guter Rath von Fremdlingen geworden, so wie ich bisweilen so glücklich gewesen bin, ihnen Ersprießliches mittheilen zu können.«

Nur von einem alten treuen Sclaven begleitet, traten wir drey unsre Wallfahrt an. Ich näherte mich dem Octavius und bot ihm meinen Arm. »Laß doch, sprach er freundlich, meinem alten Diener seinen so manches Jahr hindurch mir geleisteten Dienst; du würdest meinen Schritt übereilen, ich den deinigen hemmen, und eine Reise, welcher Art sie auch ist, kann nur in gleichartiger Gesellschaft angenehm seyn.« — So gingen denn Lucius und ich voran, während der Greis langsam nachfolgte, wir aber uns von Zeit zu Zeit verweilten, um ihn abzuwarten, und über die uns aufstoßenden Gegenstände mancher Art um Erklärung zu bitten. »Dies Feld, begann er, das sich bis an jene Baumgruppe ausdehnt wo der Meierhof liegt, bildet

mein Landgut. Ich bin lange Zeit über den Platz für meine Anlagen unschlüssig gewesen; den Niederungen fehlt gesunde Luft, nur wenig fruchtbar sind die trocknen Landstrecken. Endlich, nach reifer Ueberlegung habe ich mich für diesen Abhang entschieden, der drey zu einträglicher Nutzung unerläßliche Dinge vereinigt: Wasser nähmlich, Gehölz und Weideland [87]). Hier finde ich fruchtbaren Boden und reine Luft beysammen, habe die Heerstraße in der Nähe und eine gute Nachbarschaft [88]).

»Mein Besitzthum ist nicht sehr bedeutend; ich bin hier dem Grundsatze eines unserer erlauchtesten Landwirthe gefolgt! vermiethe, so sagt er, den großen Meierhof, und ziehe Ertrag aus dem kleinen [89]).

»Ich besitze vierhundert Joch Landes [90]), viel allerdings, ja zu viel, wenn man bedenkt, daß Quintius Cincinnatus solcher nur vier besaß, mit deren Anbau er gerade beschäftigt war, als die Botschafter des Senats ihm die Anzeige seiner Ernennung zur Dictatur überbrachten. Cajus Fabricius und Curius Dentatus hatten, gleich dem geringsten Bürger, deren sieben [91]). Jetzt aber ist es anders, und ich darf wahrlich nicht über den alleinigen Besitz eines Eigenthums erröthen, das früher die Habe vieler Bürger gewesen seyn würde, wenn ich so manche Andere vor mir sehe, die mein Vermögen hundertfach besitzen.

»Unter diesen vierhundert Jochen Landes befinden sich fünfzig an Gehölz und eben so viel an Weideland; für den Ackerbau bleiben mir demnach dreyhundert, von denen ein Dritttheil jährlich brach liegt, so daß mein Frucht-Ertrag lediglich auf zwey-

hundert Joch Ackers beschränkt wird. Die meisten Landbauer lassen den guten Boden jährlich tragen, und begnügen sich, der mageren Feldmark allein Ruhe zu gönnen [92]); indeß darf aller Acker der eine Ernte geliefert hat, für das nächste Jahr nicht wieder mit Getreide besäet werden [93]).«

Wir folgten einem schmalen Fußsteige zwischen Ackerfeldern. »Rings um euch, sprach Octavius, seht ihr nur Brachfeld; es ist das Kornland vom vorigen Jahre. Man ackert es zu wiederholten Malen, um alle Theile des Erdreichs nach und nach dem Einflusse der Luft bloßzustellen, und vertraut demselben, bey'm Wiedereintritt der Saatzeit, zutrauensvoll die köstlichen Körner an, auf denen des Menschengeschlechts Erhaltung ruht.

»Beachtet, fuhr der Greis fort, mit welcher Genauigkeit dies Feld geackert ist. Wie grad und untereinander gleich sind nicht alle diese Furchen! Wenn der Pflüger sie ungleich zieht, so pflegen wir zu sagen, daß er fasele (deliret), d. h., von seiner Furche (de lira) abweiche. Diesem Ausdruck hat man eine sittliche Bedeutung gegeben, und bedient sich dessen gewöhnlich zur Bezeichnung jeder Art des Abirrens.«

Ich äußerte den Wunsch einen römischen Pflug näher betrachten und mit dem unsrigen vergleichen zu können. »Nur einen Augenblick Geduld, sprach Octavius, jener Pflüger dort am Ende dieses Ackers wird eine neue Furche bis zu uns herabziehen; dann magst du deine Wißbegier gnügen, indeß, wie es Brauch ist, die Stiere rasten, ehe sie ihr Tagwerk fortsetzen.« Bald war der Pflüger heran: mit der einen Hand leitete er den Pflug,

in der andern hielt er einen geschärften Stecken (stimulus), der ihm zum Antreiben der Stiere wie zum Lenken derselben nach seinem Willen diente. Das Gespann ist an den Hörnern geschirrt, und durch ein sorgsam gearbeitetes Joch verbunden. Gewöhnlich pflügt man zu Zweyen oder zu Vieren, nach Maßgabe des leichteren oder schwereren Bodens, bisweilen auch dreyspännig an Einem Joche. »Wir bedienen uns, fuhr der Römergreis fort, mehrerer Arten von Pflügen: einige derselben haben Räder, andern fehlen dieselben, und sie gleiten nur über die Erde hin. Dieser da ist der gebräuchlichste; seine Bestandtheile sind: der Jochbaum (temo), der das Joch trägt; am entgegengesetzten Ende die Pflugsterze (stiva cum manicula), des Pflügers Handhabe; die Pflugschaar (vomer), welche den Boden aufreißt, und der Pflugsech (culter), der jener den Theil abschneidet, welchen sie fassen soll. Das wichtigste Stück am Pfluge ist jenes Krummholz (buris), das zwischen dem Jochbaum und der Schar liegt. Des Verfertigers Kunst besteht darin, demselben genau die erforderliche Krümme zu geben; gleich schädlich ist zu viel oder zu wenig. Die Pflugschar ist durch den Scharbaum (dentale) an das Krummholz befestigt, und hinter der Schar sind zwey Streichbretter (aures) befindlich, die zum Erweitern der Furche dienen.

Glaub' indeß ja nicht, daß dies so nützliche Werkzeug nach allgemein gültigen Vorschriften zusammengesetzt sey. Auf meinen Reisen durch mehrere Länder habe ich allenthalben verschiedenartig gebaute Pflüge gesehen: Umstände, die der Be-

obachter nicht allezeit auffaßt, bilden bey den Landleuten jedes Gebietes eigenthümliche Gebräuche aus, und langjährige Erfahrung dient denselben statt alles Urtheils.«

Wir setzten unsern Weg fort, und gelangten bald an den Meierhof, wo auf die Nachricht von des Besitzers Eintreffen Alles in Bewegung war. Der Verwalter erschien zuerst. »Nun, mein lieber Möris, begann Octavius, was macht unsre Arbeit?« — »Alles geht gut, Herr, unsres Getreides größter Theil ist geborgen, und wir nehmen fleißig der heitern Tage wahr, die uns die Götter schenken, Morgen indeß beginnt die Neptunusfeyer (neptunales) und ich bedaure, daß dieser Umstand uns am Bergen des Ueberrestes unsrer Ernte hindert.« — »Mein guter Möris, die Götter wollen nicht, daß man ihnen zu Ehren die Gaben, welche ihre Güte uns spendet, zu verlieren Gefahr laufe. Dir ist ja bekannt, wie an den ihrem Dienste geweihten Tagen es erlaubt ist, Schafschur, Weinlese, Holzfuhren u. s. w. zu verrichten. Köstlicher aber noch sind der Ceres Gaben; um indeß dem was der Götterdienst uns vorschreibt, vollständig zu gnügen, magst du morgen früh der Erntegöttinn einen jungen Hund opfern, worauf dann deine Arbeit fortgesetzt werden kann [94]).

»Junger Grieche, fuhr er hierauf zu mir fort, hier siehst du alle Bestandtheile dieses Gehöftes. Auf jenem Flügel sind die Pferde- und Viehställe (equilia et stabula). Ich halte wenige Pferde, aber eine große Zahl von Stieren wird bey mir gefüttert. Das Roß ist des Kriegers Gefährte, des friedlichen Landmanns Genoß ist der

Stier. Früher würdest du hier eine Auswahl der trefflichsten Renner Italiens gefunden haben, jetzt hat das Alter mich eines fortan zwecklosen Hanges entledigt. Mir ist ein Stier den ich in seinem Alter mäste, lieber als ein für mich unnützes Roß, das mit jedem Tage im Preise fällt. Weiterhin sind meine Schafställe (ovilia). Ich besitze große Heerden Wollenviehs, deren Stamm ich durch Kreuzen mit Tarentinerschaafen [95]) veredelt habe und die mir eben so schöne als reichliche Wolle liefern. Dort ist der Sauzwinger (suile), wo die Schweine erzogen werden. Ziegen findest du hier nicht; obgleich dies Thier wenig kostet, und viel einträgt, so bringt es doch mehr Nachtheil als Gewinn, denn sein Zahn ist den Bäumen tödtlich, ja sein Belecken schon macht den Oelbaum unfruchtbar [96]).

Diesen Gebäuden gegenüber stehn andre von kleinerem Umfange, deren jegliches eine eigene Bestimmung hat. Hier ist der Hühnerstall (gallinarium) für Hühner, Küchlein und Kapaunen; dort der Gänsestall (chenoboscium) für die Pflege der Gänse und Enten. Am Ende dieses Viehhofes befindet sich eine hohe nach Norden gerichtete Mauer, der Schneckenberg (cochleare) genannt, weil in dem Moose, das sie überzieht, sich jene Schnecken, die Leckerbissen unsrer Tafel, vermehren. Ich gestatte mir diesen kleinen Sinnesgenuß, weil die Natur selbst ihn uns darzubieten scheint; dagegen wirst du hier weder einen Hasenzwinger (leporarium) finden, wo man Hasen aufzieht und Kaninchen, noch ein Vogelhaus (aviarium) zum Aufbewahren fremder ihres Flei-

sches wegen hoch geschätzter Vögel, noch weniger aber jene weiten mit Mauern umschlossenen Räume, Thiergärten (theriotrophia) genannt, in welchen Edel- und Dammhirsche nebst anderm Wilde gefüttert werden. Wahrhaft nützlichen Dingen zugethan, verschmähe ich alle Gegenstände eines thörichten Aufwandes, die weder meiner Neigung, noch selbst meinem Vermögen zusagen.

»In dieses Hofes Mitte bemerkst du zween gefüllte Wasserbecken von bedeutendem Umfange, deren eines zur Viehtränke, und einer Menge von Gänsen und Enten zum Aufenthalt dient. In das zweyte legt man Bündel frisch geschnittener Bachweiden, die theils für die Gartenarbeit bestimmt sind [97]), theils von betriebsamen Knechten, die an Festtagen ihre Mußestunden mit gottgefälliger Arbeit ausfüllen mögen, zu Hand- und Tragkörben verarbeitet werden, deren man stets in einer großen Wirthschaft bedarf. Solche Beschäftigungen erlaubt die Religion; sie bleiben nicht spurlos; jedes Vergnügen aber, das nicht Erinnerungen hinterläßt, ist keine Lust.«

Hierauf traten wir in ein anderes Gehöft, wo mehrere Arbeiter mit Dreschen beschäftigt waren. Begierig ihr Verfahren zu beobachten, trat ich ihnen näher. Einige bedienten sich des Dreschflegels, um wie mir gesagt wurde, ein reineres zur Saat bestimmtes Korn zu erhalten. Andre machten eine runde Garbenlage, auf welcher zu solcher Arbeit abgerichtete Stiere sich kreisförmig herumbewegten, und das Korn mit den Füßen austraten. Unfern von dieser Stätte zeigte man mir ein großes Gebäude, der Feldschoppen (nubilarium) genannt, und zum Schirm der Drescher wie des Getreides bey

Unterbrechung der Arbeit durch plötzlich einfallenden Regen bestimmt.

Das Reinigen des Getreides ist eben so einfach als fördernd; man schüttet es von oben herab, in der Richtung gegen den Wind, der die leichteren Spreutheile wegführt, so daß alles auf die Tenne fallende Korn nur noch von den gröbsten Unreinigkeiten befreyt werden darf. Nach vollständiger Reinigung bringt man es auf geräumige Speicher, deren Fußböden aus einer Mischung von Erde, Oeltrebern und Olivenblättern zum Schutz wider die Kornwürmer bestehen [98]).

Jetzt fuhren mehrere Wagen in den Hof. Ich bewunderte die Größe und Kraft der Stiergespanne, vorzüglich aber erregte die gewaltige Länge ihrer Hörner mein Erstaunen. Auf meine deßfalsige Aeußerung sprach Oktavius: »Deine Bemerkung ist richtig, alle Reisende haben Gleiches ausgesprochen. Ich war in Spanien, Afrika und Aegypten, doch nirgends ist mir Aehnliches erschienen; dieser ungewöhnliche Maßstab scheint ein ausschließlich Eigenthum der italienischen Stiere zu seyn.« — »Er macht, fiel ich ein, eine geschichtliche Begebenheit erklärbar, an der ich stets gezweifelt habe. Hannibal rettete, wie man sagt, sein Heer dadurch aus einer verzweifelten Lage, daß er einer großen Anzahl von Stieren trockene Reisbündel an die Hörner befestigen, und diese anzünden ließ. Jetzt begreif' ich wohl, was mir früher unmöglich schien, denn die Hörner deiner Stiere sind groß genug um ein ganzes Reisebündel aufzunehmen.«

Nachdem wir den Meierhof in allen seinen Theilen untersucht hatten, traten wir unsern Rückweg

zur Wohnung des Octavius wieder an, der uns jedoch einen andern Pfad einschlagen ließ. Zuerst durchschritten wir einen Forst von Eichen und Kastanienbäumen, den höchsten die ich jemals gesehen. »Hier, sprach er, finde ich den Holzbedarf für meinen Heerd, Pfahlwerk für meine Befriedigungen, und Bauholz, so viel mir dessen zum Bessern meiner Gebäude, oder zu neuen Bauten nöthig ist. Außerdem wird hier eine große Menge Kastanien gesammelt, von denen man die besten geröstet verspeis't, die andern zu einem groben Mehle verarbeitet, das den Armen zum Nothbehelf dient [99]. Nach beendigtem Einsammeln überläßt man den Säuen die Nachlese; um deren Eßlust aufzuregen, müssen sie drey Tage lang hungern, und dann reichen zwey Monathe hin, um sie außerordentlich feist zu machen [100].

Unter solchem Gespräch kamen wir in ein kleines von dichtem Gebüsch umgebenes Thal. Es war Mittag, die Luft glühte: man vernahm das Rieseln eines nahen jedoch ungesehenen Baches. Wir setzten uns auf den zarten und üppigen Rasen um die Reize dieses lieblichen Orts gemächlicher zu kosten, und unvermerkt beschlich uns der Schlummer.

Eine Stunde wohl hatten wir gerastet, als das Anschlagen einer zahlreichen Koppel von Hunden, die einen Hasen verfolgten, uns plötzlich aufweckte: wenige Schritte von uns ward er ergriffen, und die Jäger, des Hauses Diener, überreichten ihn ihrem Herrn, der ihnen denselben mit einigen mir unverständlichen Worten zurückgab; worauf jene sich entfernten.

Aus dem Gehölz traten wir auf eine herrliche Wiese. »Dies, sprach Octavius, ist meines Gu-

tes ergibigster Theil. Nachdem sie sorgfältig gedüngt und von schädlichen Kräutern gereinigt worden ist, liefert sie mir jährlich zween Heuernten; worauf sie von dem Rindvieh beweidet wird, das hier noch Unterhalt für mehrere Monathe findet [101]). Eine gut unterhaltene Wiese ist ein unerschöpflicher Schatz, wie es auch ihr Nahme (pratum) abgekürzt von paratum (bereit), ausdruckt und soviel als: stets ertragfähig bedeuten will.«

Die Wiese war durchschritten, und wir betraten das Ackerfeld. Nach allen Seiten hin gewahrte man Arbeiter mit unterschiedlichem Tagwerk beschäftigt. Einige schnitten Getreide mit einer gezahnten Sichel (batillum) [102]), und zwar dicht unter den Aehren, die von Weibern oder Kindern hinter ihnen gesammelt wurden; worauf man das Stroh mit der gewöhnlichen Sense abmähte. Andre bedienten sich der Sichel, je nachdem das Korn stand oder lagerte. In einzelnen Fällen ward das Getreide mit der Wurzel ausgerauft, entweder um desto besseren Strohgewinn zu haben, oder vielmehr wohl aus Furcht, beym Schütteln der überreifen Aehren Korn zu verlieren.

Octavius war so gütig, mir alles zu erklären, was sich meinen Blicken darbot. »Jenes Getreide mit langen Bartspitzen und von kräftigem Halm, heißt Spelt (far); es will einen schweren und tiefliegenden Boden, und ist die in Italien am frühesten gebaute Kornart [103]), deren Nahme als Wurzelwort in unsrer Sprache gilt. Von ihm sind die Wörter farina (Mehl), farrago (Schrotkorn, furfur (Kleien), lauter Fütterungsmittel, abgeleitet. Jetzt bauen wir mehr den glatten Weizen

(halicastrum). Er reift am frühesten, dann der Spelt, und zuletzt der Sommerweizen (siligo), der das köstlichste Brot giebt [104]).

»Unter unsern Getreidearten hat die Gerste den zweyten Platz. Die sechszeilige ist am ergibigsten und wird im Herbste gesäet. Nach ihr folgt die Gerste aus Galatien, welche im März gesäet wird und nur zweyzeilig ist: weßhalb sie zwar geringeren Ertrag gibt, dagegen aber in jedem Boden gedeiht, und jene ersetzt, wenn des Winters Strenge dieselbe zerstört hat.

Auf diese, der Ceres Reich im eigentlichen Sinne bildenden Kornarten, folgen geringere Erzeugnisse. Hier ist ein Acker mit Bohnen, die den Menschen und dem Viehe gleichmäßig zur Nahrung dienen. Weiterhin, auf leichterem Boden, befinden sich Linsen. Dort pflanzt man gleichfalls die Kichererbse (cicer) auch die widderförmige (arietinum) genannt, weil sie, in ihrer Schote ausgebildet, den Kopf eines Widders genau darstellt. Die Wolfsbohne (lupinus) wird im Großen nur zu des Bodens Befruchtung gebaut; man pflügt sie ein, sobald ihr eigentliches Wachsthum zur Hälfte erreicht ist, und sie gibt ihrem Mutterboden mehr wieder, als sie ihm geraubt hat. Noch ist der Flachs ein bedeutendes Erzeugniß, dem man nur durch besondere Sorgfalt eine reiche Ernte abgewinnt. Er verlangt einen leichten und zugleich fruchtbaren Boden, mergelt denselben schnell aus, und gibt niemals einen sicheren Ertrag. Ich überlasse deßhalb den Anbau einer so entbehrlichen Pflanze Andern, und ziehe dem unsern Altvordern unbekannten im Ausland aber gebräuchlichen Leintuch

105) unser feines Wollenzeug vor, das allzeit den Frauen eine nützliche Beschäftigung gewährt, der Wolle meiner Heerden aber den Absatz sichert.«

Während Octavius uns also von Feld zu Feld führte, begann die Sonne sich allmählig zu senken. Wir waren noch nüchtern, und Lucius konnte sich dieser Bemerkung nicht enthalten. Der Greis lächelte: »Muth, Muth, meine jungen Freunde, sprach er, die jegliches Gut uns spendenden Götter werden auch hier wohl zu Hülfe kommen.« Mit diesen Worten leitete er uns auf einen nahgelegenen Kornschober zu. Hier erblickten wir mit Vergnügen ein ländliches, so eben für uns aufgetragenes Mahl, das aus einer großen Schüssel mit Erbsen, Speck und dem vor uns gehetzten Hasen bestand. Garben boten uns ein bequemes Lager, der Boden selbst einen Tisch dar. Der alte Sclav, unser beständige Geleitsmann, holte, wenige Schritte von da, einen Krug gewöhnlichen Weines, den man, um ihn frisch zu erhalten, an das Ufer eines Baches gesetzt hatte. Ein alterthümlicher von ihm gefüllter Zinnbecher ging im Kreis umher, und so hielten wir eine ländliche Mahlzeit, die uns, müde und hungrig wie wir waren, köstlich erschien.« Seht ihr wohl, meine Kinder, sprach Octavius, daß weder die Auswahl noch die Mannigfachheit der Speisen des Mahles Würze ist. Mit Ausnahme des mir von der Vorsehung zu meines Gastes besserer Bewirthung gespendeten Hasen, sind diese Speisen die Nahrung der uns umgebenden Schnitter. Der Arbeit Mühsal gibt denselben einen Wohlgeschmack der ihnen eigentlich abgeht, den aber Müssiggänger an den ausgesuchtesten Leckerbissen nicht finden können. Alle Lust

muß erkauft werden; nur ein arbeitvoller Tag läßt eine ruhige Nacht gewinnen, Sparsamkeit allein Vermögen; durch vorangegangene Mühen erhält man Zufriedenheit. Dies ist das Gesetz der Natur; auch mich bindet es gleich jenen Sclaven. Betrachtet sie, fuhr er fort, sie sind glücklich durch ihre Arbeit.« — »Und, fiel ich ein, weil ein gütiger Herr ihnen gebietet. Von gefesselten Sclaven hat man mir erzählt, von grausamen Strafen, von zu Boden gedrückten Weibern, — und rings um mich her erblick' ich nur Wesen, die mit ihrem Loose zufrieden scheinen.« — »O, warum auch sollten sie es nicht seyn, rief Lucius aus, ohne dem Greise Zeit zur Erwiderung zu lassen; die ältesten sind grau geworden in diesem Hause, die jüngeren sind darin geboren, und Alle werden mehr gleich bescheidenen Freunden, denn als Knechte behandelt. Nur zu wahr ist Alles was man dir gesagt hat; hier aber zeugt kein Brandmal auf eines Sclaven Stirn als unauslöschlicher Beweis für seines Gebieters Härte. Hier ist jede Mutter dreyer Kinder von der Feldarbeit entbunden; vier Kinder erwerben ihr die Freyheit [106]). Das Vieh selbst wird mild behandelt, nach der Arbeit genießt es der Rast, und hier verwirft man den Grundsatz eines Weisen: daß es für die Lastthiere keinen Ruhetag gäbe [107]).

Der Tag neigte sich, und wir standen auf, um unsern Weg fortzusetzen, der sich an ein Feld entlang zog, das ich anfangs für eine Wiese hielt. Eine große Anzahl von Frauen war dort beschäftigt, viele kleine Haufen gemähtes Gras mit Gabeln kegelförmig aufzurichten, während andre weiterhin es in große Schober zusammentrugen. »Du siehst hier

das Mederkraut[108]), dessen Nahme seine Herkunft andeutet. Es liefert vier Ernten, oft sogar sechs, in einem Jahre; man pflügt es nach dreyßig so reichen Ertragsjahren unter, und statt den Boden ausgemergelt zu haben, erhöht es noch dessen Fruchtbarkeit. Die Griechen machten dieses Futterkraut während ihrer Kriege wider den Darius bey sich einheimisch; es ist des Morgenlandes bestes Geschenk für uns gewesen.«

Jetzt erblickt' ich mit Staunen einen weiten Raum des Ackerfeldes mit kleinen Feuern überdeckt, die bey sinkender Nacht noch heller erschienen; eilfertig liefen Kinder mit lautem Jubel vom einem Feuer zum andern, und dies niedliche Schauspiel schien den Tag mit einem Feste zu beschließen. »Dies, sagte mir Octavius, sind Haufen von Stoppeln und dürrem Unkraut, das zur Reinigung des Bodens verbrannt wird. Die Asche davon befruchtet denselben, und die ihn durchdringende Wärme sogar fördert dessen Treibkraft. Alles, fuhr er fort, erschöpft sich; die fruchtbarste Erde würde aufhören zu tragen, wenn nicht unausgesetztes Düngen ihr die verlorenen Säfte wieder zuführte. Es gibt des Düngers mancherley, und des Landwirths Kunst besteht darin, ihn der Natur des Bodens und der Frucht anzupassen, die er davon gewinnen will. Den vorzüglichsten liefern die Vögel, nach ihm kommt der von unserer Gattung. Unter dem des Viehes ist der Eselsmist der gesuchteste, dann der Schaf- und Ziegenmist; der Dünger vom Pferd und Rindvieh ist gut, doch weniger wirksam; der schlechteste aber ist der Saumist. Indeß wird keiner vernachläßigt, und in Ermanglung desselben be-

dient man sich mit Bauschutt vermengter Farrnkräuter, die man in großen Haufen faulen läßt [109]).«

Grade bey diesen Worten fuhr ein Wagen voll Heu dicht an uns vorüber; insgesammt ermüdet setzten wir uns auf denselben, und kaum waren wir bequem gelagert, als Lucius lächelnd ausrief: Da sind wir auf dem Triumphwagen.« — »Solcher gibt es mancherley, erwiederte der Greis: der Feldherr, Besieger einer Landschaft verdient diese Ehre; der Landwirth, Bezwinger eines störrischen Bodens, erhält nach Gewinnung reicher Ernten ebenfalls ein gewisses Siegsgepränge. Sonst rangen die ruhmwürdigsten Römer nach beyden; vom Capitol eilten sie auf ihr Landgut. Der Könige Herrlichkeit mit des Bürgers Würde vereinend, führte ihr siegreicher Arm den lorbeerumkränzten Pflug. Ja die Erde schien sich des Anbaus von würdiger Faust zu rühmen, und willig spendete sie ihrer Arbeit, was sie der Miethlingshand versagte [110]).

»In jenen uns so fernen Tagen war der geschickte Landwirth ein bedeutendes Wesen, und mehr als einmal weckten seine Erfolge den Neid. Dies begegnete dem Cajus Furius Cresinus, der, ein unbedeutender Bürger, allein mit seiner Tochter ein kleines Feld bebaute, auf dem er jedoch mehr Getreide und Früchte zog, als seine Nachbarn auf weit größeren Fluren zu erzeugen vermochten. Neidisch über seinen Wohlstand, verklagten sie ihn bey der Obrigkeit als Zauberer, und ließen ihn vor die Volksversammlung bescheiden. Am Gerichtstage erschien er auf dem Forum, in Begleitung eines Mädchens von hohem und kräftigem Wuchs, das ein wohl genährtes und gepflegtes Stiergespann vor einem mit

allem Ackerwerkzeug gezierten Pfluge leitete. Römer, begann er laut, seht hier mein Zaubergeräth; Wachsamkeit und der Schweiß meines Angesichtes haben das Uebrige vollbracht. Mit einstimmigem Lob sandte man ihn heim, und beschämt standen seine Ankläger da.«

Unsre Fahrt ging so langsam, daß es bey unserer Heimkunft schon längst Nacht war. Sogleich ließ Octavius sich genau über das vollendete Tagwerk berichten, und wandte sich dann zu uns: »Freunde, sprach er, genug für einen Tag; laßt uns die Ruhe suchen, derer wir sämmtlich bedurfen.« — Er ging in sein Gemach und wir betraten das unserige.

Nach einer sanften von keinem schweren Traum gestörten Nacht, wollten wir von unserem Wirth Abschied nehmen.

»Kinder, sprach er zu uns, der Väter Sitten getreu, esse ich nur einmal des Tages; indeß soll ein leichtes Mahl euch Kräfte zur Heimfahrt geben.« — Hierauf ließ er uns Speltbrot, das an Kräftigkeit dem Weizenbrot vorgeht, nebst frischen Eyern auftragen, auch Schnitte vom gesalzenen Rauchschinken des Schweines (perna), und mit Brühe bereiteten Lattich; — umarmte uns zärtlich, und gab uns selbst das Geleit auf den Weg nach Rom.

Sieben und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Landhaus eines prachtliebenden Römers. — Bäder. — Mahlzeit. — Gärten u. s. w.

Ergriffen von den einfachen und wechselnden Gemählden, die wir so eben betrachtet hatten, unterhielten wir uns beyde auf unserm Wege von den Reizen des Landlebens. »Wie süß, rief Lucius aus, ist es doch immitten arbeitsamer und zufriedner Diener zu leben, im Jahreslaufe nur einen Kreis sicher belohnter Mühen zu finden, in friedseligen Wallen nie die Götter mit Wünschen zu beschweren, denen sie, ihrer Gnade höchster Beweis, Gewährung versagen! Welch' ein Unterschied im Leben des würdigen Greises den wir verlassen haben, und dem Treiben unseres aufgeblasenen Stadtvolks, das ruhelos umherwogt, während er steten Friedens genießt, das seine einfachen Beschäftigungen verachtet, indeß er mitleidig auf ihre Umtriebe hinschaut, in deren Folge schlummerlose Nächte mit unruhvollen Tagen wechseln. Ja, theurer Polyklet, fuhr er lebhaft fort, dürft' ich je, wenn einst für Roms Verherrlichung die Jahre meiner Kraft hingegeben sind, mir selbst in stiller Einsamkeit leben, ungestört in glücklicher Hausgenossen Mitte walten, Natur und Kunst gleichzeitig erforschen, und in Frieden das Ziel erreichen, das der Götter Gnade mir gesteckt hat«!

»Könntest du, entgegnet' ich, doch beharrlich die Ansicht verfolgen, welche dir ein glücklicher Trieb vorbildet! Dem Vaterlande dienen, den eignen Acker bauen, sind des echten Bürgers erste Pflich-

ten; ein Zug den der Mund eines unsrer Weisen mir verkündete, druckt besser als ich es vermag, den seligen Lohn ihrer Erfüllung aus. — Der König Gyges hielt sich für den beglücktesten Sterblichen; um dessen noch gewisser zu werden, wallfahrtete er selbst nach Delphi mit der Frage an das Orakel: wer wohl der Menschen glücklichster sey. Auf die Antwort des Gottes, daß er nur zween wahrhaft Glückliche wisse, fragte der König, fest überzeugt, sich nennen zu hören, um deren Nahmen. Sein Wahn ward vernichtet; Phädius und Aglaus wurden genannt. Ersterer war im Kampfe für sein Vaterland gefallen, den Andern kannte Niemand; lange suchte man ihn vergebens, und entdeckte zuletzt in ihm einen geringen Mann von mittlerem Alter, der in Arcadien ein väterlich Ackerfeld mit eigener Hand baute [111]).«

Während wir uns also unterhielten, begann der Donner zu rollen; wir suchten beym Anblick des mit dichten Wolken umlagerten Gesichtskreises, einen Zufluchtsort rings um uns her, und gewahrten glücklicher Weise einen schönen ausgedehnten Landsitz unfern der Straße, den vor des Ungewitters Ausbruch zu erreichen wir noch eben Zeit hatten.

»Der Wohnsitz, den du jetzt sehen wirst, sprach Lucius zu mir, steht im vollendetsten Gegensatze mit dem, welchen du eben verlassen hast. Dort trat dir in Jeglichem der Urväter Einfachheit entgegen, hier wirst du gewahr werden, wie glänzend deren Nachkommen leben. Mit Verwunderung wird dich der Anblick von Männern gleiches Standes in

so verschiedener Lebensweise ergreifen; eine Reihe von Jahrhunderten umfassest du an Einem Tage, denn um eben so viel, als Sextus Octavius hinter seinem Zeitalter zurück ist, hat Marcus Minutius Rufus das seinige überholt. Dieser Römer, aus einem unserer ersten Häuser, ist ein Consular, Besitzer eines ungeheuern Vermögens, und um desselben ungebundner zu genießen, hier wohnhaft. So werden, durch entgegengesetzte Benutzung, unsere Fluren der Zufluchtsort der Mäßigung zugleich und der Schauplatz eines ziellosen Aufwandes.«

Wir traten ein. Nach einigen mit dem Thürhüther gewechselten Worten, erschien ein Freygelassener der goldne Ohrringe und eine Art von reich verbrämter Mütze trug, mit der Frage: wer wir wären, und was unser Begehr sey? Lucius nannte sich und man führte uns durch ein Gewimmel von Sclaven bis in das Gemach des Hausherrn, den wir auf einem Ruhebett ausgestreckt in aufmerksamer Betrachtung eines Risses fanden, welchen ein Baukünstler vor ihm aufrollte. Kaum hatte man ihm den Nahmen meines Gefährten genannt, als er sich eiligst erhob, uns beyden die Hände reichte und sobald wir auf sein Geheiß ihm zur Seite Platz genommen, sich nach dem Anlaß unseres Besuchs erkundigte. Er war nicht sobald von uns darüber beschieden, als er lächelnd ausrief: — »Vom Sextus Octavius kommt ihr! — O, des würdigen, des wahrhaften Römers! Ein bey ihm verlebter Tag führt mich in des Freystaats Jugendzeiten zurück. Ein alter Gebieter, alte Diener, alte Sitten; Alles in seiner alter-

thümlichen Wohnung bezeichnet jene gerühmte Vorzeit die mehr der Dichterwelt als der Geschichte anzugehören scheint. Hier, meine jungen Freunde, werdet ihr andere Menschen, andere Sitten finden; mit Beschämung gesteh' ich es: die Römer unserer Tage gleichen den Ahnen nicht mehr. Zu häufige Beruhrungen mit den unserer Herrschaft unterworfenen Völkern haben uns deren Fehler mitgetheilt. Oft rühmen wir uns, der Nationen Gesammtheit bezwungen zu haben, aber wahrlich sie sind unsere Gebieter worden. Unmerklich haben sich Joniens Ueppigkeit, der Gallier Unmäßigkeit, der Griechen Spitzfindigkeit bey uns eingebürgert.«

Bey diesen Worten fühlt' ich eine flüchtige Gluth auf meinem Gesichte; Lucius nahm eiligst das Wort: »Herr, sprach er, dein Gast ist ein Grieche und unglücklich.« — Minutius schien betroffener als ich es gewesen war; er besaß indeß zu viel Besonnenheit um sogleich auf das was ihm entschlüpft war zurückzukommen, ward dagegen gütiger in seinem Empfange, wärmer in seinem Gespräch, und wendete sich öfterer an mich, um durch solch leicht hingeworfenes Auszeichnen den mir unfreywillig verursachten Schmerz wieder in Vergessenheit zu bringen.

»Junger Grieche«, hob er an, »mehr als irgend Jemand verehre ich den tugendhaften Mann, von dem ihr herkommt; ich gestehe aufrichtig, daß ich ihm gleichen möchte: wer auch könnte diesen Wunsch verhehlen? Aber nie steigt der Strom zu seiner Quelle zurück; unmöglich ist es fortan jene strengen Sitten unter uns wieder heimisch zu machen, die mehr Scheu als Achtung uns einflößen.

Der wahrhafte Weise kämpft nicht ohn' Unterlaß gegen seines Zeitalters Sitten; er begnügt sich demselben edlere aufzustellen, denn offenes Trotzbieten bringt ihn endlich zum Abscheu gegen seine Zeitgenossen, und entzieht ihm deren Liebe. Dieser traurigen Wahrheit Zeugniß gibt Sextus Octavius; er flieht die Menschen, und seine hohe Tugend die sie bessern könnte, wird in einer strengen Einsamkeit thatlos und unfruchtbar. Ihm, Cato's leidenschaftlichem Anhänger, ist es nie in den Sinn gekommen, daß diesen großen Mann seine Strenge zum unglücklichsten Römer gemacht hat. Wirst du es mir glauben? — Der ruhmwürdige, der tugendhafte Cato ward vier und vierzig Mal vor versammeltem Volk angeklagt, und solch ohn' Unterlaß wiederholtes, wenn auch stets anerkanntes Unrecht, ließ in seinem Herzen jene Züge von Bitterkeit zurück, die sich bey ihm in That und Schrift durchgängig wiederfinden.

»Welche Irrthümer, fuhr er fort, welche Widersprüche in allem Thun dieses berühmten Censors! Die alte Tüchtigkeit wollt' er neu beleben, und die Seherfprüche, unserer Größe Hauptmittel, waren ihm verächtlich; Alles sollte Rom nach seinem Willen besitzen, Nichts aber benutzen; Gerechtigkeit heischt' er, und foderte unaufhörlich den Untergang des sinkenden Carthago; Mäßigung predigt' er, und war unversöhnlich. Daß es einen nützlichen Widerstand, einen heilsamen Wettstreit geben könne, hat er niemals erkannt. Rom war für die Sitte verloren, sobald sie keinen Feind mehr zu scheuen hatte; ihren Untergang verdankt sie einem Weisen!«

»Demnach, fiel ich lächelnd ein, bedauert ein Römer Carthago's Fall.« — »Ich bedaure ihn keineswegs, entgegnet' er lebhaft, die Folgen aber sind mir klar, und Cato selbst würde sie anerkannt haben. Sicher hatte der Freystaat so gewaltige und dauernde Anstrengungen nicht gemacht, um auf seinem früheren Standpuncte zu bleiben: er strebte im Stillen nach seines Zustandes Verbesserung, und seit durch Opfer, Muth und Erfolge der Sieg über jeglichen Feind von ihm erzwungen ist, haben seine Kinder des Genusses der Früchte so großer Mühen begehrt.

»Auf diesen Standpunct, fuhr er fort, sind wir jetzt gelangt; Gebieter des Erdballs, freuet es uns, alle auf seiner weiten Oberfläche zerstreute Wunder an Einem Orte zu versammeln; wir wollen, daß einst der staunende Wanderer ausrufe: Ich habe Rom, und in ihr die Welt gesehen.«

Hier meldete ein Freygelassener, daß die Bäder bereit wären. »Freunde, sprach unser Wirth, ihr müßt müde seyn; ein sorgfältig gerüstetes Bad wird die auf langer Wanderschaft verlorne Kraft euch wiedergeben, und zum Tafelgenuß mit mir aufgelegter machen.« Wir folgten dem Freygelassenen, der uns in das Badehaus (balneum) einführte; so nähmlich bezeichnet man eine Privatanstalt dieser Art, während die öffentlichen Bäder (balneae) heißen. Ein Sclave, Bademeister (balneator) seinem Geschäfte nach genannt, ließ uns in einen mit weißem Marmor getäfelten Saal eintreten, wo sich ein weites Becken von Porphyr mit kaltem Wasser befand; man nennt denselben

das kalte Bad (frigidarium). Von ihm aus gelangten wir in einen zweyten Saal, das laue Bad (tepidarium) genannt, wo man laues Wasser vorfindet; ein drittes Gemach, das warme Bad (caldarium), bot uns warmes Badwasser dar. Hier blieben wir, und hielten es nicht rathsam das vierte Zimmer, das Schwitzbad (laconicum) zu betreten, wo heiße Dämpfe den Schweiß aus allen Theilen des Körpers hervorlocken. Unser Morgengang hatte dies bereits hinreichend zu Wege gebracht. — Zierlich gekleidete Knaben begannen uns mit sehr feinen Schwämmen abzureiben; worauf sie mit einem sensenähnlichen Werkzeuge von Elfenbein, Badstriegel (strigilis) genannt, den mit Staub vermischten Schweiß, der uns allenthalben bedeckte, sorgfältig wegnahmen, und die Haut vollständig glätteten. Nach hinlänglichem Aufenthalt im Bade wurden wir mit sehr weichen Wollentüchern abgetrocknet, und hierauf in noch ein Gemach geführt, das man das Salbezimmer (unctuarium) nennt, wo sich Gefäße voll jeder Salbenart des Morgenlandes auf Gesimsen in Reihen aufgestellt befanden. Jeder von uns wählte nach Gefallen; Lucius salbte sich mit Myrrhen, ich bediente mich der Narde: worauf man uns wieder ankleidete, und wir, nach augenblicklicher Rast, zum Hausherrn zurückkehrten [112].

Man führte uns in einen geräumigen Speisesaal, wo er bereits unser harrte; dies Gemach heißt das Tafelzimmer (coenatio), und befindet sich im Erdgeschoß, zum Unterschiede von einem anderen (coenaculum), das jederzeit im oberen Stockwerk des Hauses ist. Verwundert sah

ich die Tafel mit einem mächtigen Schirm überbaut, der den Staub auf die zahlreichen Schüsseln zu fallen verhinderte. Ueberflüssig würde die Bemerkung seyn, daß man uns ein herrliches Mahl auftischte; weßhalb ich nur dessen Zusammensetzung aus lauter in Italien fremden Sachen anführen will, als da sind: Thunfische aus dem Pontus, Kraniche von Malta, ein Ziegenlamm aus Ambracia, und ein Vogel, von köstlichem Fleisch, das Schneehuhn genannt, der in Helvetiens Gebirgen lebt. Dem Minutius war es eine große Freude, uns die Herkunft aller der Speisen aufzuzählen, die er auftragen ließ, während am Abende vorher Sextus Octavius stolz darauf zu seyn schien, uns nur vaterländische Gerichte vorzusetzen. Lucius machte diese Bemerkung mit Behuthsamkeit; worauf Minutius entgegnete: — »Octavius hat Recht, doch vielleicht ist auch auf meiner Seite kein Unrecht. Auf den Besitz des Erbes seiner Väter beschränkt, hat er leben müssen wie sie; mir dagegen sind durch glückliche Ereignisse unermeßliche Güter geworden, und ich muß einen anderen Pfad einschlagen. Sparsamkeit ist eine Tugend bey Dürftigkeit, im Mittelstande Weisheit, ein Laster bey Reichthum. Was, frage ich, würde aus der übrigen Menschheit werden, wenn ihre Gebieter die vom Siege gespendeten Schätze zusammenscharren wollten? Was wäre Roms Schicksal, sobald einzelne ihrer Bürger des Goldes mehr als der Staat selbst besäßen? Der sammelnde Reiche ist für sein Land gefährlich; der Verthuer dagegen ist des Menschengeschlechts Tröster; was die Gewalt dem Kunstfleiße geraubt, gibt er ihm wieder,

und sein Ueberfluß verleiht tausend armen Haushalten ihre Nothdurft.«

»Herr, fiel ich ein, wie kann ich, da du so beredt dich der Sache des Reichthums annimmst, die des Mittelstandes vertheidigen? Eine Frage nur erlaube mir: Noch ist seit Carthago's Untergang erst ein halb Jahrhundert verflossen, und ihr seyd nicht mehr dasselbe Volk; wohin wird, bey gleichem Fortschreiten, euch die zweyte Hälfte führen?« — »Das wissen die Götter, entgegnete er; vielleicht werden die Gaben mit welchen sie uns überschütten, verderblich für uns, und gern will ich mit dem Ennius sagen: Unserer Ahnen Tugenden allein halten Rom gegenwärtig aufrecht. Diese Tugenden sind nicht mehr, — können nicht mehr seyn. Fabricius, Curius, viele Andere, die wir so selbstgefällig nennen, haben sich durch Armuth ausgezeichnet; damals aber war Dürftigkeit ehrenvoll, und gewann ihnen grade dieselbe Achtung, die man heut zu Tage durch Reichthum erwirbt; sie lebten im Geist ihrer Zeit, wir müssen der unsrigen gemäß leben. Ich gestehe gern meine Liebe zum Aufwande, aber groß will ich ihn, edel, feinsinnig; mit einem Wort, so wie er für einen Römer seyn muß, der unter seine Clienten Könige zählt. Ich lasse kein lebendes Wollenvieh mit Purpur färben um der Natur zu spotten [113]), keine Schnecken aus Afrika mit Glühwein und Speltmehl mästen [114]), wie Fulvius Hirpinus es gethan; nie frage ich darnach, ob der Fisch auf meiner Tafel unterhalb oder oberwärts der Pfahlbrücke gefangen worden; aber angenehm finde ich es, die Erzeugnisse aller unserer

Landschaften der Reihe nach auf meiner Tafel zu sehn, und ihre Mannigfaltigkeit ist mir ein angenehmer Beweis von Roms Obmacht.«

Hier trat ein Sclave mit einem Körbchen voll köstlicher Trauben ein, und überreichte sie dem Minutius mit den Worten: »Geruhe, Herr, die Erstlinge unserer Traubenlese anzunehmen; — noch hat der sie spendende Gott sein Theil davon nicht empfangen, und dir ist es überlassen, seine Standbilder damit zu schmücken.« — »Ich nehme die Gabe an; wer sendet sie mir? — »Es ist keine Gabe, Herr, sondern eine Steuer vom Oenophilus, dem Aufseher über deine Weinberge.« — »Ich bin ihm für seine Aufmerksamkeit verbunden, und werde sie zu belohnen wissen; wem aber gehörst du an?« — »Dir selbst, Gebieter.« — »Aus welchem Tribus bist du? [115])« — »Aus dem zehnten.« — »Bist du in meinem Hause geboren?« — »Hätten die Götter es also gefügt, so wär' ich glücklicher als ich es bin. Dein Freund Licinius Crassus überließ mich dir in letztwilliger Verfügung mit dem beweglichen Gut seines Landsitzes zu Antium; er hatte mir die Freyheit zugesagt, mit seinem Tod' aber hab' ich Alles verloren.« — »Ich besinne mich, du gehörst zu den Fünfhunderten, deren größere Hälfte bereits von mir freygelassen worden.« — »Richtig, Herr; damals war ich noch jung, und man hielt mich für recht arbeitsfähig; seitdem aber bin ich gealtert.« — »Wie heißest du?« — »Dares.« — »Wohlan Dares, ich werde mich nach dir erkundigen, und wenn mir Gutes von dir berichtet wird, so will ich das Versprechen deines vorigen Gebieters erfüllen.«

Der arme Sclav trat fröhlich ab, und Minutius zeichnete sorgfältig dessen Nahmen in seine Schreibtafel.

Wir standen vom Tisch auf. Des Tages Rest verging unter Besichtigung des Hauses, dessen sämmtliche Theile Minutius selbst uns auf das Genaueste zeigte. Dann betraten wir die prachtvollen Gärten, wo neben langen für die Sonnenstrahlen undurchdringlichen Laubgängen, Standbildern, Kanälen mit hohen Platanen eingefaßt, auch ausländische Fruchtbäume sich befanden, unter denen man uns auf die aus Medien her verpflanzten Citronenbäume besonders aufmerksam machte. Diese standen in großen am Boden durchlöcherten Thongefäßen, schienen jedoch, ungeachtet aller Pflege, trauernd den Mutterboden zu vermissen [116]). Weiter bestiegen wir einen sehr hohen Erdwall, von dem aus man die Gebirgskette des Apennin in weiter Ferne gleich einem bläulichten Streif entdeckte; uns zu Füßen wälzte der Tiberstrom seine im Sonnenlichte glänzenden Wogen, und gegenüber begränzte Rom den Gesichtskreis. Mit Bewunderung ergriff mich dies Schauspiel; auch Lucius staunte, und unser Wirth, aufmerksam auf unsre kleinsten Bewegungen, schien mehr von den uns entschlüpfenden Merkmalen unserer Ueberraschung, als von dem Besitz eines so reizenden Eigenthums geschmeichelt. Nach unserer Rückkunft in seine Behausung, sprach er zu mir: »Findet man, junger Grieche, in deinem Vaterlande wohl lachendere, trefflichere, reichere Landsitze als dieser hier; wohl größere und besser unterhaltene Gärten? Antworte mir aufrichtig, der

Beyfall eines gebornen Atheners wird meinen Glauben an Italiens Ueberlegenheit über alle Länder der Erde noch erhöhen.«

»Herr, antwortete ich, weil du mir aufrichtig zu seyn gestattest, so kann ich dir unverholen erklären, daß dieser, in vieler Hinsicht anerkannte Vorzug, in mancher andern wiederum bestritten werden möchte. Athens beschränktes Gebiet, ja das ganze Griechenland kann mit der ungeheuern euch unterworfenen Ländermasse keine Vergleichung aushalten. Die Steuern so vieler Völker verschaffen eurem Volk einen Reichthum, dem wir nichts an die Seite zu setzen haben; endlich hat euer Muth den unsern gebeugt. Sind aber dies die einzigen Vortheile, durch welche ein Volk über das andere zu siegen vermag? Können die Nationen nur mit gewaffneter Hand gewinnen? Wohl möcht' es schwereren, herrlicheren Siegesruhm geben, als den mit welchem Rom sich brüstet, und solchen grade nehmen wir fortan in Anspruch. Geistesbildung, Wissenschaft und Kunst sind gegenwärtig meines Vaterlands einzige Besitzthümer, und diese Herrschaft ihm zu rauben, ist Rom wahrlich nicht gerüstet. Jene reiche Büchersammlung, die uns zu zeigen, dir so viel Vergnügen machte, — aus welchen Hauptschriftstellern besteht sie? Woher des Landes waren jene Weltweisen, jene Dichter, jene Geschichtschreiber, jene Redner, deren Lesung, wie du selbst sagtest, deine Mußestunden schmückt? Welch' Wissen dagegen, außer der Kriegs- und Staatskunst, hegt man in Rom? Die bildenden Künste, Griechenlands Theuerstes, sind euch kaum bekannt, weniger noch von

euch gewürdigt. Wo, unter der Menge von Standbildern, eurer Hallen, eurer Gärten Schmuck, sind deren römischen Ursprungs? Haben nicht unsre Baumeister eure herrlichsten Tempel errichtet? Darf man wohl eure schwerfälligen Etruskersäulen denen vergleichen, deren zierliche Verhältnisse Korinth und Jonien feststellten? Ja, wenn du auf den geringsten Hausrath herabsiehst, so müssen jene Betten, dieser Tisch, jene Prunkgefäße, diese reichen Armleuchter dich unaufhörlich an das glückliche Land mahnen, wo Anmuth und Zierlichkeit auch in der unbedeutendsten Arbeit vorherrscht.«

Hier schwieg ich, nicht ohne Grund befürchtend, daß die Liebe für mein Vaterland mich zu weit geführt haben möchte. Ich betrachtete den Minutius, der mir sehr aufmerksam zugehört hatte; sein freundlicher Blick überzeugte mich, daß meine Freymüthigkeit ihm nicht mißfallen habe. Nach augenblicklichem Stillschweigen begann er: »Jüngling, ich liebe die griechische Lebhaftigkeit, sie beleidigt mich keineswegs, und ich billige deinen Eifer in Vertheidigung der Sache deines Vaterlandes. Weil wir indeß einmal streiten, so gestatte, daß ich nun auch deine Meinung bekämpfe und dir die meinige vorlege.

»Du erblickst in Rom nichts als den Sieg der Gewalt, in Griechenland nur des Geistes Obmacht. Welche Wichtigkeit du auch immer beyden zuschreibst, so reichen sie doch niemals hin, um ein Volk auf dem Gipfel des Ruhmes zu erhalten, wohin es zu führen sie augenblicklich wohl vermögen. Die Weisheit allein, die Tüchtigkeit der Regierung können demselben einen dauernden Ruhm sichern. Würde

wohl der tiefe Staatsdenker Aristoteles eines Reiches Grund so fest gelegt haben, als Romulus es gethan? Haben wohl eure gewaltigen Schriftsteller der Vaterlandsliebe Flamme in eurer Völker Brust so angefacht, als unsere, die an Fähigkeit euch Athenern gewiß weit nachstanden? Haben jene berühmten Männer, deines Vaterlandes Lenker in manigfachen Zeitläuften, wohl die ihnen anvertraute Macht zu dessen höchster Wohlfahrt angewendet? Welchen Gebrauch hat Perikles, jener treffliche und seltne Geist, von des gesammten Griechenlandes Schätzen, über die er so ungerechterweise verfügte, wohl gemacht? Ein prachtvolles Heiligthum hat er der Minerva gegründet, und Athens Erstürmung vorbereitet. Er belustigte euer Volk, wir nährten das unsrige. Mit dem von den Bundesgenossen erpreßten Golde sind der Athener Feste bezahlt worden; zu Rom mußte die Siegesbeute zur Verminderung der Auflagen dienen. Euren Schaubühnen wollen wir unsre Wasserleitungen, unsre Kunststraßen und so manches Denkmal väterlicher Fürsorge entgegensetzen. Wo ihr prächtig seyd, sind wir freygebig; ja, eure Griechenstädte werden unter unserem Scepter Vortheile genießen, die sie in ihrer Unabhängigkeit nimmer erkannt hätten.

»Wir haben noch mehr gethan; durch uns sind eure Sitten geläutert worden: ein Senatsbeschluß hat jene zügellosen Bachusfeste abgestellt, die eurem Götterdienst Schande brachten, und diese Lehre verdankt ihr einem Volke, das ihr halbwild scheltet.

»Verhüthen die Götter, daß ich nie den Werth jener Meisterstücke herabsetze, derer dein Vaterland

sich rühmt! Unser Eifer, es ihnen gleichzuthun, zeugt hinreichend für die Wichtigkeit, die wir ihnen beylegen! Wir schätzen eure Dichter, eure Redner eure Geschichtschreiber; wir bewundern die Werke eurer Künstler: aber glaube mir, ein Volk, das sich ausschließlich den Künsten weiht, läuft Gefahr sein erstes Gut, seine Unabhängigkeit, zu verlieren, ohne welche alle diese Künste nicht gedeihen können. Was sage ich! — Es wird gefährdet seyn, grade dieser Gegenstände seines Ruhmes verlustig zu werden. Leicht ward es dem mächtigen Sieger, jene Prunkgefäße, Standbilder, Gemählde zu gewinnen, während deren weisheitsvolle Verfertiger sie nicht zu bewahren vermochten. Mehr als in ganz Griechenland zählt man deren gegenwärtig in Rom. Hätte Athen das zu Festspielen vergeudete Gold auf ihrer Mauern Vertheidigung verwendet, wahrlich Sparta würde sie nicht erniedrigt, ja sie vielleicht dem Sulla widerstanden haben. Dann erst, wenn jene hohe Verpflichtungen erfüllt sind, darf ein Volk sich mit Recht eitler Prunkliebe hingeben. Mag Rom fortan solch' glänzendem Luftgebilde nachjagen; — ihr ist ein Recht darauf geworden, weil sie der Nothdurft ihrer Völker Gnüge geleistet hat. Du hast der Griechen Baukunst gegen die unsrige aufgestellt; laß mich aus beyden ein Sinnbild für dieser Völker Regierung schaffen: — bey euch deutet Alles auf Anmuth und Leichtsinn, in Rom ist Alles ernst und dauerhaft; ihr arbeitet für eure Zeit, wir streben für alle Zeiten.« —

Die Güte, mit welcher Minutius mir diese Bemerkungen mittheilte, rührte mich tief. Ohne

seiner Meinung vollständig beyzupflichten, mußt' ich sie doch als nicht ganz unbegründet anerkennen. Der mich anfangs empörende Aufwand fing an mir schuldloser zu erscheinen. Ich schloß, daß man ihn von jener unsinnigen Verschwendung scheiden müsse, derer Minutius beyspielweis erwähnt hatte; ich begriff, daß ein Herrschervolk sich Königen an die Seite stellen, und gleich diesen sich rechtmäßige Genüsse verschaffen könne, weil solche der Völker Nothdurft keineswegs schmälern.

Nachdem wir unserem Wirth für die uns bewiesene Gastfreundschaft gedankt hatten, schieden wir von ihm, und bestiegen zween Sänften, deren wir uns auf sein Anhalten bedienen mußten.

Acht und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Gold-, Silber-, Erz-Münzen. — Wirkliche oder Rechnungmünze. —

Beym Aussteigen aus den Sänften nach unserer Ankunft in Rom, gewahrten wir eines Freygelassenen des Cnejus Octavius, der uns an der Thür erwartete. »Herr, sprach er zum Lucius, geruhe mir zu folgen; ich bin befehligt, dich in deine neue Wohnung zu führen, da deine bisherige jetzt nicht mehr für dich geeignet ist.« — Staunend betrachtete ich meinen Gefährten; denn unbekannt war es mir, daß man hier jungen Leuten von Stande, sobald sie das Männerkleid angelegt haben, ei-

nen eigenen Hausstand einrichtet, und sie dann gewissermaßen unabhängig, doch stets unter geheimer Aufsicht der Aeltern, leben läßt. Diese Art von Freyheit thut indeß der auf heiliger Grundlage ruhenden Vatergewalt keinen Eintrag; nur auf das häusliche Leben des neuen Bürgers hört sie fortan einzuwirken auf.

Lucius schien mehr geschmeichelt als überrascht. »Mein theurer Polyklet, begann er lächelnd, was dieser hier eigentlich will, ist mir unbekannt, doch bitte ich dich, zu bedenken, daß wir unzertrennlich sind und in Gütergemeinschaft leben.« — Wir folgten dem Freygelassenen in einen bisher unbewohnten Theil des Hauses, der in unserer Abwesenheit eiligst eingerichtet worden war; unser Führer schritt voran, wir folgten ihm schweigend. Mehrere Sclaven, die in den Vorzimmern auf Bänken saßen, standen ehrfurchtsvoll bey unserem Eintritt auf. Im hintersten Gemache befand sich der Consul, der nach zärtlicher Begrüßung des Lucius, und sorgfältigster Nachfrage nach Allem, was den würdigen Greis betraf von dem wir herkamen, mit Würde begann: »Du, mein Sohn, bist in der Männer Reihe getreten; dein neuer Stand legt dir neue Pflichten auf, und mir gleichfalls. Du sollst fortan, als römischer Bürger, würdevoll im Volke auftreten; ich muß dir Mittel dazu geben; — ob ich meinen Obliegenheiten genügt habe, unterliegt deinem Urtheil, wie du deine Pflichten erfüllst, wird mir die Zukunft beweisen. Diese Wohnung gehört dir, dein sind jene Sclaven; ihr Loos war bisher erträglich, ich hoffe, daß sie beym Wechseln ihres Gebieters sich nicht über ihr Schicksal be-

klagen werden. Deines Lebens Erstlingsjahre waren dem Gehorchen gewidmet, es ist Zeit, daß du gebieten lernest. Zeige dich dem Volk so, wie du lebenslang seyn willst; benimm dich gegen dasselbe mitleidig, freygebig, ja prachtvoll. Das edelste Mittel zum Erlangen der Gunst des Volks ist die Milderung seines unaufhörlich, bald durch eigne Schuld, bald durch hartes Geschick andringenden Elends. Die Menge ist nie für die Gabe einer großmüthigen Hand unempfindlich; sie vergibt denen, die ihren Beyfall durch Spenden suchen, sie liebt diejenigen, deren Freygebigkeit nur das Gefühl eines lauteren Wohlwohlens leitet. Lebe wohl, Lucius, meine Kinder, lebt wohl; wichtige Geschäfte rufen mich in den Senat: heut Abend sehen wir uns zur Tafelzeit, und ich werde in meines Sohnes und seines Freundes Gesellschaft fröhlich seyn. Willst du noch einige Gäste dazu laden, so wünsche ich daß sie gewählt und ihrer wenige sind.« Mit diesen Worten schied er, ohne dem Lucius Zeit zum Danken zu lassen.

Schweigend betrachtete mich Lucius; tiefe Rührung wehrte ihm den Ausdruck der Gefühle, die ihn durchdrungen hatten. Ich, Zeuge dieses rührenden Auftritts, fühlte eine Regung, die ein schneller Blick auf mich selbst nur noch lebendiger machte. O, Lucius, rief ich seufzend aus, liebenswürdiger Sohn eines Vaters, der mich an einen eben so zärtlichen, eben so gütigen Vater erinnert, — genieße, in seinem ganzen Umfang, ein Glück, zu dem auch ich berufen war, eh' das Schicksal mir es nahm!« — Er wollte antworten, als grade des Octavius Hausverwalter mit einigen Rechnungs-

büchern im Arm eintrat; zween dem Ansehn nach schwer belastete Sclaven folgten ihm. »Lucius Octavius, begann er, mein Gebieter sendet mich, um dich von seinen Anordnungen hinsichtlich deiner in Kenntniß zu setzen. Ich habe Befehl, fuhr er fort, dir kund zu thun, daß du fortan die Einkünfte seiner Güter im Volskerlande, zwischen Antium und Norba, beziehen sollst. Die Einnahmen von denselben sind von heut' an ausschließlich für deinen Aufwand bestimmt; weil jedoch deren Auszahlung erst in mehreren Monathen fällig ist, der Consul aber dein Genußrecht auch nicht um Einen Tag verzögern will, so hat er mir befohlen, dir den ganzen Ertrag des vorigen Jahres baar einzuhändigen. Hier sind meine Rechnungsbücher; lerne dein Vermögen kennen; prüfe genau Einnahme und Ausgabe, und überzeuge dich, ob deine Güter treulich verwaltet worden sind.«

Alsbald entfaltete er seine mächtige Rechnungsrolle und begann: »Hier sind die Ausgaben für den Unterhalt der Sclaven und die Fütterung des Viehes verzeichnet; ferner der Betrag der Besserungskosten für die Gebäude, die Steuern u. s. w. Gegenüber auf demselben Blatt steht der Ertrag an Getreide, Wein, Oehl, Gemüße und Früchte jeder Art; die Einnahmen aus dem Verkauf des Viehes, der Wolle, des Honigs, betragen, wie du hier ersehen kannst, fast eben so viel. Die Ausgabe von der Einnahme abgezogen, bleibt grade die Summe von hunderttausend Zehnstücken (denarius)[117], die ich hier aufzählen werde.«

»Mein lieber Pollio, fiel Lucius ein, zu oft hab' ich deine Treue von meinem Vater rühmen

gehört, als daß ich sie nur einen Augenblick in Zweifel ziehen könnte. Du darfst mir bloß deine Rechnungen vorlegen, um meiner unbedingten Billigung gewiß zu seyn: sie liegen hier vor, und ich will sogleich die Quittung darunter setzen.«

»Herr, entgegnete der Hausverwalter, dein Vertrauen rührt mich, ich fühle mich dadurch geehrt und glaube dessen nicht unwürdig zu seyn; jedoch hoffe ich, daß du in Zukunft meine Nachweise über Einnahme und Ausgabe aufmerksamer prüfen wirst. Wohl dürftest du sie immer mit gleicher Genauigkeit bearbeitet finden, aber dir selbst gibt diese Mühe eine tiefere Kenntniß von deinen Angelegenheiten, und dein Zutrauen wird mir dann um so schmeichelhafter seyn, wenn es auf Einsicht gegründet ist.« Hierauf nahm er einem der ihn begleitenden Sclaven ein Weidenkörbchen ab und stellte es vor dem Lucius mit den Sorten hin: »Hier sind neunzigtausend Denare in dreytausend Goldstücken, jegliches zu dreyßig Silberdenaren.« Dann winkte er dem andern Sclaven, der schwerer als der erste zu tragen schien, und sprach: »In diesem Korbe sind die zehntausend Silberdenare, welche das Hunderttausend voll machen, das ich dir auszahlen soll.«

»Lieber Pollio, sprach Lucius lächelnd, ich schäme mich fast dir zu bekennen, daß, bis heute jedem Begriffe von Eigenthum fremd, ohne Bedarf und Wunsch, ich kaum die Nahmen unsrer verschiedenen Münzen weiß, und von ihrem Werthe nur höchst oberflächliche Kenntniß habe. Sey so gut mich darüber zu belehren. Oft hab' ich von unsern Münzveränderungen in verschiedenen Zeitläuften gehört;

unsre Geschichtschreiber erwähnen derselben, ohne sie gnügend zu erklären. Ich weiß, wie genau du diese Gegenstände kennst, und daß ich mich nirgends besser als bey dir unterrichten kann; mein Freund Polyklet wird dir gewiß mit gleichem Vergnügen zuhören.«

»Herr, antwortete der Hausverwalter, eine kurze Aufmerksamkeit wird hinreichen, dich mit dieser Sache vertraut zu machen; weil es aber zu deren richtigem Verständnisse nothwendig ist die verschiedenen Gegenstände meines Vortrags unter den Augen zu haben, so wollet ihr mir beyde in das Kassenzimmer (fiscus) folgen. Zweifelsohne weißt du, sprach er zu mir, daß wir eigentlich das Weidenkörbchen (fiscus) also nennen, das zum Aufbewahren des gemünzten Geldes dient, und man dem zufolge für den Staats- wie den Privatschatz diesen Nahmen entlehnt hat.«

Bey unserer Ankunft an dem genannten Orte bewunderten wir die daselbst herrschende Ordnung. Haufen von Gold-, Silber- und Erzmünzen waren in Körbchen auf verschiedenen Gesimsen aufgestellt. Jedes Körbchen enthielt nur eine Geldart, und vorn herunter hing ein Zettel, worauf der Betrag der Summe verzeichnet war. Aufmerksam betrachteten wir beyde dies für uns durchaus neue Schauspiel. »Hier befindet sich, sprach der Hausverwalter, allerdings des mir Anvertrauten wichtigster, keineswegs aber dessen merkwürdigster Theil; wir werden bald darauf zurückkommen. An jener Seite dagegen findet ihr alle seit Roms Gründung gangbare Münzen nach ihrem Alter vereinigt. Es sind sehr alte darunter, die ich nur mit großer Mühe an-

geschafft, insgesammt aber sorgfältig aufbewahrt habe. Obgleich von roher Gestalt, haben sie weit höheren Werth als das neuerdings unter gleicher Benennung geprägte Geld. Bisweilen hab' ich es gewagt sie mit den alten Römern zu vergleichen, die unter einem rohen Aeußeren echte Tugenden bargen, welche man nicht immer bey ihren Nachkommen vorfindet.

»Wir wollen genau nach der Zeitfolge vorschreiten. Hier ist zuerst das Kupferas aus den Zeiten der ersten Könige Roms. Es ist ein unförmlicher Klumpen ohne Gepräg und zwölf Unzen, oder ein Pfund schwer, was auch sein Nahme (as) ausdruckt, der früher mit Pfund (libra, pondo) gleichbedeutend war. Gewöhnlich wird es das rohe As (as rudis) seiner Umförmlichkeit wegen genannt. Unter dem Könige Servius Tullius ward es zweckmäßiger für den Verkehr eingerichtet; es erhielt, dem Gebrauch anderer Völker gemäß, eine abgerundete für den Umlauf mehr geeignete Gestalt. Um seinen Werth rechtsgültig zu machen, deutete man des Asses Gewicht durch Anfangsbuchstaben auf demselben an, und prägte das Bild eines Stiers oder Schafes (pecus) darauf, dessen Preis es, wie man sagt, damals enthielt. Hieraus sind die bey uns so gebräuchlichen Wörter: pecunia (Geld), peculium (Spargeld) abgeleitet worden.

»Da nun so schwere Geldstücke dem Bedürfniß der Gesellschaft nicht durchgehends entsprachen, so ward es bald nothwendig, sie in eine gewisse Anzahl kleinerer Theile zu scheiden. Es kamen allmählig zum Vorschein:

1) »Das halbe As (semis, semi-assis), bezeichnet mit dem Schriftzeichen S.

2) »Das Drittel-As (triens); man erkennt es an vier starken Puncten in erhabner Arbeit, die sein Gewicht von vier Unzen anzeigen.

3) »Das Viertel-As (quadrans); es ist mit drey Puncten bezeichnet und wiegt drey Unzen.

4) »Das Sechstel-As (sextans); sein Gewicht beträgt nur zween Unzen und es sind eben so viele Puncte darauf geprägt.

»Ich will nur noch des Dreyviertel-Asses (dodrans), das neun Unzen, und des Zweydrittel-Asses (bes), das acht Unzen wiegt, nahmentlich erwähnen. Diese Geldstücke waren wenig gangbar, weil ihr dem As sehr nahe kommendes Gewicht eine fast gleiche Unbequemlichkeit mit sich führte.

»Während beynahe dreyer Jahrhunderte ward in Rom keine Münzveränderung vorgenommen, und man erkannte des Geldes Prägezeit nur noch an den verschiedenartigen Stempeln. Bald wurden sie nähmlich mit des Janus Doppelgesichte, bald mit einer bewaffneten Göttinn und der Inschrift: Roma, versehen. Andre noch führen ein Schiff im Gepräge.

»Als aber die Römer ihre Waffen über Italien hinaus trugen, reichte der Staatsschatz nicht mehr für die mit dauernden Unternehmungen stets verbundenen Kosten hin, und seit dem ersten punischen Kriege mußte man sich nach außerordentlichen Hülfsquellen umsehen; wo dann als einfachstes, vielleicht aber schädlichstes Mittel, sich die Münzverringerung darbot, und grade diese beliebt wurde.

Man setzte das Gewicht eines As auf zween Unzen Kupfers fest, und ließ den Nennwerth unverändert stehen. Eben so wurden die kleineren Münzen herabgesetzt, so daß das Halb-, Drittel-, Viertel-, und Sechstel-As in gleichem Verhältniß zum Ganzen blieben. Demnach entledigten der Staat sowohl als der Einzelne sich der alten Verbindlichkeiten durch die Bezahlung eines bloßen Sechstheils der Schulden; indeß erstreckte sich der Gewinn nur auf die Vergangenheit, denn bald führte das plötzliche Steigen aller Gegenstände, der Herabsetzung des Geldes unausbleibliche Folge, der Münzen Werth wieder auf ihren wahren Gehalt zurück und gewährte nur scheinbaren Vortheil.

»Wie nun eine falsche Maßregel immer eine noch schlechtere zu Folge hat, so wiederholte man auch solch gefahrvolles Mittel im zweyten punischen Kriege, und setzte das As auf eine Unze herab; ja, als das Bedürfniß des Freystaats fortdauernd wuchs, benutzte man zum letzten Mal diese traurige Hülfsquelle, und das Römer-As ward unumstößlich auf eine halbe Unze festgesetzt.

Wenn indeß, fiel ich dem Hausverwalter ins Wort, der König Servius Tullius seiner Unterthanen Gesammtheit nach dem Fuße des As von zwölf Unzen in Vermögensklassen eintheilte, jetzt aber dasselbe As nur eine halbe Unze wiegt, so besitzen ja die Bürger, deren Vermögen damals in angelegten Geldern bestand, gegenwärtig nur den vier und zwanzigsten Theil ihrer früheren Habe?«

»Richtig, erwiderte er: doch gingen diese Leute keineswegs zu Grunde, weil das Herabsetzen nur allmählig geschah, fast Alle Grundbesitz gekauft oder

sonst erhalten haben und durch vortheilhafte Stellen bey der Verwaltung des Freystaats oder gewinnreiche Sendungen in's Ausland ihre Lage sehr verbessert worden ist. Der Staat allein hat mehr als seiner Bürger Gesammtheit eingebüßt; seine Einnahmen sind verringert worden, während er täglich mehr auszahlen mußte: ja er würde vielleicht zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht die ungeheueren Vortheile aus seinen Eroberungen dem Staatsschatze bey weitem mehr eingebracht hätten, als ihm durch eine falsche Berechnung entgangen war. Der gesammten Völker Steuern haben unsre Fehler wieder ausgeglichen, und das Staatseinkommen wie der Einzelnen Vermögen ist gestiegen.«

»Indeß hat doch, fiel ich ein, dieses schnelle Wechseln im Geldwerth einer Menge von Einzelnen auf einmal alle Mittel zum Unterhalt rauben und sie zur Verzweiflung bringen müssen?« — »Es stand zu befürchten, entgegnet' er, aber es ist anders gekommen; ähnliche Maßregeln haben in allen Ländern Staat gefunden, und nirgends sind die scheinbar zu befürchtenden üblen Folgen eingetreten. Die Masse hat dabey gewonnen, weil es immer mehr Arme als Reiche, mehr Schuldner als Gläubiger giebt; sie ist an Einem Tage ihrer sämmtlichen Verpflichtungen ledig worden. Zwar bezahlen wir jetzt in Wahrheit mit vier und zwanzig Assen, was wir sonst für e i n As erhielten; aber diese Steigerung ist nur scheinbar, weil wir in diesen vier und zwanzig Geldstücken bloß zahlen, was man sonst in e i n e m hingab: oder, wenn wir auch mehr zahlen, so war in jener Vorzeit alles baare Geld sehr selten, und

ein Metallstück von gleichem Gewicht hatte damals höheren Werth als gegenwärtig.

»Die Römer begnügten sich, wie ihr gesehen habt, mit ihren Kupfermünzen; die frühesten Verhandlungen erwähnen keines andern Geldes; der Staatsschatz sogar erhielt davon den Nahmen Erz-Kasse (aerarium), der ihm auch geblieben ist. Edles Metall war nur sparsam in Rom zu finden; es diente vorzugsweise zum Tempelschmuck, und die vornehmsten Sippschaften verwahrten sorgfältig einiges kleine Gold- oder Silbergeräth, bloß zum Gebrauch an festlichen Tagen. Als dreyhundert und sechszig Jahre nach ihrer Gründung die Stadt den Galliern in die Hände fiel, sammelte man, um deren Habgier zu befriedigen, allen in ihr befindlichen Reichthum, und konnte nicht mehr als tausend Pfund Goldes aufbringen [118]). Sobald aber des Freystaates Kriegsmacht die engen Gränzen überschritt, die sie so lange hindurch eingezwängt hatten, begannen die Römer des Reichthums kundig zu werden; mehr bemüht solchen zu bewahren als zu verbreiten, konnten sie erst nach langem Zögern sich entschließen, denselben in Umlauf zu setzen. Endlich, im Jahre 485 (n. E. R.), fünf Jahre vor dem ersten punischen Kriege, wurden zum Erstenmale Silberdenare geschlagen. Man berechnete sie zu zehn Kupfer-As nach deren damals noch vollem Werthe; im Verhältniß der Gewichtsverminderung des Kupfergeldes aber ward gleichartig der Denar leichter, und galt dessenungeachtet immer noch zehn As. Sein Gepräge stellt auf einer Seite einen Wagen mit dem Zwey- oder Viergespann dar, wonach

solche Stücke Zwey- oder Vierspänner (bigati aut quadrigati) heißen; andre werden Siegesmünzen (victoriati) genannt, weil sie im Gepräg eine Siegesgöttinn (victoria) führen. Auf der Rückseite befinden sich gewöhnlich die Köpfe des Kastor und Polux, die Gestalt der Roma oder irgend einer andern Gottheit: ein bedeutsames Sinnbild der Wichtigkeit, die man einer zum Gegenstand allgemeiner Verehrung gewordenen Sache beylegt.

»Der Denar wiegt ein Siebentheil der Unze, und hat, gleich dem As, seine eignen Abtheilungen. Das Fünfstück (quinarius) führt diesen Nahmen, weil es fünf As, die Hälfte des Denars gilt; das Sechsstück (sestertius) hat den Werth von zwey und einem halben As, d. h., die Hälfte des Fünfstücks oder des Denars Viertheil. Letztere ist die kleinste und gewöhnlichste Silbermünze; sie führt als Gepräg H. S., womit die Zahl zwey, und semis, wodurch die Hälfte ausgedruckt wird: d. h., zwey und ein halb.

»Diese ursprünglich ganz richtigen Benennungen sind mit der Zeit fehlerhaft geworden. Jetzt wird der Denar auf sechszehn, der Quinar auf acht, der Sestertius auf vier As geschätzt: ausgenommen beym Solde der Truppen, wo man allzeit nach dem ursprünglichen Werthe rechnet.

»Mit dem Reichthum wuchs auch die Habsucht; als die Römer Silbermünzen hatten, mußten sie auch Goldmünzen haben. Im Jahre 547 (n. E. R.) erschien das Goldstück (aureus), dessen Gepräge dem der andern Münzen mit dem Schriftzeichen XXX. gleicht, wodurch dessen Werth an

Denaren angedeutet wird. Auch dieses Geld hat seine Bruchtheile; das halbe Goldstück (semissis aureus), dessen Werth der Nahme und das Prägezeichen XV., das ist gleich fünfzehn Denaren, ausdruckt. Das Golddrittel (trimissis aureus), die kleinste Goldmünze, ist des Goldstücks Sechstheil, oder des Halbgoldstücks Drittheil; sein Prägezeichen ist XX., weil es zwanzig Sestertien oder fünf Denare gilt.

»Nichts ist, wie ihr seht, so leicht als die richtige Kenntniß unserer sämmtlichen Münzen und das genaue Unterscheiden ihres verschiedenen Werthes; um indeß dieser Ordnung zu folgen, bleibt das ausschließliche Vergleichen der gleichzeitigen Münzen höchst wichtig; bey allen, einerley ob Gold-, Silber- oder Kupfermünzen, ist das Verhältniß derselben zu einander stets sorgfältig beachtet worden. Wenn ihr dagegen die alten Münzen mit den neueren vergleichen wollt, so hört das gewöhnliche Verhältniß auf, und sie müssen insgesammt nach ihrem Gewicht abgeschätzt werden. Dies Verfahren unterliegt, eurer Meynung nach, gewiß nur einer sehr einfachen Berechnung; es wird aber verwickelt durch die Kenntnisse, derer ihr vom Gehalte der verschiedenen Metallstücke bedürft, d. h. von der Menge des Zusatzes beym Zusammenschmelzen derselben.« — Ich verstehe dich nicht, fiel Lucius ein, mir scheint, daß jedes Geldstück immer einen bestimmten Werth, seinem Gewichte nach, haben müsse.« — »Du irrest, entgegnete der Hausverwalter; dir ist ja bekannt, wie die Regierung in bedenklichen Zeiten die Münzen herabsetzte. Als unter ähnlichen Umständen dies Verfahren nicht

mehr anwendbar war, griff man zu einem noch verderblicheren Mittel; die Gold- und Silbermünzen wurden durch schlechteres Metall verfälscht: das Geheimniß ward kund, urplötzlich verloren die Münzen ihren eingebildeten Werth, und jetzt nimmt sowohl der Staat als der Bürger sie nur nach dem an, was sie wirklich gelten. Unser geringster Steuerpachter schätzt sie genauer ab, als es die drey Münzwardeine (Triumviri monetales) nur immer können [119]. Diese nähmlich sind Unterbeamtete, welche der Münzverfertigung vorstehen; sie wachen über alle Theile eines sämmtlichen Bürgern gleich wichtigen Verwaltungszweiges, doch immer nur unter der Leitung der hohen Obrigkeit, die allein des Münzwesens Grundlagen feststellt.«

»Aber, sprach Lucius, ich erinnere mich, daß bey unterschiedlichen Anlässen, des Sestertius, den du uns als die kleinste Silbermünze nennst, als eines selbstständigen Vertreters einer bedeutenden Summe gedacht wurde.«

»Deine Bemerkung, erwiderte der Hausverwalter, ist verständig, aber leicht zu beantworten. Man muß nähmlich das wirkliche Geld von dem bloß eingebildeten wohl unterscheiden. Als die Schätze aller Völker sich in Rom, dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, vereinigten, und der gewaltige Ueberfluß an Baarschaft die Römer nur nach großen Summen zu zählen nöthigte, erfand man, um die täglich wachsenden Berechnungen zu vereinfachen, eine Rechnungsmünze, die unter gemeinsamer Benennung eine bedeutende Summe zu umfassen vermöchte, und hiezu entlehnte man den Nahmen vom Sechsstück. Der Sester-

tius ist nur des Denares Viertheil: mittelst eines einfachen Wechsels der Wortendung bildete man darauf das Sestertium, und bezeichnete damit die Summe von tausend gewöhnlichen Sechsstücken. Alle reiche Völker haben diese Verfahrungsart angewendet. Das Talent, die Mine der Griechen mögen als Beyspiele dienen. Vielleicht hätte man, um jeder Verwirrung vorzubeugen, besser gethan, einen eigenen Nahmen zu gebrauchen, als die Benennung einer gangbaren Münze mit geringer Abänderung anzuwenden. Um solches zu bewerkstelligen, nennen wir das Sestertium oft den großen Sestertius.«

»Erlaube, sprach ich zum Hausverwalter, daß auch ich dir einen Einwurf mache. Oft hörte ich vom nummus und solidus reden, und du hast uns mit diesen Münzarten nicht bekannt gemacht.« — Ich habe derselben nicht gedacht, erwiderte er, weil sie nicht vorhanden sind. Eigentlich gibt es weder nummus noch solidus; der Nahme nummus bezeichnet irgend ein Gold-, Silber- oder Kupferstück. Es ist ein unbestimmter und mit Geldstück gleichbedeutender Ausdruck. Der solidus ist nichts als die stärkste Goldmünze, deren Vollständigkeit seine Benennung ausdrückt, und ihr zum Unterschiede von allen übrigen, die eigentlich nur Bruchstücke davon sind, gegeben worden ist.«

»Mein werther Polio, sprach Lucius, ich danke dir für deine Belehrung; alles was du mir gesagt, glaube ich wohl gefaßt zu haben, und will zu dessen Beweise, daß du dir von dem mir ausgezahlten Gelde ein Sestertium nehmest [120]).

Neun und zwanzigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Vergleichung Roms und Griechenlands.

Kaum hatte der Hausverwalter uns verlassen, als die vorzüglichsten Diener sich nach und nach meldeten. Einer derselben führte uns in ein Gemach, wo Kleidungsstücke aller Art geordnet waren, deren Reichhaltigkeit und Auswahl er dem Lucius bemerklich machte. Ein anderer erschien als Silberdiener, ein dritter, noch außer Thätigkeit, sollte der Büchersammlung vorstehen: zuletzt aber trat der Haushofmeister ein. Nachdem er sich gemeldet hatte, begann er zum Lucius: »Seit zwey Tagen, Gebieter, habe ich nichts vernachlässigt, um dein Hauswesen zweckmäßig zu ordnen. Du hast einen tüchtigen Koch, und gewandte Dienstboten; Vorräthe jeglicher Art sind vorhanden, köstliche Weine füllen deinen Keller: wann ist es dir gefällig sie zu versuchen?« — »Heute noch. — Ich denke einige Bekannte zur Einweihungsfeyer meiner neuen Wohnung einzuladen, und will, daß sie gut bewirthet werden.« — »Du darfst mir, entgegnete der Haushofmeister, nur Zahl und Stand der Gäste nennen, damit ich ihnen ein ihrer würdiges Mahl vorsetzen kann.« — »Der Consul, sprach Lucius, der Prätor Flaccus, der Kriegstribun Messala, der Oberpriester Genucius und drey Senatoren werden meine Gäste seyn. Den Gast meines Vaters, fuhr er mit einem Blick auf mich fort, zähl' ich nicht mit, er ist der meinige und fortan von dir als dein zweyter Gebieter zu be-

trachten.« — »Herr, entgegnete Jener, solche Gäste müssen ausgezeichnet bewirthet werden; heute früh hab' ich einen Steinbutt von außerordentlicher Größe auf dem Markte gesehen; ich will ihn eiligst kaufen, es ist zwar ein theurer Bissen, aber es gibt auch Fälle, wo man nichts sparen muß.« — »Mein guter Milo, sprach Lucius, ich will eine reichlich doch einfach besetzte Tafel, gewählte doch nicht ängstlich gesuchte Speisen, und verbiete allen thörichten Aufwand, den vor Allen mein Vater tadeln würde. Wie oft hat er mir nicht den Ausspruch eines berühmten Römers wiederhohlt: Eine Stadt, in der ein Fisch so theuer bezahlt wird, als ein Stier, ist dem Untergange nahe!«

Sobald wir allein waren, sprach ich bewegt zum Lucius: — »Ich habe von deiner Freundschaft Alles erwartet, doch bitte ich dich, jedes Uebermaß zu vermeiden.« Lächelnd erwiderte er: »Mein theurer Polyklet, ich werde für dich thun, was du bey meiner Anwesenheit in Athen für mich thun würdest; bestimme du selbst die Gränze meines Handelns.«

Grad' als ich ihm antworten wollte, unterbrach uns ein Schwarm von Bürgern aus allen Ständen, die dem Sohn ihres Consuls Glück zu wünschen kamen. Unter ihrem Empfange verstrich der ganze Tag. Gegen Abend erschienen die Gäste nach einander, der Consul und die Senatoren zuletzt. »Freunde, begann jener, wir bedauern euch aufgehalten zu haben; wichtige Geschäfte verlängerten die Senatssitzung, die ich erst jetzt habe schließen können.« — »Dürfen diese Verhandlun-

gen bekannt werden, fragte der Kriegstribun, oder müssen sie noch ein Geheimniß bleiben?« — »Du wirst sie erfahren,« entgegnete kalt Octavius. — Diese sehr scharf betonten Worte fielen der ganzen Gesellschaft auf. Jeder schwieg, und diese Stille ward nur durch des eintretenden Haushofmeisters Meldung, daß aufgetragen sey, unterbrochen.

Nach unserem Eintritt in das Tafelzimmer, führte Lucius seinen Vater auf den Consularsitz: so nähmlich bezeichnet man des mittelsten Ruhebetts untersten (linken) Sitz, der für den Consul deshalb aufbewahrt wird, weil er von dort aus mit Bequemlichkeit jede an ihn zu bringende Mittheilung vernehmen und beantworten kann. Die übrigen Gäste wurden nach Stand und Alter gesetzt, und jeder schien mit der ihm zugefallenen Nachbarschaft zufrieden zu seyn.

Zu Anfange des Mahles herrschte ringsum ein tiefer Ernst, der jedoch allmählig zu schwinden begann. Zuerst knüpfte sich das Gespräch zwischen den Tischnachbarn an; und bald ward es allgemein. Lucius sprach von unserem letzten Ausflug; mit sparsamen Lobe gedachte man des alten Octavius, und erschöpfte sich in Lobpreisungen der Herrlichkeit seines prunkliebenden Nachbars. Dies zu weit ausgedehnte Rühmen kränkte den Lucius; mit Gewandtheit machte er es bemerkbar: »Zweifelsohne, begann er zum Pontifen, hat dieser reiche Mann irgend ein Heiligthum gestiftet?« — »Mit nichten, entgegnete der Diener des Altars; bey allen seinen Verschwendungen ist den Göttern auch nicht das Kleinste geworden.« — »So hat er gewiß als Redner im Senate ge-

glänzt, wandte er sich an einen der Senatoren?« — »Davon weiß ich nichts, erwiderte dieser; es ist mir nur erinnerlich, daß er unter mißlichen Umständen nicht immer die Partey der Ehre ergriffen hat.« — »Sicher, sprach er hierauf zum Kriegstribun, hat er mit Auszeichnung im Heere gedient?« — Beym Kriegsgott, fuhr jener lebhaft auf, wenn Rom keinen tüchtigeren Feldherrn als jenen gehabt hätte, so könntet ihr unsers Reiches Gränzen hier aus dem Fenster überschauen.« — »So muß er sich wohl, fuhr er zuletzt gegen einen ehemahligen Censor fort, in Sittenreinheit und Achtung vor den Landesgesetzen rühmlich gezeigt haben?« — Erspare mir die Antwort, erwiderte dieser verdrießlich, du hast genug gesehen und bedarfst meiner Belehrung nicht weiter.« — Bey diesen Worten konnte ich mich des Lächelns nicht enthalten; man bemerkte es, und schaamvoll über das frühere Urtheil, sprach sich eines Jeden Verlegenheit in seinem Stillschweigen aus.

Um hievon abzulenken, ergriff der Kriegsoberste beym Erscheinen des zweyten Ganges seinen Becher, und sprach, indem er einige Tropfen Weines auf die Tafel goß: »Mir nach, Freunde, laßt uns dem Genius des neuen vom Freystaat erworbenen Bürgers die heilige Sprenge weihen!« Nach allseitiger Anrufung mit erhobenen Bechern, rief er aus: »Möge dies edle Haus ohn' Unterlaß zu neuen Ehren emporsteigen, und der Octavier Nahme, dauernd von Sproß zu Sproß, ein ewiges Sinnbild des Ruhm's und der Friedseligkeit werden!« — Ein greiser Senator, der bisher geschwiegen hatte, nahm das Wort: »Mein Sohn, sprach er

zum Lucius, indem das Vaterland dir den erhabenen Bürgernahmen bewilligt, verleiht es dir, einer gütigen Mutter gleich, den Lohn noch vor dem Empfang irgend eines Dienstes. Du warest Nichts, jetzt bist du Alles. An Einem Tage bist du aus jenem Nichts zur Fülle der Würden herangestiegen; es gibt deren keine, die der von dir errungene Stand nicht in sich faßte, oder die er nicht für dich erreichbar machte. Er kann, durch ein eben so schnelles als glänzendes Steigen, dich an des Freystaats Spitze stellen; Rom aber gebietet der Welt, der Wesen Erstes wird, wen sie für ihr Oberhaupt anerkennt. An dieses herrliche Ziel führen dich der Wege mancherley, unsre Altvordern kannten nur Einen, unsre Zeitgenossen haben deren mehrere aufzufinden gewußt: dir bleibt die Wahl. — Mein Alter, meine frühere, meine jetzige Würde, meine treue Freundschaft für dein Geschlecht berechtigen mich, so mit dir zu reden. Viele Andere werden sich anders gegen dich äußern.« — Und zu mir gewendet fuhr er fort: »Fühlst du, Griechenjüngling, denn nicht das Verlangen, einst Roms Kindern beygezählt zu werden?«

»Herr, entgegnet' ich, so kühne Wünsche sind mir nicht erlaubt. Ein Sohn Athens, darf ich bloß die Sehnsucht einstiger Rückkehr dahin hegen. Nur in meinem Vaterlande mag ich des Bürgernahmens genießen, von ihm allein muß ich diesen erwarten.«

»Du irrst, fiel laut der Kriegstribun ein. Rechtlich ist deine Liebe für Athen, das geb' ich zu; doch nimmer kann sie mit derjenigen verglichen werden, die Rom nothwendig denen einflößen muß, die

ihrem Gesetz unterthan sind. Herrscherinn über alle Völker, ist sie stets bereit, diejenigen in ihrer Kinder Zahl aufzunehmen, welche ihr Beweise von Anhänglichkeit geben; nur Liebesproben erwartet sie, um ihnen der Gnaden Fülle zu spenden. So hat allerdings deine Säugamme ein Recht auf deine Dankbarkeit, doch nur der wahren Mutter gebührt deine Liebe.«

»Gewiß, rief ein oberwärts meines Sitzes gelagerter Gast lebhaft aus, man müßte verstandlos seyn, um nicht den Unterschied der Verpflichtungen zu fühlen, welche Rom und die dein Vaterland dir auflegt.« »Tief fühle ich dies, entgegnet' ich, und hoff' es niemals zu vergessen.« — »Ich war, fuhr jener fort, ohne meine Antwort zu beachten, — Proconsul in Griechenland; pflichtmäßig mit der Leitung der mir anvertrauten Völkerschaften beschäftigt, mußt' ich mir genaue Kenntniß von ihren verschiedenartigen Regierungsweisen aneignen: Athens Verwaltung konnte meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. Welch' eine Aussicht, — ich frage dich selbst, — steht dem ruhmwürdigsten Bürger bey euch offen? Etwa sich durch's Loos oder durch Umtriebe zum Richter für vier Obolen täglich ernannt zu sehen, allmählig von Gerichtshof zu Gerichtshof vorzuschreiten, den Amtsnahmen wechselnd, ohne Zuwachs an Würde, — dann vielleicht Archon zu werden um einer kurzen, stets bestrittenen Macht zu genießen, und endlich, als Scheitelpunct aller Ehren, auf Lebenszeit dem Aeropag zugesellt zu werden! Nun führt er, mit neun und neunzig andern, eine genaue Aufsicht vom Berge Cythäron bis an das Vor-

gebirge Sunium, über einen Landstrich, den zu regieren ein Proquästor verschmähen würde. Dies ist seiner Ehrfurcht edles Ziel; wohl ihm, wenn er nicht, von des Scherbengerichts (ostracismus) Strenge in seinem Laufe gehemmt, den trübseligen Uebungsplatz seiner Fähigkeiten zu verlassen gezwungen wird! — Welchen Gewinn bietet dir im Gegentheil eine Gemeinschaft mit dem Römervolk? Alsbald ist Jegliches für dich erreichbar. Auf der dir geöffneten Laufbahn bringt jeder einzelne Schritt dich über Alles hinaus, was du in deinem Vaterlande hättest erringen können. Vermagst du, auferzogen in der Weltweisheit eurer Schulen, dein Wünschen zu beschränken, so kann deines Ehrgeizes Ziel das Amt eines Beschützers deines Vaterlandes seyn; du bist sodann dessen erster Beamteter im Nahmen des Weltstaats, und ihm hundertfach mehr Gutes als Oberhaupt zu thun im Stande, als du es jemals als Bürger gekonnt hättest.«

»Herr, sprach ich mit ehrfurchtsvollem Ausdruck zum Consul, erlaube, daß ich an deiner eignen Tafel die Vertheidigung meines Vaterlandes übernehmen darf?« — »Rede, Jüngling, erwiderte er, wenn jemals die Freyheit aus Rom weichen müßte, so würde sie in diesem Hause ihre letzte Zuflucht finden.«

Hierauf wendete ich mich an den Proconsul also: »Ich bin weit entfernt, das Erhabene des römischen Bürgernahmens zu verkennen. Alles was ich in Rom gesehen, zeugt für die ihrem Volk bewilligten Vortheile; die Hoheit der Gesinnung desselben entspricht seinem erhabenen Loose. Würde es

aber weniger achtungswerth seyn, wenn etwa sein Gebiet kleiner wäre, als selbst Attika? Du verachtest das Bescheidene, und grade der bescheidne Zustand hat euren wahren Ruhm begründet, eure mächtigen Erfolge vorbereitet. Welch eine Tugend, welch ein Größe, welch ein Heldenmuth in dem damals so kleinen Staate! Wird wohl, ungeachtet seines gewaltigen Zuwachses, heut' eine gleiche Zahl so echter Bürger in ihm gefunden? Ich fürchte nicht, ja gegen dich selbst, es auszusprechen, daß die Tugend den Grund zu Roms Größe gelegt, das Glück aber den Bau aufgeführt habe.«

»Wähnst denn du, fiel er lebhaft ein, noch in Griechenlands Heldentagen zu leben, weil du eine solche Sprache führst? Wird man wohl bey euch die Miltiades, Aristides und Phocions finden? Die Gränzen, in welchen ihr euch einschlosset, haben euch nicht gerettet; gleich uns habt ihr euren Anspruch auf der Völker Achtung verloren; die Macht aber haben wir erhalten, und glänzen im vollen Schimmer der Größe, wenn auch der Tugend Glanz in uns verdunkelt ist.«

»Vielleicht, entgegnet' ich, zählen wir keine Männer mehr unter uns, denen vergleichbar, die du genannt hast; weil indeß unsre Einrichtungen unverändert sind, unser Volksgeist derselbe geblieben ist, so durfte der Glaube, daß glückliche Ereignisse gleiche Geisteskräfte wider erwecken könnten, wohl erlaubt seyn. In weit späterer Zeit als die deren du gedenkst, haben Aratus, Polybius, Philopömenes Griechenland neu belebt; die reine Vaterlandsliebe, die Mäßigung, die Uneigennützigkeit in ihnen, haben uns zu jener Heldenzeit

wieder erhoben, die man bezweifeln möchte, weil sie von der Gegenwart zu fern liegt. In vollem Glanze prangen unsre Weisheitsschulen; auf verschiedenen dem Wesen ihrer Gestaltung angemessenen Wegen hebt man dort die Seelen zu hochsinnigen Begriffen empor, und wie auch immer der Meinungskampf sie trenne, so ist doch Aller unwandelbares Ziel die Liebe für das Staatswohl und die Kunst des eignen Lebensglücks. Wohl stimme ich mit dir dahin überein, daß Griechenland unmerklich von der hohen Stufe herabgesunken ist, auf die es sich erhoben hatte; dies aber ist das Werk der Zeit, die Jeglichem zu sinken gebietet. Jahrhunderte bedurft' es, um unsre Anordnungen nur in etwas zu erschüttern, während in Rom ein Zeitraum von wenigen Jahren eure Sitten durchaus umzuschaffen vermochte. Hier scheinen die Greise einem andern Volk anzugehören, sichtbar trennt ein Raum von Jahrhunderten sie von ihren Kindern. Wenn ich eure Geschichte richtig aufgefaßt habe, so verdankt ihr dem glücklichen Ausgange des zweyten punischen Krieges diese gewaltige Umwälzung. Eines heilsamen Gegengewichts entledigt, hat euer Gesammtvolk sich gewissermaßen auf den Thron des Weltreichs gesetzt, und ist, zum Alleinherrscher erhoben, wirklich der ziellosen Begierden eines solchen theilhaft worden.«

Hier erhob sich der Consul von seinem Lager. »Unbezweifelt, begann er, hat der Wohlstand unsre Sitten verderbt; aber hüthe dich wohl, junger Grieche, vor dem Glauben, daß wir dem Glück allein unsere Erfolge verdanken. Ein glücklicher oder nachtheiliger Krieg, eine gewonnene oder verlorne Schlacht entscheiden nimmer das Schicksal eines

großen Reichs; dem Wesen seiner Einrichtungen allein verdankt es sein Steigen oder Fallen. In der Gesetze Kraft ruht die Macht des Staats; sind sie stark, so blüht er, sind sie schwach, so siecht er, ihre Schlechtigkeit stürzt ihn um. Es gibt von Natur kriegerische wie feige, kunstfleißige wie geistlose, unternehmende wie friedsame Völker: die Gesetze verleihen denselben Eigenschaften, die denen entgegenstehn, welche der Himmel ihnen zutheilte, und der Gang solcher Völker wird vor- oder rücklaufend in Folge des Wesens ihrer Regierung. Vergebens hob Alexander Macedonien auf den Gipfel der Macht; er war kein Gesetzgeber, sein Ruhm blieb an ihn gebunden, keinem seiner Nachfolger ward er als Erbtheil. Ein Heros kann aus des ruhmlosesten Volkes Mitte hervorgehn; er stirbt, und sein Nahm' allein überlebt ihn.

»In Rom dagegen ist jederzeit das Gesetz der Eroberung vorangeschritten. Götterglaube, Staats- und Privatrecht, Vaterlandspflichten, Alles war in demselben enthalten. Unser Gesetzbuch ist die Richtschnur bey Senatsschlüssen, es leitet das Volk bey seinen Wahlen, es entscheidet über der Könige Schicksal wie über den Anspruch des geringsten unserer Bürger; und wenn auch einmal das Urtheil ungerecht ist, so stammt es doch stets aus reiner Quelle. Unsere Grundsätze sind unwandelbar, sicher werden unsere Erfolge seyn. Das Römerreich ist auf das Gesetz, wie das Capitol auf Fels gebaut; nur eine Welterschütterung kann es stürzen.

»Auf der so veränderlichen Bildertafel, die der Völker Geschichten darstellt, sieht man deren einige, die auf der Weltbühne einen glänzenden Weg

gemacht haben, ohne große Männer zu erzeugen, deren Macht, auch bey schlechter Gesetzgebung, sich weit erstreckte. Dies sind die Kaufmannsvölker; eifriger als die andern streben sie nach Vergrößerung, aber von einem nicht so erhabenen Sinne gespornt, glauben sie durch Reichthum ihr Ziel zu erringen. Zu schnell zum Uebermaß des Wohlstandes vorschreitend, werden sie übermüthig und ungerecht. Stolz auf ihren Besitz, glauben sie Jegliches unternehmen zu können; was ihnen ihr Gold einmal verschaffte, wähnen sie allzeit erhalten zu können, und nach Mehrerem begierig, tasten sie die Rechte aller Völker an. In dem Maße wie sie sich neue Feinde machen, verlieren sie, eine nothwendige Folge, die Mittel denselben zu widerstehen. Der Kunstfleiß hat sich ausgebreitet, doch der Muth ist gesunken, die Vaterlandsliebe erloschen, kein Volksheer mehr vorhanden. Die Söldner, welche Letzteres ersetzen sollen, werden stets begehrlicher, oder verrathen die Sache, zu deren Vertheidigung sie berufen worden. Einerseits besitzen die Feinde alles, was einem zu wohlhabenden Volke abgeht, dann wiederum fehlt ihnen durchaus, was dieses besitzt. Endlich entbrennt der Kampf, das Ringen hebt an, der Wunsch, Schätze zu bewahren, weicht dem stärkeren Verlangen, solche zu gewinnen, und der von jener Völker Herrlichkeit einst geblendete Erdball staunt jetzt über ihren tiefen Fall. So ging Tyrus unter, so die stolze Carthago; so werden alle Völker fallen, die ihre Macht auf wandelbaren Reichthum gründen, die zum Ziel ihn nehmen, statt ihn als Mittel zu betrachten, und die Macht zu gewinnen wähnen, weil sie Heere kaufen.

»Andere Völker endlich, gerechter vielleicht als die Römer, und weiser als die Carthager, sind entgegengesetzten Grundsätzen gemäß verfahren. Während jene nach Ausdehnung strebten, haben sie nur die Dauerhaftigkeit gesucht, welche das beständige Ziel ihrer erhabenen Gesetzgeber geblieben ist. So war es mit Griechenland. Die zahlreichen Staaten, aus welchen es bestand, haben nur in gegenseitiger Unabhängigkeit sich zu erhalten gesucht, und bey allem Widerstreit ihrer Interessen, durch ein geweihtes Bündniß allzeit die Unterjochung eines Volksstammes durch den andern verhindert. Nach und nach ward allen die Obmacht, ohne daß jemals einer sie zu behaupten vermocht hätte; den Mächtigen hemmten weise Nachbarn in seinem Siegeslaufe, der sinkende Schwache ward aufrecht erhalten. Eure größten Eroberungen machtet ihr außerhalb des eigentlichen Griechenlands, und bey solchen gewöhnlichen mit äußerster Vorsicht geleiteten Unternehmungen, suchten eure beschränkten Staaten weniger sich auszudehnen, als Steuerpflichtige zu erwerben. Weil aber der Menschengeist nothwendig den Stempel der Unvollkommenheit tragen muß, so wandten auch eure Gesetzgeber ihre Blicke nicht über des eignen Landes Gränzen hinaus; der Perserkönig allein konnte ihre Aufmerksamkeit fesseln; während die Amphiktyonen sich mit dem Wortkampf über Griechenlands Angelegenheiten und dem Ordnen derselben beschäftigten, schmiedete Macedonien in aller Stille des Landes Fesseln. Zu spät über ihr wahrhaftes Wohl aufgeklärt, versuchten eure Völkerschaften fruchtlos dessen Vertheidigung; sie vergaßen ihres

Verlustes über der Theilnahme an einem glänzenden Heerzuge, der ihre Rachsucht wider einen alten Feind befriedigte. Durch den unerwarteten Tod desjenigen, der gegen ihren Willen das Scepter über sie geschwungen, plötzlich wieder frey, gaben sie sich ganz einer verächtlichen Eifersucht hin, und bemerkten kaum die Gefahr, womit der Römer Fortschritte sie umstellten. Das alte, durch Muth und Weisheit so hochberühmte Griechenland ward fast im ersten Anlauf unterworfen; kaum von ihm gekannte Völker sind seine Besieger geworden.

»Diese flüchtige Prüfung, fuhr er fort, gnügt, um euch begreifen zu lassen, daß ein großes mit kraftvollen Einrichtungen begabtes Volk selbst dann noch wachsen kann, wenn auch die ursprüngliche Tugend ihm verloren ging, im Gegentheil aber ein kleiner Staat nie der Verachtung Ziel werden darf, weil er seiner Ehrsucht freywillig Gränzen gesetzt hat.«

»Herr, begann ich, als er zu reden aufgehört hatte, — die strenge Gerechtigkeit, die Jedem von dir widerfahren ist, erlaubt mir nicht, deiner Rede etwas anzufügen. Ich erkenne aufrichtig den von dir an unsern Gesetzgebern gerügten Fehler. Weil sie die Völker nur nach dem Standpuncte der sittlichen Ausbildung derselben abschätzten, ahneten sie nimmer deren jugendliche Furchtbarkeit. Solch verhängnißvolles Irrsal hat Griechenland verderbt! — Wer aber wagt die Bürgschaft, daß gleiche Ursachen nicht einst auch gleiche Wirkungen herbeyführen, daß nicht das Römerreich von jetzt noch unbekannten Völkern in Zukunft erschüttert werde? Die Cimbern haben Rom gefährdet, und jene Gegenden,

aus welchen der verheerende Strom hervorbrach, sind euch durchaus unbekannt. — Doch warum den Menschen Schuld geben, wo das Schicksal gebietet? Vielleicht ward das, was wir unserer Unvorsichtigkeit zuschreiben, vor der Zeiten Beginn schon von den Göttern bestimmt. Vielleicht ist es ihr Wille, daß eines Volkes Erfahrung immerdar für das andere verloren sey, daß alle den Kreislauf des Glücks und Unglücks gleichmäßig durchlaufen, und daß alle nach und nach untergehn. Ist dem also, so werden, wie der gewaltige Tiberstrom gleich dem bescheidnen Cephissus sich in das unermeßliche Weltmeer verliert, einst Athen und Rom in der Zeiten Abgrund versinken; — doch ihrer Herrlichkeit Erinnerungen ewig fort in der Menschen Gedächtniß leben, und diese jeder von beyden ihren gebührenden Standpunct anweisen.«

Dreyßigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Wucherer. — Zinsen. — Aerzte. — Mancherley.

Seit Lucius in die Reihe der Männer getreten ist, versäumt er keine Gelegenheit sich öffentlich zu zeigen, und ich bin der Gefährte seiner täglichen Ausflüge. Oft durchstreichen wir zusammen die Plätze dieser Riesenstadt, und auf solchen traulichen Gängen lern' ich die Römer besser kennen, als durch weitläuftige und nichtssagende Abhandlungen. Bey allen den Versammlungen, die irgend einen Zweck

haben, deßhalb schwer zu beobachten, weil sie auf ihrer Huth sind, kann man sich leicht im Urtheilen über diese merkwürdigen Wesen irren, während bey zufälligem Zusammentreffen der Sturm eines lebhaften Gesprächs aus ihrer Herzen Tiefe die geheimsten Gedanken hervorlockt.

Heute gingen wir, nach dem hier unbedeutenden Mittagsessen, zum erstenmal ohne Begleitung aus. Lucius freute sich heimlich seiner Befreyung von allem Zwange, und des Vermögens, sich nach eignem Gefallen überall hin begeben zu dürfen. Unvermerkt kamen wir auf dem Forum an, dem gewöhnlichen Sammelplatze der Römer jegliches Standes und Gewerbes. Bald begegneten uns Bekannte; das Gespräch knüpfte sich nach den ersten Begrüßungen an, und ich konnte den großen Abstand zwischen Leuten erkennen, die sich in Gegenwart solcher befinden, denen sie Achtung zu bezeigen genöthigt sind, und eben diesen Menschen im ungezügelten Treiben einer vertraulichen Unterhaltung. Hier wechselten Spott und Scherz unter Männern von Stande; auf einen Augenblick schwand jener gewichtige Ausdruck, den sie willkürlich wieder annehmen können: leicht bewegten sie sich abwärts bis zu Gegenständen, die auf das Volk wirken konnten, welches sie umgab, und verschafften sich durch diese geringe Huldigung der Macht desselben, Stimmen für die Zukunft. Ihre beweglichen Züge sind stets der Lage desjenigen angemessen, mit dem sie reden: ich konnte mich wahrlich des Lächelns nicht enthalten, als ein hoher Beamteter einem armen Bürger, der eben seinen Sohn verloren hatte, sein Beyleid bezeigte, und gleich darauf mit lächelndem Gesicht einem an-

dern Glück wünschte, der zu einer reichen Erbschaft gelangt war.

Einer, der bey den letzten Wahlen durchzufallen das Unglück gehabt hatte, sagte verdrießlich: »Man kann es in dieser verderbten Stadt nicht mehr aushalten. Es ist aus; ich gehe auf mein Landgut, und verlasse sonder Bedauern diesen Kampfplatz, wo Umtriebe das Verdienst zurückdrängen.« — »Wenigstens mußt du zugeben, entgegnete ein alter Senator mit tückischem Seitenblick, daß die Umtriebe nicht allzeit ihr Ziel erreichen, und ihrem Urheber dann nur Scham und Reue bringen.« — »Nie, rief ein Dritter aus, den man mir als einen glücklicheren Bewerber bezeichnete, nie würd' ich zugeben, daß man das Volk also verleumde; in allen Dingen gibt es seine Weisheit kund, und hat solches bey der letzten Wahlversammlung glänzend erwiesen.« — »Wer von beyden ist glaubwürdig?« fragt' ich leise den Lucius. — »Keiner, erwiderte er; bey der nächsten Versammlung kannst du beyde die Sprache wechseln und eine der jetzt geäußerten ganz entgegengesetzte Meinung vorbringen hören.«

In diesem Augenblick sahn wir im Prachtaufzuge die gesammte Ritterschaar mit allen Auszeichnungen ihrer Würde ankommen. Sie waren insgesammt mit Oelzweigen bekränzt, mehrere trugen in ihren Händen Kronen und andere Kriegsehrenzeichen, die sie auf dem Schlachtfelde aus des Feldherrn Hand erhalten hatten. Dieser Zug, der vom Tempel der Ehre unweit des kapenischen Thores begonnen hatte, endigte am Capitol, wohin die glänzende Jünglingsschaar über den Marktplatz ritt. [12]). Einer der Umstehenden zeigte auf einen

wohlgebauten Ritter mit trefflichem Rüstzeug. »Betrachtet, sprach er, diesen braven Ritter, er ist mir mehr schuldig, als sein Roß, seine Waffen, ja sein ganzes Ich werth sind. Noch gestern erst sprach er mich neuerdings um Geld an, unter der Versicherung, daß ich ihn heute verhaften lassen könne, wenn er nicht am Morgen Rückzahlung leisten würde. Ich dachte nicht daran, daß wir heute des Quintilis Idus haben, und es dann nicht erlaubt ist, einen Ritter während der Herrschau seines Standes vor Gericht zufodern. Seht, wie er mit seinen Waffenbrüdern mich auslacht; aber, beym Bacchus, ich will ihn wieder auslachen; bey der nächsten Musterung vor dem Censor soll er von seinem schönen Roß herunter und mir Alles auf einmal bezahlen.«

»So, begann ein Nebenstehender lächelnd; du hast ihm vielleicht für so hohen Zins geborgt, daß du es nicht wagst, dich an die Gerichte zu wenden.« — »Was soll das heißen, entgegnet jener auffahrend? Hältst du mich für einen Wucherer? Wisse, daß ich mich streng an das Gesetz halte, dem zufolge es nicht erlaubt ist, Geld höher als zu Einem vom Hundert monathlich anzulegen. Ich verleihe nicht zu anderthalb, noch minder zu zweyen, wie du es vielleicht thust. Ich bin ein Ehrenmann, man kennt mich in Rom.« Hiemit zog er unter seiner Toga ein Pack Verschreibungen hervor, und nöthigte uns, einige davon zu lesen; sie enthielten: »Durch den Wechsler Sextus Irudo habe ich von N. erhalten u. s. w.,« und am Rande stand: Von Hause (ex domo), was bedeutet, daß die in Wechsel angegebene Summe sofort ausgezahlt worden, und demnach auch sonder Frist

rückzahlbar sey. Wir stellten ihm seine Papiere wieder zu, die er aufmerksam durchzählte und sorgfältig verbarg, dann aber murrend davon schlich.

»Ueber den alten Geizhals! rief der, welcher ihn früher aufgereizt hatte, lachend aus; sollte man, seinen Reden nach, nicht glauben, daß er der billigste Mann wäre, und aus bloßer Gefälligkeit seine Freunde mit Anleihen unterstützte? Man kennt ihn in Rom! — Beym Plutus, er hat wahr geredet; sein Haus ist besuchter als des Oberrichters Wohnung. Dort versammeln sich alle diejenigen, welche Geld unterzubringen, und es persönlich anzulegen vielleicht nicht das Herz haben; sie leihen ihm ihre Summen zu bedeutend hohen Zinsen, und er schämt sich nicht, das Doppelte damit zu erwuchern. Indeß kann man ihn weder des Wuchers überführen, noch ihn deßhalb vor Gericht ziehen, weil seine Schuldverschreibungen immer nur auf Eins vom Hundert gestellt, die Ueberschüsse an Zinsen aber zur Hauptsumme geschlagen sind.«

»Warum doch, fragt' ich, bemühen sich die Obrigkeiten, besonders eure für die Volkswohlfahrt so eifrigen Tribunen denn nicht den gierigen Wucherern Einhalt zu thun?« — »Wo denkst du hin, erwiderte er, das Uebel ist so allgemein, daß man nicht mehr zu helfen weiß, und die, welche es versuchen könnten, selbst mit verwickelt sind. Seit der Gründung des Freystaats waren Gläubiger und Schuldner in stetem Kampf, und ihre heftigen Zwiste haben den Staat mehrmals in Gefahr gebracht. Beym Anblick eines unglücklichen, von seinem hartherzigen Gläubiger schmählich behandelten Bürgers zog das Volk auf den heiligen Berg [122].

Ein noch weit strafbarer Wucherer veranlaßte eine Milderung desjenigen Gesetzes der zwölf Tafeln, welches dem Gläubiger die Befugniß zuspricht, sich seines Schuldners zu bemächtigen; nur auf dessen Habe, nicht auf den Mann selbst, behielt er fortan ein Recht. Im Jahre 463 (n. E. R.) zog desselben Verbrechens wegen das Volk auf den Janiculus, und das Gesetz ward erneuert. Du wirst fragen, warum es der unaufhörlichen Erinnerung an die Rechtskraft eines so weisen und dem Volke so werthen Gesetzes bedurfte? — Die bey weitem mächtigere Meinung hat unter uns eine gränzenlose Achtung von jeglicher Art von Schuldfoderung erzeugt; im Vertrauen glaubt man des Staates Sicherheit zu sehen, und geschirmt von einer so achtungswürdigen Gesinnung, ist der Wucher bis zum höchsten Uebermaß gestiegen. Um dir einen richtigen Begriff davon zu geben, will ich bloß anführen, daß, wie jener Ehrenmann dir erzählt hat, die Zinsen gewöhnlich Eins vom Hundert auf den Monath betragen, oft aber auch Zwey; ich kenne einen dürftigen Bürger, der Geld zu Vier vom Hundert erborgt, und demnach der Wechsler in zween Jahren seine Darlehnssumme verdoppelt hat. Das Gesetz der zwölf Tafeln setzt den Zinsfuß auf Eins vom Hundert jährlich fest; jedes Ueberschreiten desselben ist mit der Strafe vierfacher Erstattung belegt. Im Jahre 370 (n. E. R.) bestimmte das licinische Gesetz [123]) die Herabsetzung der Zinsen, ward aber nicht vollzogen. Das Gesetz der Bürgertribunen Duillius (Marcus) und Mänius (Lucius) brachte die Bestimmung der zwölf Tafeln in Erinnerung, hatte jedoch keinen besseren Erfolg [124]).

Bald setzten die Tribunen den Zins auf ein Halb vom Hundert monathlich fest; dieses Gebot ward gleichfalls umgangen; worauf der berühmte genucische Volksschluß (plebiscitum L. Genucii, a. U. 413.) allen Wucher verbot [125]). Dies war nun unglücklicher Weise gar nicht ausführbar; man mußte zu den früheren Bestimmungen zurück kehren, das Gesetz der zwölf Tafeln trat wiederum in Kraft, und das gabinische Gesetz (lex Gabinia, a. U. 685) [126]) unterstützte sogar jene geweihte Befehlsammlung; Alles indeß, der Gesetze Macht, der Beamteten Wachsamkeit, des Volkes Beschwerden sind unzureichend gegen die Gewalt der Habsucht. Ein gemeinschaftlicher Vortheil fesselt für den Augenblick den Richter an den Verleiher; beyde sind über des Gesetzes Umgehung einig. Auch wenn sie sich trennen, wenn der Wucher offenkundig ist, so fehlt es an Rechtsbeweisen, und der Schuldige entschlüpft dem Arme des Gesetzes; — wie aber könnte ihn auch dieser erreichen, ihn, der oft sogar insgeheim mit dem Gelde desjenigen Beamteten wuchert, der sein Urtheil sprechen müßte? Des Römervolks eine Hälfte schuldet der anderen; allenthalben trifft man auf gleiche Menschen und auf gleiches Laster.«

»Ich gebe zu, fing einer der Zuhörer an, daß alles Gesagte wahr ist. Vielleicht sind die Wucherer furchtbarer für Rom, als es jemals Carthago gewesen. Ihre Ränke übertreffen Alles, was die Einbildungskraft nur Pfiffiges erdenken kann, und ihre tiefersonnenen Rechnungskünste siegen ohn' Unterlaß über den richterlichen Scharfsinn.« — »Aber, woher kennst du sie so genau; du scheinst ihres Beystandes übrigens nicht zu bedürfen?« — »Sie sind

mir von alten Zeiten her bekannt, erwiderte Jener. Als ich Curul=Aedil war, und mich dem lieben Volke hier um uns her zu Gefallen aufopferte, bin ich durch ihre Hände gegangen und weiß was es mir kostet.« »Es scheint indeß, entgegnete der Zwischenredner, als wenn das Amt eines Proconsuls in einer von Asiens reichsten Landschaften dich hinreichend für deinen Aufwand entschädigt hätte. Bey deiner Heimkehr hast du Landgüter gekauft, ein großes Haus gebaut, dasselbe mit Sclaven und kostbarem Geräth ausgestattet; ja man sagt auch, daß du bedeutende Summen angelegt hättest und zwar bey.......« — »Nun denn, unterbrach Jener eiligst den verdrießlichen Beobachter, — was willst du hieraus schließen? — Wähnst du meine Angelegenheiten besser als ich selbst zu kennen? Als meine Mitbürger mir ein Ehrenamt übertrugen, hab' ich dessen Würde nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten gesucht. Allerdings überstieg der Aufwand meine Mittel, sobald es aber gilt, meinem Vaterland Ehre zu machen, scheue ich kein Opfer und alles Berechnen hört bey mir auf.«

Im Laufe dieses Gesprächs gelangten wir in einen Winkel des Forums, wo ein Bartscheerer seine tragbare Bude unter freyem Himmel aufgeschlagen hatte. Sie war der Vereinigungspunct einer Menge müssiger Bürger, die unter dem Vorwande, sich den Bart oder das Haar scheeren zu lassen, hier Tagesneuigkeiten erfuhren oder verbreiteten. W a s N e u e s a u s A f r i k a? — war ihre allzeitige Begrüßungsfrage. Ich bezeigte meine Verwunderung darüber, und erfuhr, daß die langen und blutigen Kriege der Römer mit den Cartha-

gern diese Frage in Gang gebracht haben; von der Zeit bestätigt, ist sie als Redeform üblich geworden, wenn man sich nach Neuigkeiten vom Ausland erkundigt. Wir verließen diese von einem griechischen Redner so trefflich gezeichneten Müssiggänger bald, und wandten uns anderswo hin.

Ich gewahrte eines seitwärts umherschleichenden Menschen, der sein Gesicht mit dem Zipfel seiner Toga bedeckte. Bey unserer Annäherung wich er aus um uns nicht zu begegnen, und eilte plötzlich beym Anblick mehrer Lustwandelnder einem einsamen Orte zu. Sein Benehmen war mir aufgefallen; ich fragte um den Grund desselben. »Dieser Jüngling, erhielt ich zur Antwort, ist der Sohn eines braven Bürgers, dem er aber durchaus nicht gleicht. Er gehört zu den Anhängern der Göttinn Murcia.« — »Was ist denn das für eine Gottheit? rief ich aus; seit meiner Anwesenheit in Rom hab' ich nie von ihr gehört.« — »Desto besser für dich, Fremdling, erwiderte ernst ein Greis, der dicht neben uns ging, — möchtest du sie niemals kennen lernen! Die Göttinn Murcia ist die Beschützerinn aller Trägen und Furchtsamen. Von ihr belegen wir jene Feigen die sich, um dem Kriegsdienste zu entgehen, selbst verstümmeln, mit dem Nahmen Murcier. Der verächtliche Gegenstand deiner Neugier hat sich den Daumen der rechten Hand selbst abgehauen um nicht Krieger zu werden, und das für das Vaterland zu fließen bestimmte Blut ist durch seine eigene Hand verspritzt worden. Der Schandthat Folgen liegen dir vor; der Verbrecher ist Andern ein Abscheu, sich selbst eine Last. Jenem Menschen, den einen Römer zu nennen ich mich scheue, ist jeglicher Schimpf geworden. Außer

der Leibesstrafe, die er erlitten, hat ihn der Censor in die niedrigste Volksclasse verwiesen, wo er noch tief unter dem geringsten Bettler steht [127]).

»Wenn wir aber die Feigheit so streng ahnden, so verleihen wir dagegen dem Muthe die glänzendste Belohnung. Erblickst du, wenige Schritte von hier, jenen dürftig gekleideten Bürger? — Ein Senator unterhält sich vertraulich mit ihm; man betrachtet ihn theilnehmend, der stolzeste Patricier beeifert sich ihm zuzusprechen; er hat auf des Gesammtvolks Wohlwollen einen Anspruch erworben, und solche Rechte werden nie verkannt. Es ist ein gemeiner Legionsstreiter, der in einer Schlacht wider die Cimbren einem seiner Mitbürger das Leben gerettet hat. Die Eichenkrone ist ihm dafür geworden, und dieser so einfache Lohn stellt ihn den ausgezeichnetsten Männern Roms an die Seite. Bey den Festspielen sitzt er dicht neben den Senatoren, die bey seinem Eintritt insgesammt aufstehen. Sein Kranz gilt mehr als die Krone der Könige, denen wir nimmer die Auszeichnung dieses braven Streiters bewilligen.«

»Was aber, fragt' ich, würde die Belohnung desjenigen seyn, der seinem Feldherrn das Leben rettete?« — »Dieselbe, entgegnete er des Römers höchste Würde, und wenn er Feldherr, Consul, ja selbst Dictator wäre, ruht stets im Bürgernahmen; dieser ist unsern Augen die Hauptsache. Der Krieger, welcher einen mit Rom verbündeten König rettete, würde keinen Anspruch auf die Bürgerkrone haben. Dies wird hinreichen, dir die Gewißheit zu verschaffen, daß wir uns keiner Uebertreibung schuldig machen, wenn wir im gewöhnlichen Ausdruck den

römischen Bürger über alle Fürsten der Erde stellen. Nie hat ein Selbstherrscher unumschränkter gewaltet, als unsere Proconsuln, Proprätoren, kurz als alle unsre Beamtete in den eroberten Landen. Ja die von uns auf's mildeste behandelten Völker haben zu Rom mächtigere Beschützer, als ihre früheren Gebieter es jemals gewesen sind. Bedarf es eines neuen Beweises, um dich zu überzeugen? Wohlan, betrachte jenen Senator, der mit Würde auf uns zuschreitet; er ist aus dem berühmten Geschlechte der Fabier; der ihm zur Seite baarhaupt gehende Mann, der in gleicher Höhe mit ihm zu treten offenbar sich scheut, ist ein Botschafter von der Insel Kreta, die sich unter den Schutz eines einfachen Bürgers gestellt hat. Er bittet den Römer, seines Landes Wohlfahrt in Erwägung zu ziehen, und zu dessen Gunsten ein Wort in der nächsten Senatsversammlung zu äußern, — und dieses Wort ist entscheidend für ein ganzes Volk. Kurz er beträgt sich gegen ihn als ein Gesandter; nie schickte Griechenland deren bescheidnere und unterwürfigere an den Perserkönig.«

Ich wollte dieser Prunkrede grade mit einigen leichten Bemerkungen über den Gebrauch begegnen, welchen die Proconsuln und Proprätoren von der ihnen anvertrauten Gewalt machen, als wir plötzlich durch einen Lictor unterbrochen wurden, der rasch an uns vorbeyschritt und ausrief: Auf die Seite! — Platz für die Vestalinn! — Das lärmende Gespräch einer so bedeutenden Volksmenge wandelte sich augenblicklich in andächtiges Schweigen. Alle wichen ehrfurchtsvoll aus dem Wege, den sie nehmen mußte. Ein zweyrädriger Wagen, mit Streifen von

Elfenbein und Goldplatten ausgelegt, rollte langsam von einem blendend weißen Viergespann gezogen vorbey. Hinter ihm wallte eine Schaar reichgekleideter Sclavinnen, deren bescheidne und andächtige Haltung den erhabenen Stand ihrer Gebieterinn verkündete. Als der Wagen vorüberfuhr, wagt' ich, vielleicht der einzige unter allem Volke, meinen Blick zum heiligen Gegenstande der allgemeinen Verehrung zu erheben. — Nein, nie erschienen die Göttinnen, des Himmels Töchter, in reizenderen Gestalten, wenn sie den staunenden Menschen sich zu zeigen geruhten. — O, wie schön war sie! — Welch eine liebliche Mischung von Sanftmuth und Würde! — Obschon dem Dienste der Vesta fremd, fühlt' ich mich von unfreywilliger Scheu ergriffen. An meinem eignen Gefühl erkannt' ich das Nahen einer großen Gottheit, und betete sie, ohne Verlangen nach deren Erkenntniß, in ihrer Priesterinn an. Als sie uns gegenüber war, erglühte ihr Antlitz in sanftem Rosenschimmer; mit anmuthsvoller Hoheit neigte sie ihr Haupt. — Ja, so antwortet Juno auf der Sterblichen Huldigung, wenn sie deren Weihrauch gnädig annimmt. Mein Auge folgt' ihr; ich sah sie den Weg zum Capitol einschlagen, wo sie, an des Tempels Stufen gelangt, leichtes Schwunges dem Wagen entschwebte, und ich sie bald unter den Säulengängen aus dem Gesichte verlor. Keiner der Umstehenden sprach über diese Erscheinung. Einer Vestalinn Schönheit bemerken, sich davon unterhalten, gilt für eine Gotteslästerung.

Kaum war das Gespräch wieder in Gang gebracht, als wir den Ton einer ehernen Glocke vernahmen, und augenblicklich die meisten der Umstehenden uns ver-

ließen. Ich fragte den Lucius um die Ursache davon. —»Diese Glocke, erwiderte er, zeigt uns die achte Stunde und der Volksbäder Eröffnung an. Hast du Lust', sie zu besuchen?«—»Ich danke, war meine Antwort, des Minutius Bäder sind mir noch im Andenken, und haben mir die Lust benommen andre kennen zu lernen.«—»Es stände sonst nur bey dir, entgegnete er mit Lachen, sie unentgeldlich zu gebrauchen: des Volkes beständigste Tugend, die Gastfreundschaft, schreibt diese Auszeichnung zu Gunsten aller Fremden jedes Standes vor.«

Eben wollten wir uns von diesem Platze wegbegeben, wo wir fast allein noch standen, als ein langsam, heranschreitender Greis, auf zween Sclaven gestützt, erschien. Kopf und Schultern waren ihm in ein Mäntelchen (palliolum) gehüllt: ein Aufzug, der klar genug seinen Zustand als Kranker andeutete. Lucius erkannte in ihm einen alten Freund seines Vaters, ging eiligst auf ihn zu und erkundigte sich angelegentlich nach seinem Befinden.

»Ziemlich schlecht, erwiderte jener verdrießlich; ein dauerndes Fieber nagt an meinen Kräften, und kaum vermag ich bis hieher zu kommen, um noch einmal des Strahls der mir bald auf immer entschwindenden Sonne zu genießen.« — »Wendest du, sprach Lucius, denn nichts an deine Heilung?« — »Philippus, mein Freygelassener, hat es übernommen, mich wieder herzustellen; ich befolge pünctlich alle seine Vorschriften, fühle mich aber dadurch keineswegs erleichtert.« — »Warum aber, unterbrach ich ihn, läßt du denn keinen geschickten Arzt rufen?« — »Jüngling, entgegnet' er, du bist hier fremd; sonst müßte dir bekannt seyn, daß ein

echter Römer, und das mit Recht, von keinem Arzt etwas wissen will. Was ist's denn auch eigentlich mit diesen Leuten, die sich auf unsre Kosten unterrichten, die mit Menschenleben spielen, und nicht einmal für alle ihre Mordthaten bestraft werden? Mir ist ein Mann, der mir gehört, mir ergeben ist, dem meine Erhaltung Nutzen schafft, weit lieber, als so ein Arzt, der mich meinen letzten Willen vor der Zeit machen läßt. Ich hab' auf dem Grabmahl eines unserer Mitbürger folgende Inschrift gelesen, die mit einem Zuge schildert, was von jenen klugen Leuten zu halten sey: Er ist am Uebermaaß von Aerzten gestorben.« — »Der Gedanke mag richtig seyn, sprach ich, doch beweiset er nur, daß der Kranke Unrecht hatte, sich Mehreren anzuvertrauen, deren verschiedenartige Ansichten ihm nur schaden konnten; Einen hätte er auswählen sollen, und das solltest auch du thun.« — »Davor mögen die Götter mich behüthen, rief er lebhaft aus. Während meines langen Lebens hab' ich Aerzte genug gesehen, um zu wissen, was sie werth sind. Was haben sie denn bey uns gethan? Griechisch gesprochen mit Leuten die es nicht verstanden; eine Menge von Arzneymitteln ausgegeben, wovon man niemals etwas gewußt hat; heute warme, morgen eiskalte Bäder verordnet; an- und wieder abgestellt in einem Augenblick, und für solche weise Vorschriften Geld mit vollen Händen empfangen. Welch' ein Wahnsinn! Wie kann man glauben, daß Menschenkraft die von den Göttern uns zugetheilten Lebenstage vermehren können! So aber sind die Menschen überall, sie zählen ihre Tage, aber wägen sie nicht.«

Nach dieser lebhaften Ergießung fuhr er ruhiger fort: »Unsere glücklicheren Väter kannten fast sechshundert Jahre lang keine Aerzte. Endlich fing ein dem Peloponnes entlaufener Grieche sein edles Handwerk bey uns zu treiben an. Er hieß Arcagathus. Man nahm ihn ehrenvoll auf, kaufte ihm auf Staatskosten eine Arzneyniederlage, ja man gab ihm das römische Bürgerrecht. Etwas Erfahrung machte bald ihn und seine Wissenschaft unangenehm; anfangs hieß er der Retter; doch als man ihn unerbittlich schneiden und brennen sah, ward er nur der Henker genannt. Ihm kamen seine Kunstgenossen schaarenweis nachgezogen, wie sich auch immer der damalige Censor Cato dagegen auflehnte; lebenslang hat dieser sie verfolgt, doch ward ihm die Freude nicht, sie aus Rom vertrieben zu sehen: was erst einige Jahre nach seinem Tode geschah. Er sagte frey heraus, daß alle griechische Aerzte sich verschworen hätten, sämmtliche Römer, die ihrer Hülfe begehrten, um's Leben zu bringen.«

»Das ist eine nichtswürdige Beschuldigung, rief ich aus; ein Beweis, wie weit vom Sturme der Leidenschaft auch der Weiseste hingerissen wird. Beym Anblick eines Kranken, sieht jeder Arzt nur seine Kunst: alles andere Denken verschwindet ihm; — Niemand bey uns würde sich besinnen, dem Feinde selbst seine Heilung anzuvertrauen, in der festen Ueberzeugung, daß er die Würde seiner Kunst durch eine schlechte Handlung zu beflecken niemals fähig sey« — »Was, unterbrach mich jener, sprichst du da von Würde? — Wisse, daß der geringste Römer die Heilkunst auszuüben verschmäht, daß Alle sie für ihrer unwürdig halten. Oft genug sind sie der Aerzte

Opfer geworden, nie werden sie deren Genossen seyn. Die Sache mag an und für sich gut seyn, aber die Behandlung derselben taugt nichts [128]). Darum halte ich mich an meinen Freygelassenen, der ein langes Verzeichniß von Arzneymitteln gegen alles Siechthum besitzt, woraus er das mir Dienliche auswählt; er bereitet solches nach bestem Wissen, und ich nehme es mit Vertrauen ein.« Aus Furcht, den starrköpfigen Greis zu erzürnen, schwieg ich, und er ging zu seinem Freygelassenen Philippus heim.

Ein und dreyßigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Bücherkunde. — Abschreiber. — Ueber ihr Verfahren. — Unterschiedliche Verfasser u. s. w. —

Wir bereiteten uns zum Rückwege durch die Marktstraße, als Lucius, im Vorbeygehn vor dem berühmten Sonnenzeiger, den der Consul Valerius Messala von Catana *) nach Rom hatte bringen lassen, zu mir sagte: »Es ist wahrlich früher am Tag', als ich geglaubt; wir haben noch zween Stunden Zeit bis zu des Consuls Rückkehr: willst du sie eben so angenehm als nützlich zubringen? — Laß uns eine neue Anstalt besuchen, die ein reicher und betriebsamer Mann neulich bey der Grácostasis errichtet hat; es dürfte überflüssig seyn, fügt er hinzu, dir zu sagen, daß dieser Nahme den Stand

*) Das heutige Catania auf Sicilien.

Anm. d. Uebers.

(die Station) der Griechen (γραικόςασις) bedeutet; man bezeichnet damit ein öffentliches Gebäude, in dem sich die fremden Botschafter vor ihrer Einführung in den Senat versammeln. Weil nun mehrere griechische Gesandte sich hier nach und nach eingefunden haben, so ist ihres Volkes Nahme diesem Pallaste geblieben. Etwas weiter hin, in jenem schönen Hause, an dessen Thüre du eine große Menge von Anschlagzetteln wahrnehmen kannst, ist die Wohnung eines vormaligen Sclaven, der den einzigen Sohn eines unserer ersten Beamteten erzogen und nach seiner Freylassung von seinem Gebieter zum Lohn für die ihm geleisteten Dienste bereichert, aus reiner Liebe zu den Wissenschaften sein ganzes Vermögen an eine Unternehmung gewagt hat, von der früher hier Niemand einen Begriff hatte, die indeß vielleicht Nachahmer finden wird. Er hat neulich eine große und bequeme Wohnung erstanden, und sie mit allen Büchern angefüllt deren er habhaft werden konnte, die er nun den Liebhabern zu, wie man sagt, recht billigen Preisen wieder verkauft. Seine Bevollmächtigten durchstreifen ohn' Unterlaß Italien und das auswärtige Römergebiet; sie haben mit den Gelehrten und Weisen Umgang, sind bey öffentlichen Versteigerungen zugegen, besuchen die Büchersammlungen; ja sie durchspähen sogar die Urkundenzimmer der Städte. Von dem, was sie nicht kaufen können, nehmen sie Abschriften, und liefern so, aus allen Gegenden des Reichs, ihrem Brotherrn Schätze einer den Römern bisher unbekannten Art. Diese neue Anstalt ist ein Gegenstand der Unterhaltung für die ganze Stadt geworden. Einige, fest an ihren alterthümlichen Begriffen haltend, geborne Feinde

aller Bildung, weil sie selbst keine haben, äußern laut, daß der Staat verloren sey, sobald dessen Jugend sich den Wissenschaften widme, und reden nur verächtlich von einer Unternehmung, die, wie sie sagen, man früher nicht geduldet haben würde. Andere billigen sie aus Prahlsucht, ohne den geringsten Nutzen aus ihr ziehen zu wollen. Die Wenigsten fühlen ihre Wichtigkeit, und wünschen ihren Erfolg, bis jetzt scheint es indeß nicht, als wenn der Unternehmer auf Gewinn rechnen dürfte.«

An der Thür standen wir einen Augenblick still, um auf den Anschlagzetteln die Titel der vorräthigen Bücher zu lesen. Ich folgte dem Lucius in das Gewölbe, wo wenige Käufer sich unter einer Menge Neugieriger verloren. Mit Vergnügen bemerkten wir die treffliche Ordnung in der die mannigfaltigen Werke aufgestellt waren, und unterhielten uns mit deren Ansicht, in der Erwartung, daß die Menge sich verlaufen, und uns mehr Freyheit lassen möchte, mit dem Besitzer zu reden.

Endlich waren wir mit ihm allein, und Lucius, der sich ihm zu erkennen gegeben hatte, begann: »Ich komme mir Rath zugleich und Bücher zu erbitten. Ich überlasse es, im Vertrauen auf deine Kenntnisse, dir selbst, die vorzüglichsten unter den Werken der Römer für mich auszuwählen; dieser junge Grieche wird mir in Hinsicht der Schriftsteller seines Landes denselben Dienst leisten.« »Da dürft' er, versetzte lächelnd der Buchhändler, mehr Arbeit haben als ich. Wenn aber unsrer Schriftsteller auch nur Wenige sind, so ist ihnen doch keineswegs Verdienstlichkeit abzusprechen, und sie zeigen, ähnlich dem wunderlichen Volke, dem sie angehören, in

ihrer Kindheit bereits Züge von einer Größe, die erleuchtetere Jahrhunderte anstaunen werden. Hier stehen sie alle beysammen; durchlies sie mit Aufmerksamkeit, und dir wird klar werden, daß selbst aus der Unwissenheit, ich möchte sagen, aus der Rohheit Schoos der Geist entstehen kann.«

Man sagt mir, nahm ich das Wort, daß deine Anstalt noch ganz neu sey, und ich sehe hier Schätze gesammelt, die auf langwierige Arbeit deuten.« — Man hat dir die Wahrheit gesagt, antwortete er; eine besondere Lust an der Schriftkunde hat bey mir meiner Mittel Unzulänglichkeit ersetzt. Seit langer Zeit schon hatte ich eine bedeutende Anzahl wichtiger Schriften gesammelt. Die Mühe, welche mir deren Erwerbung gekostet, erregte in mir das Bedauern, daß in Rom nicht, wie in den Städten Griechenlands, Oerter zu finden wären, wo man sich dieselben willkürlich verschaffen könnte, und ich entschloß mich, das für andere zu thun, was ich vergebens zu meinem Bedarf gewünscht hatte.«

»Wissen denn, fragt' ich, deine Mitbürger das zu schätzen, was du für sie gethan hast, und werden deine Bemühungen von ihnen unterstützt?« — »Aufrichtig gesprochen, erwidert' er, hab' ich Ursache zu fürchten, daß für unsre Römer das Zeitalter der Wissenschaft noch nicht begonnen sey, noch werden sie von zu mächtigen Empfindungen bestürmt: von Riesenplanen denen unerhörtes Gelingen folgt, unaufhörlich aufgeregte, stets mit dem Staatswohl oder eignem Vortheil beschäftigte Menschen, sind nothwendigerweise ruhiger Beschäftigungen unfähig, welche die Seele füllen ohne sie zu erschüttern. An Eindrücke gewaltsamer Natur gewöhnt, sind sie fern von der

Erkenntniß des Reizes, den wissenschaftliches Treiben über das ganze Leben verbreitet. Was aber auch immer meiner Mühen und Opfer Erfolg seyn möge, nie werd' ich dieselben bedauern: geben sie den Römern auch nicht die Geistesrichtung, welche ich in ihnen aufzuregen suche, so werden diese doch für eine solche vorbereitet, und Andre können, glücklicher als ich, das große von mir begonnene Werk vollenden. Ihr aber scheint mir beyde des Eintritts in einen Raum würdig, der den Werken des Musengottes ausschließlich geweiht ist; folgt mir, ich will ihn euch in allen seinen Theilen kennen lehren.

»Dies hier ist mein Handelsgewölbe, der einzige dem Volk zugängliche Raum. Neben an sind meine Abschreiber, d. h. diejenigen beschäftigt, welche die besten Werke durch Abschriften vervielfältigen; ich selbst sehe ihre Arbeiten sorgsam durch, um die Fehler zu berichtigen, die ihnen etwa entschlüpfen könnten: mein Bestreben geht dahin, sie mit glaubwürdigen Handschriften, oder in Ermanglung solcher, mit den treuesten Abschriften zu versehen, die sie dann nach Maßgabe des Verkaufs vermehren.«

Wir traten zu einem dieser Abschreiber, und prüften ohne ihn zu unterbrechen seine Arbeit in allen ihren Theilen. Ihm zunächst stand ein vierseitiges Kästchen, mit Scheeren zum gleichförmigen Beschneiden der Blätter, einem Zirkel um die Schriftzeilen abzumessen, einem Richtscheit um sie zu ziehen, einem Messer zum Schneiden der Schreibröhrchen (calamus), einem bleyernen Dintenfasse, einem Schleifstein und einem Futteral für die geschnittenen Röhrchen. Der Abschreiber war so gefällig, alle diese kleinen Handgriffe vor

unsern Augen zu verrichten, und wir mußten die Schönheit und Geläufigkeit seiner Schrift bewundern.

Weiter führte der Freygelassene uns in ein anderes Gemach. »Hier, begann er, ist die Werkstätte der Buchbinder (glutinatores). Ihr Geschäft, das schon durch den Nahmen bezeichnet wird, besteht im Zusammenleimen der einzelnen Blätter, um das Ganze zu Einer Rolle zu gestalten. Sie sind in dieser Arbeit so geschickt, daß auch das geübteste Auge kaum eine Spur davon entdeckt. Diese hier bedienen sich des Papyrus, der sehr feinen Faserhaut einer starken in Aegypten wachsenden Schilfart, die wir vorläufig zubereitet von dort erhalten: worauf sie sorgfältig gewaschen, mit Bimsstein abgerieben, dann mit einer Muschel oder einem Thierzahn geglättet, und endlich mit aus dem feinsten Mehl und Essig bereitetem Kleister überzogen werden muß [129]). Jene dort benutzen das Pergament (pergaminum), das von Pergamus in Mysien, wo es erfunden worden, seinen Nahmen hat. Andre bereiten, wie ihr seht, für denselben Gebrauch lange Streifen von Leinwand, und versehen sie mit einer gewissen Zubereitung, welche ihnen die Fähigkeit beschrieben zu werden verleiht [130]). Aus den Händen der Abschreiber kommen die Blätter, nach sorgfältiger Durchsicht und Verbesserung, an die Buchbinder, welche sie zierlich aufrollen, mit einem zweckmäßigen Einbande versehen, an des Rollstabes (bacillus, surculus) einem Ende den Titel setzen und an dem andern einen Knauf (umbilicus) befestigen; worauf die nunmehrige Rolle (volumen) zum Verkauf ausgelegt werden kann.

»Bey'm Gebrauche des Pergaments, das auf bey-

den Seiten beschrieben werden kann, begnügt man, statt die Blätter zusammenzukleben, sich mit dem bloßen Aufeinanderlegen derselben; wodurch das Buch vierseitig wird, dessenungeachtet aber doch immer noch ein Volumen heißt. Zum Schließen eines solchen Buchs werden purpurfarbene goldgesäumte Lederbänder angebracht. Jeden Band eines Werks nennt man einen Theil (tomus), von einem in unsre Sprache aufgenommenen Griechenwort, das die Theilung eines Ganzen in mehrere Abschnitte ausdruckt.

»Zur Erhaltung der Bücher, und um sie vor dem Angriff der Insecten zu schützen, bestreicht man dieselben mit Cedernöhl, und stellt sie auf Gesimsen in Schränken von Cypressenholz auf, dessen Ausdünstung alle Würmer verscheuchen soll. Ueberhaupt wird nichts vernachlässigt, um das Ruhmwürdige alter Zeiten für die Nachwelt aufzubewahren. Diese Sorgfalt erstreckt sich auf Jedes; jener Mensch, der dort im Winkel ein schwarzes Gemisch abreibt, bereitet die zum Abschreiben der Bücher erforderliche Dinte. Nach mannigfaltigen Versuchen hab' ich die aus den Kohlen des sehr harzigen Kienholzes (taeda) verfertigte als vorzüglich anerkannt; man vermischt dieselben in gewissem Verhältniß mit gewöhnlichem Ruß, thut dann ein gereinigtes Klebharz hinzu, das, seiner bindenden Eigenschaft nach, das Zerfließen auf dem Papiere verhindert, setzt dies Gemisch eine Zeitlang der Sonnenwärme aus, und erhält so eine Dinte, die den Einwirkungen von Jahrhunderten widersteht.«

Nach sorgfältiger Anschauung dieser Arbeiten folgten wir unserem Führer in sein innerstes Gemach.

»Hier, sprach er, verwahre ich die seltenen Handschriften und Bücher, die für die Ehre der Oeffentlichkeit bestimmt sind. Ihr seht, daß ich deren eine bedeutende Menge besitze; unter denen die Griechen den Hauptplatz einnehmen. Würdigt jene ehernen Tafeln eines Blickes, die ich aus Achtung vor dem Alterthume sorgsam aufbewahre. Es sind die ersten Schriftversuche der Römer. Hier ist eine aus den Zeiten der ersten Könige Roms. Wie geläufig die Latinersprache euch auch immer sey, so zweifle ich doch, daß ihr diese Schriftzeichen enträthseln könnt. Nicht die Sprache nur ist, selbst die Buchstaben sind nicht mehr die unsrer Zeit. Dies seines Alters wegen merkwürdige Bruchstück kann als ein glaubwürdiges Denkmal der Sitteneinfalt jener fernen Zeiten gelten, wo große Erinnerungen sich dem Gedächtniß der Menschen treulich einprägten, ohne der Reinheit des Vortrags, oder dem Zauber der Sprachformen etwas zu verdanken [131]). Indeß will ich eurer Aufmerksamkeit würdigere Sachen euch vorzeigen.«

Mit diesen Worten öffnete er einen reich gearbeiteten Kasten, und zog aus demselben mehrere Rollen hervor, die er uns übergab. Es waren die Werke des Aristoteles und Theophrastus. Erstaunt in Rom diese selbst in Griechenland nur wenig verbreiteten Bücher zu sehen, sprach ich zum Freygelassenen: »Durch welchen Zufall sind diese Werke in deine Hände gekommen?« — »Ich schäme mich nicht, entgegnete er, dir zu bekennen, daß ich sie einem glücklichen Diebstahl verdanke. Als nähmlich Sulla für eigne Rechnung die berühmte apelliconische Büchersammlung, welche man in Athen sorgfältig aufbewahrte, wegnehmen ließ, beseitigte

einer seiner Sclaven einen Theil davon und verkaufte mir denselben heimlich. Solltest du etwa meinen Handgriff tadeln, so denke daran, daß der Weltweise Apellicon selbst den größten Theil seiner Bücher zusammengeraubt hatte; Sulla's Rechte darauf erschienen mir nicht begründeter als die seinigen. Dem aber sey wie ihm wolle; meine Abschreiber beschäftigen sich gegenwärtig mit deren Vervielfältigung; Andre sind im Uebersetzen derselben begriffen, und ich fühle mich geschmeichelt, daß ich den gelehrten Erzeugnissen dieser großen Männer eine Verbreitung geben kann, die sie in ihrem Vaterlande selbst nicht zu erhalten vermochten [132])«

Nach unsrer Rückkehr in das Handelsgewölbe, sprach der Buchhändler zum Lucius: »Ich habe nicht vergessen, daß du Bücher von mir verlangtest. Welche sind's, deren du begehrest? Hier stehen Geschichtschreiber; dort Dichter; auf dieser Seite Redner; weiterhin, auf jenem Bücherbrete, die Bühnenschreiber.« — »Ich wünsche, erwiderte Lucius, die Werke aller guten Schriftsteller, ohne Ansehn ihres Faches zu vereinigen; mir scheint, als wenn zum Auslassen die Zahl derselben nicht groß genug sey.«

»In diesem Falle, antwortete der Freygelassene, werden wir bey unsern geschichtlichen Jahrbüchern anfangen müssen, die vorzugsweise die Haupt-Jahrbücher (annales maximi) [133]) genannt werden, und lange dem Römervolke selbst verborgen gewesen sind. Daß die Oberpriester sie verfaßt haben, ist dir bekannt; sie enthalten die einfache Darstellung alles Erheblichen, was sich seit Roms Gründung hier zugetragen hat. Dieser langen Folge von Be-

gebenheiten wäre wohl mehr Ordnung und Klarheit zu wünschen; im Beysein eines Griechen dürfte die Benennung Geschichte für sie zu kühn seyn. Vielleicht gelingt irgend einem geistreichen Schriftsteller diese verworrenen Stoffe zu Gemählden zu verarbeiten, die der allgemeinen Aufmerksamkeit würdig sind. Dies große in einer Reihe von mehr als sechs Jahrhunderten durch eine bedeutende Menge von Verfassern bearbeitete Werk hat das besondere Verdienst, das Fortschreiten unserer Sprache, und unsere Sittenveränderung in bewundernswerther Stufenfolge darzustellen.

»In der Völker Kindheit reicht Calliope der Clio die Hand. Quintus Ennius schrieb ähnliche Jahrbücher in Versen. Ungeachtet der Härten, ich möchte fast sagen, der Plumpheit seiner Schreibart, werden seine kräftigen Zeichnungen, seine glänzenden Gedanken ihm der Nachwelt Vergebung sichern. Scipio Afrikanus der ältere, dessen Urtheil uns als Richtschnur dienen muß, achtete den Ennius so hoch, daß er befahl, des Dichters Standbild über seinem Grabe zu errichten [134]). Nävius, der denselben Weg einschlug, hat uns ein geschätztes Dichterwerk über den ersten punischen Krieg hinterlassen. Auch den Q. Fabius Pictor, den ersten der in ungebundener Rede schrieb, wollen wir jenen beygesellen. Er lebte zur Zeit des zweyten punischen Krieges. Seine Schreibart deutet, wie hart und streng sie auch ist, doch schon auf eine hellere Zeit. Vielleicht wirst du geringe Abweichungen in den Erzählungen unserer Geschichtschreiber bemerken; sie sind nicht immer unter einander, oft sogar nicht mit sich selbst einig. Erinnere dich aber, daß in ihrer

Jugendzeit Rom mehr handelte als schrieb; daß, als bey dem Einbruch der Gallier die wenigen Geschichtsdenkmale im Feuer aufgegangen waren, die Ueberlieferung allein an deren Stelle treten, und das der Volksmeinung Günstigste angenommen werden mußte.

»Die sieben Bücher des Censors Cato, von den Uranfängen, so wie dessen Werke über den Landbau, wollen wir nicht übergehen; unabgesehen von deren wahrhaftem Werth ist es angenehm einen der ersten Beamteten eines großen Volks von seinem Amtssessel herabsteigen und sein Feld bauen, ihn in der niedrigsten Bürger Mitte wandeln zu sehn, nachdem er den Vorsitz im Senate geführt hatte.

»Hier sind die Jahrbücher des C. Piso Frugi mit dem Beynahmen Calpurnius; in ihm sind, unsrer Meinung nach, die Geistesgaben des Redners mit denen des Geschichtschreibers und Rechtsgelehrten vereinigt.

»Liebst du die Wohlredenheit, fuhr er fort, so wirst du mit Vergnügen diese Sammlung von Vorträgen unserer berühmtesten Redner lesen. Die Gracchen stehen dort voran; du findest die Nahmen unserer ruhmvollsten Bürger. Vielleicht wirst du keine so blühende Schreibart, keine so bestimmte Redesätze wie in den Werken der Griechen, nicht durchgängig jene Sprachreinheit darin erblicken, die den Leser, ohne daß er sich dessen bewußt ist, entzückt; echtere Schönheiten dagegen werden sie dir bieten. Alles darin ist kraftvoll, gedrängt; die Gedanken sind treffend und stark, die Bilder mehr hinreißend als entsprechend — und die auf das römische Volk so oft hervorgebrachte

Wirkung derselben, fühlt auch der Leser in ihrer ganzen Stärke.

»Hier stehen unsre Bühnendichter; wenn du auch die meisten ihrer Stücke hast aufführen gesehn, so werden dir doch im Lesen manche Schönheiten entgegentreten, die bey der Darstellung leicht entschlüpfen. Vielleicht findest du auch Fehler, die dir sonst unbekannt geblieben wären. Auf jeden Fall wirst du über ihren Werth mit größerer Sicherheit absprechen können.« — »Dir, so wandte er sich an mich, empfehl' ich ein aufmerksames Lesen der Lustspiele das L. Afranius, den wir dem Menander an die Seite stellen: eine Ansicht die ein Grieche vielleicht nicht mit uns theilen dürfte.

»Endlich, fuhr er fort, sind hier noch die Werke des Dichters Cajus Lucilius, der bey uns für den Erfinder des Spottgedichts gilt. Die zahlreichen Uebersetzungen griechischer Werke will ich dir nicht anpreisen; wer beyde Sprachen kennt, gibt wenig auf solche Erzeugnisse, die ihm meist nur reizlose, öfterer noch unrichtige Züge darbieten. Der wahrhaft Schriftkundige will aus dem Quell schöpfen; er verschmäht was ihm weitgeleitete Abzugsgräben zuführen.«

Nachdem wir die uns angezeigten Bücher sorgfältig hatten bey Seite legen lassen, fragte Lucius den Verkäufer, ob er ihm so wie bey den Römern, auch der Griechen Schriftsteller in vollständiger Sammlung verschaffen konnte. »Beym Apoll, rief Jener aus, eine ganze Flotte trüge kaum, was du begehrst! Hier gilt es eine Wahl treffen. Gib mir ein Verzeichniß der Werke die du wünschest; mein Bevollmächtigter in Korinth wird mit der

ersten Schiffsgelegenheit das mir noch Fehlende senden, und du kannst darauf rechnen, daß in Monathsfrist Alles in deinen Händen seyn soll.«

Lucius fertigte das Verzeichniß nach meiner Anleitung; wir vergaßen der Werke des Aristoteles und Theophrastus nicht: er bezahlte das Ganze und ein Sclave trug die römischen Bücher heim.

Als auf unserm Rückwege der Diener vor uns her ging, brach Lucius, dem Leichtsinn seines Alters getreu, plötzlich in ein lautes Gelächter aus. Ich fragte um die Ursache, und: »Wahrlich, wer möchte nicht lachen, antwortete er mit der ihm eignen Lebendigkeit, wenn man einen Sclaven der Römer sämmtliche Gelehrsamkeit in Einem Korbe forttragen sieht? — Geschichte, Dichtkunst, Beredtsamkeit, Alles enthält seine Last, und seine wahrlich denen des Atlas nicht vergleichbare Schultern sind keineswegs überladen.«

Ich meinerseits lächelte über seinen Einfall, und konnte, dessen gedenkend, was du mir so oft über diesen Gegenstand mitgetheilt hast, mich nicht enthalten ihm zu sagen: »O, Lucius, du staunst ob der kleinen Zahl eurer Bücher, während wir über die Unzahl der unsrigen erröthen müssen. Wir besitzen deren über jeden Gegenstand, für oder wider jegliche Meinung [135]). Keine Frage, kein Punct in der Wissenschaft vom Sittlichen oder Uebersinnlichen ist vorhanden, der nicht auf hundertfach verschiedene Weise durch Menschen abgehandelt worden wäre, die mit echter Geistesgabe eine unselige Schreibfertigkeit verwechseln. In solchem Meere streitender Meinungen verirrt sich der menschliche Geist, und wahr-

lich, wer in dem Wirrsal, worin Schriftsteller aller Art uns gestürzt haben, seine Begriffe fest erhält, den muß der Himmel mit gesunder Vernunft reichlich begabt haben. Im Vergleich mit unserm tollen Reichthum ist eure Armuth ehrwürdig. Hier wagt nur eine kleine Zahl von einem vielleicht etwas rauhen aber stolzen und starken Geist aufgeregter Menschen den Griffel zu fassen, indeß in Griechenland die Trägheit, der Wahnsinn, eitle Ruhmliebe täglich einen Schwarm von Schriftstellern gebären, die alle Wissenschaft schänden würden, wenn sie zu schänden wäre. Den Geist, der ihnen abgeht, durch Gewandtheit ersetzend, suchen sie mit schlechten Mitteln trübseligen Beyfall sich zu erwerben. Sie schmeicheln den Mächtigen, als wenn die Macht ihnen den Eingang zum Musentempel öffnen könnte. Seufzend unter der Last der sie drückenden Mittelmäßigkeit, sind sie deren eifrigste Vertheidiger, und spenden verdienstlosen Menschen ein Lob, das sie treulich wieder erhalten. Was aber soll ich von denen sagen, die, von rasender Streitwuth hingerissen, schamlos auch die verdienstvollsten Schriftsteller antasten und mit giftigem Stachel verwunden. Jenen unheilkündenden Vögeln vergleichbar die das Tageslicht fliehen, hausen auch sie nur im Dunkel und reiben sich am Glänzenden allein. Des heiligen Feuers baar, verfolgen sie wüthend dessen glückliche Besitzer; mit aller Kraft streben sie, als neue Herostrate, einen Tempel anzuzünden, in dem für sie kein Raum ist.

»Lohnt es aber wohl über den Eintritt so vieler Menschen in die Laufbahn der Wissenschaft zu zürnen, die sie zu durchlaufen unfähig sind? Des

Wissens Schutzgott will, daß sie Jedem geöffnet sey; gnädig lächelt er auf die Anstrengungen geistreicher Menschen herab, und stürzt ihre Gegner, mit seinen in den Lethestrom getauchten Pfeilen, auf ewig in der Vergessenheit Nacht [136].«

Zwey und dreyßigster Brief.

Polyklet an den Philostratus.

Bildende Künste. — Bildhauerey. — Mahlerey. — Baukunst.

Der flüchtige Abriß, mein theurer Philostratus, den ich dir von meinem Aufenthaltsorte gezeichnet, hat dir einen hohen Begriff von der Römer Herrlichkeit gegeben. Aufgewachsen im Umgange mit der bildenden Kunst, wird der Werth, den ein Volk auf dieselbe legt, zum Maßstabe für die von dir selbst ihm zugestandene Wichtigkeit! um deine Ansicht über diesen Gegenstand zu berichtigen, fragst du mich, ob es zu befürchten sey, daß dies Siegervolk unserm Vaterlande die letzte ihm übriggebliebene Palme raube? Diese Frage ist eines Atheners würdig; sie zu beantworten dürft' ich bey meiner Ankunft in Rom nicht geschwankt haben. Gleich erstaunt über ihrer Denkmäler Größe als über deren Zahl, wähnte ich in denselben Erfolge der aufs höchste gesteigerten Kunstliebe zu sehen. Täglich zogen Schiffe mit Erzbildern, Gemählden und köstlichem Marmor aus Griechenland oder Asien die Tiber herauf. Ringsum sah ich Gußwerke oder Bildhauerwerkstätten in Thä-

tigkeit. Auf den öffentlichen Plätzen standen ungeheure von nervigten Arbeitern getretne Räder zum Aufrichten mächtiger Felsblöcke. Alles was mir vorkam stellte das Bild eines Volkes dar, das in solch edler Arbeit sich von einem rastlos durch gewaltiges Treiben bewegten Daseyn zu erholen strebt. Jetzt aber, da genauerer Verkehr mir bessere Einsicht verschafft hat, kann ich meine frühere Meinung dreist widerrufen, und den Römern jene Göttergaben absprechen, welche den Griechen so ausschließlichen Vorzug gewähren.

In Athen ist dir wiederholt vorgekommen, wie ein unbedeutender Bürger, bald durch eigne Geschicklichkeit, bald durch Glücksfälle zu großem Reichthum gelangte, — ein trefflicher Baumeister errichtet ihm alsbald einen Palast, Künstler aller Art zieren denselben mit Meisterwerken, wenn nicht unglücklicher Weise des Bauherrn Unwissenheit oder Starrsinn ihren Arbeiten hinderlich ist. Das Seltenste wird mit ungeheuern Kosten herbeygeschaft um die Wohnung zu schmücken; das Theuerste wird von ihm am meisten geschätzt, denn nur von seinem Reichthum hat er einen deutlichen Begriff. Durch fortwährendes Heranschleppen der kostbarsten Sachen, durch Zusammenstellen und Vergleichen derselben wird ihm endlich einiges Licht von ihrem Werth, über den er mit Bestimmtheit abspricht. Er überredet sich selbst, daß er die Kunst liebe, weil deren Erzeugnisse ihm Freude machen. Seine Leidenschaft gleicht dem Geize, der Alles haben will um nichts zu schaffen. — Gib nun diesem Emporkömmlinge Macht, verleih ihm das Vermögen seinen zügellosesten Begierden zu gnügen, so hast

du, — mit einem Zug, ein Bild vom römischen Volke.

Tempel, öffentliche Denkmäler, die Wohnungen der in Rom so zahlreichen Vornehmen, stellen hier ringsum einen staunenswerthen Verein der vollendetsten Kunstwerke dar; aber es ist wohl erlaubt diese übertriebene Neigung für Bildner- und Mahlerarbeiten aller Art, mehr einer zügellosen Gier nach unbegränztem Prunk, als einem verständigen und bestimmten Geschmacke zuzuschreiben. Wie hätten sie auch diesen Sinn erwerben können, da zu keiner Zeit die Kunst sich ihrer Achtung erfreut hat, sie fast niemals von den Händen Freyer geübt worden ist, und jeder Römer, von seines eingebildeten Thrones Höhe herab, eben so gleichgültig den Fechter für sein Vergnügen umkommen, den Schauspieler auf der Bühne sich um seine Aufmerksamkeit abmühen sieht, als er den Künstler betrachtet, dessen herrliche Werke seinen Palast zieren? —

Wirst du es glauben, daß solch ein ausschweifender Prunk bey einem Volke herrsche, das einst in seinen Sitten vielleicht das einfachste war? Wild wie die Wölfinn die ihn säugte, haußte Romulus in einer elenden Hütte. Eine Handvoll Kraut auf einer Lanzenspitze diente ihm als Fahne, und die harten Fäuste seiner rohen Genossen waren unfähig für eine Kunstarbeit, von der sie nicht einmal einen Begriff hatten.

Italiens Völker dagegen pflegten damals die bildenden Künste mit unterschiedlichem Erfolge. Die Volsker, Samniter, Campaner, vor Allen die Etrusker waren der Vollendung ihrer Arbeiten wegen in mancherley Hinsicht berühmt.

Durch frühere Verbindungen mit Griechenland waren sie mit den Grundzügen aller Künste bekannt worden; jeder Volksstamm hatte dieselben in seinem Geiste verarbeitet, und sich einen eigenthümlichen Ausdruck angebildet. So trifft man bey den unter dem reinsten Himmel ein fruchtbares Land bauenden Campanern wiederum auf jene sanften und anmuthigen Gestaltungen, Töchter einer reichen vom Wohlstand entfalteten Einbildungskraft. Weniger findet dies bey den Volskern und Samnitern Statt; die Etrusker aber, wenn auch griechischer Abkunft, doch entfernt von Griechenland, haben jenen harten Anstrich behalten, der unsrer gemeinschaftlichen Vorfahren Geistesausdruck war.

Obgleich des Romulus Genossen jenen Völkern angehörten, so waren doch diese aus ihren Geburtslanden ausgestoßenen Abenteurer, in ausschließlicher Beschäftigung mit dem Schaffen eines neuen Vaterlandes, dem freundlichen Sinne fremd, den die Götter nur als den Preis einer sorgfältigen Erziehung den Menschen verleihen Sie kannten den Vorzug einer früheren Bildung nicht, und zeigten in so vieler wohlgeordneter Staaten Mitte, dem erstaunten Italien das Schauspiel eines urplötzlich aus den Händen der Natur hervorgehenden Volkes. Durch ihre Abgeschiedenheit gezwungen, sich eine neue Bahn zum geselligen Vereine zu brechen, traten ihre sämmtlichen Begriffe riesengleich hervor. Sie gründeten eine besondere Verwaltung, eigne Gesetze, Gebräuche; ihr Walten war ihnen eigenthümlich; nur sich allein im Weltall erblickend, schufen sie ein Staatsrecht ausschließlich

für sich. Unter dem Nahmen einer Eroberung stahlen sie die ersten für eines geraubten Landes Anbau bestimmten Stiere, und säumten keinen Augenblick, ihren aus Mangel an Gattinnen dem Untergange nahen Gesellschaftsbund durch den Raub der Frauen ihrer Nachbarn zu retten.

Solche Menschen konnten nur Einen Zweck, Krieg nähmlich, und zwar unaufhörlichen Krieg, haben; Alles was nicht auf ihn sich bezog mußte vernachlässigt oder zurückgewiesen werden. Ihre schnellen und dauernden Erfolge überzeugten sie selbst bald von ihres Lehrgebäudes Trefflichkeit, und der Künste Verachtung, aus Unwissenheit und Rohheit entsprossen, ward sofort von der Staatskunst unterhalten.

In Griechenland hat die Götterverehrung auf das Entfalten der Künste vorzüglich gewirkt. Einstimmig haben unsre Völkerschaften jedes trefflichen Geistes Erzeugnisse der Gottheit geheiligt, und die von solcher Frommheit gerührten Götter sie daran noch zu bereichern geruht. Hier wirkte die Religion entgegensetzt: Numa bediente sich derselben vorzugsweise zur Heiligung dessen, was die Gewalt begründet hatte, und um jenen stets zum Verachten gesetzlicher Obmacht oder zum Widerstand gegen den Herrscher geneigten Wilden ein ehrfurchtgebietendes Joch aufzulegen. Alles in ihr war ernst, streng wie ihres Stifters Geist; dunkel in ihren Geheimnissen, erschien ihr Aeußeres von erhabner Einfachheit, und diese sprach sich in ihr durchgängig aus. Als ein überirrdisches Wesen betrachtete man den Künstler, der jene berühmten Schilde zu fertigen vermocht hatte, unter welchen der angeb=

lich vom Himmel gefallene sich befand. Die Tempel waren ohne Bildsäulen; man hätte durch bildliche Darstellung der Gottheit ein Verbrechen zu begehen geglaubt.

Als endlich die kalte Vernunft dem Verlangen wich, begehrte das eines rein geistigen Götterdienstes müde Volk ein Bild von seiner Gottheit, und der ältere Tarquinius ließ aus dem Volskerland einen Künstler kommen, der Jupiters Standbild von gebranntem Thon anfertigte.

Dies war das erste Denkmal in der jetzt so prachtvollen Rom. Bald erschienen die Bilder ihrer sämmtlichen Schutzgötter, und immer wurden mit solchen Arbeiten ausländische Künstler von den Römern beauftragt. Weit entfernt den ersten Schritt auf der Künste Bahn zu versuchen schienen sie dieselbe durch ihren Frieden mit dem Porsenna auf immer verschließen zu wollen; denn in ihm war förmlich angelobt worden, fortan das Eisen in der Stadt nur zum Ackergeräth zu gebrauchen; der Mittel beraubt, verzichtete man auf den Erfolg. Gewalt aber hatte diese Bedingung vorgeschrieben, mit Gewalt ward das Römervolk ihrer ledig. Dem Horatius Cocles und der Clölia, die sich in jenem Krieg ausgezeichnet hatten, bewilligte es Standbilder, dieser für eine über ihr Geschlecht erhabne That, jenem für eine mehr als menschliche Kühnheit. So entstand der Gebrauch, dem Volke die Bilder seiner Helden zur Verehrung aufzustellen, und die Erinnerung an Heldenthaten zur fortwährenden Steigerung derselben zu bewahren. Das den edlen Geschlechtern so theure Bilderrecht trug gleichfalls zum

Eingange der nöthigsten Bildnerey in Rom bey. Wie groß indeß auch immer der Werth war, den die Römer solchen rühmlichen Erzeugnissen beylegten, so mühten sie sich doch augenscheinlich den Verfertigern derselben die Hände zu fesseln. Man bestimmte die Höhe jedes Standbilds auf drey Fuß. Also ward der Geist in seinem Aufschwunge gehemmt, und die mit großen Kosten berufenen Künstler vermochten nur schwache Spuren ihrer Fähigkeit zu hinterlassen.

Dies war der Zustand der Bildnerey zu Rom unter den Königen und in den ersten Jahren des Freystaats. Tiefer noch stand die Mahlerkunst. Weit später erst schmückten zween griechische Mahler, Damophilus und Gorgasus, den Cerestempel mit ihrer Arbeit: ihre Nahmen hat die Ueberlieferung aufbewahrt. Die öffentlichen Bauten standen im Verhältniß mit den bescheidnen Wohnungen der Bürger. Ein Beyspiel mag gnügen: Der Tempel der Fortuna auf dem Forum, vom Servius Tullius erbaut, und als eines der merkwürdigsten Denkmäler jener Zeit angesehen, ward in Einem Jahr angefangen und vollendet. — Die Fortschritte in der Baukunst wurden noch durch einen besondern Umstand aufgehalten; die Natur nähmlich scheint dem italischen Boden jenen Marmor versagt zu haben, den wir ihrer Vorsicht so reichlich verdanken; indeß versichert man, daß Ligurien ihn sehr schön besitze, doch jetzt noch sind dort keine Gruben geöffnet [137]). Darum mußten die Staatsgebäude des Glanzes entbehren, bis des Freystaats Macht es erlaubte, das aus den eroberten Ländern

herbeyzuschaffen, was dem eignen Gebiete noch mangelte.

Der stets wachsende Verkehr mit Italiens Völkern verschafte den Römern unmerklich richtigere Begriffe von Pracht; sie traten nach und nach aus dem engen Kreise hervor, den sie selbst um sich gezogen hatten. Die im Zeitlaufe unter furchtsamer Hand kleinlich gewordne Natur, wuchs bis fast über die reichste Gestaltung hinaus. Zwanglos durften die Künstler sich dem Aufschwung überlassen, zu dem die in Roms Jahrbüchern so üppig glänzenden Heldenzüge sie begeisterten, und während die Bürger sich im Kampfe berühmt machten, schien die Kunst ihre Geschichte in ewigen Denkmälern zu schreiben.

Im Jahre 417 (n. E. R.) errichtete man den Consuln L. Furius Camillus und C. Mönius, als Besiegern der Latiner, die ersten, seit dem zu Clölias Ehren, in Rom gesehenen Standbilder zu Roß. Im Jahre 459 aber fertigte ein etruskischer Künstler dem Spurius Carvilius nach seinem entscheidenden Erfolge gegen die Samniter, ein Siegeszeichen das alles früher Gearbeitete weit übertraf. Aus den Helmen und Harnischen der Feinde goß er ein Standbild des Jupiters, das groß genug ist um von Alba's Höhen aus gesehen zu werden. Zu des Gottes Füßen befindet sich das aus den Ueberbleibseln des Jupiterbildes verfertigte Standbild des Carvilius [138]). Ich übergehe eine Menge minder wichtiger Denkmäler, welche die Marktplätze zieren; des Volkes Geringster kennt ihren Ursprung; er nennt mit Vergnügen die Nahmen der Helden, denen sie ge-

widmet sind; sein Geist erhebt sich beym Anblick dieser rühmlichen Siegeszeichen; sie zeigen ihm das Opfer und verheißen ihm dessen Preis.

Bis dahin hatten die Römer fremder Hülfe begehrt. Im Jahre 474 (n. E. R.) ward Etrurien unterworfen, und sie begannen als Gebieter zu reden. Eine Menge geschickter Arbeiter ward hieher berufen. Diese verfertigten Brücken, Wasserleitungen, unterirdische Gewölbe; hohe Mauern errichteten sie mit starken Thürmen besetzt. Andre von höherer Art bauten öffentliche Gebäude; vorzüglich wurden die Tempel Hauptgegenstände des Strebens eines glaubigen Volks. Bildnerey und Mahlerkunst waren bisher nur für heilige Denkmäler verwendet, und zwar in edlem ernstem Sinne, wie alles was aus der Etrusker Händen hervorging.

Um dieselbe Zeit trat in dem Aeußerlichen der Römer jene Veränderung ein, die allen bis dahin gefertigten Standbildern eine eigenthümliche Bezeichnung verleiht, an der sie leicht zu erkennen sind. Langes Haar und ein voller Bart waren bisher durchgehends üblich gewesen; im Jahre 454 (n. E. R.) [139]) kamen Bartscheerer aus Sicilien herüber und beseitigten diese von der Natur gespendeten Zierden. So schnell ward dieser Gebrauch allgemein, daß der Consul M. Livius, der eine Zeitlang aus der Stadt entfernt gewesen war, sich vor seiner Rückkehr den Bart scheeren lassen mußte. Die Bildhauer, der Zeittracht genaue Beobachter, nahmen sie treulich in ihre Arbeiten auf, und die neuen Römer erschienen gegen ihre Väter als ein Fremdvolk. Daher kommt deren Gewohnheit, ih-

ren Vorfahren den Nahmen der **Ungeschornen** intonsi) beyzulegen.

Du hast gesehen, wie Rom aus Unwissenheit die Kunst verkannt, sie ferner aus Staatsklugheit verworfen, endlich sie zu einem edlen Zwecke wieder aufgenommen hat. Jetzt wird es dir kund werden, wie sie, von der Mäßigung übergehend zur schändlichsten Habsucht, ihre kecken Hände ausstreckt über alle Völker, sich ihrer Schätze bemächtigt, ihre Tempel entweiht, den heiligsten Rechten, ja Göttern und Menschen Hohn spricht, um alle jene Reichthümer, ihr einstiges Verderben vielleicht, zusammenhäufen zu können. Hätten doch die Götter ihren Kindern auf ewig die edle Verachtung der Dinge bewahrt, die sie nicht hätten kennen sollen, weil sie dieselben nicht hervorbringen können! In ehrwürdiger Einfalt wären sie durch ihre Tugenden mächtiger geblieben, als sie es durch ihre Waffen geworden sind; alles Volk hätte sie geliebt und verehrt, ihnen freywillig Huldigung und Ergebenheit geboten, ein ruhmwürdigerer Tribut, als jene entehrenden Steuern, die zu gleicher Zeit dem Geber Verzweiflung, dem Empfänger Schande bringen.

Der zweyte punische Krieg veranlaßte jene große Umwandlung der Römersitten; mitten in Italien angegriffen, trafen sie wiederholte Niederlagen, die den Abfall eines Theils ihrer frühern Bundesgenossen zur Folge hatten. Ein unerschütterliches Ausharren im Unglück, kluges Benutzen der Erfolge, wohl angelegte und vollführte Plane gewannen ihnen den Sieg über einen eben so geschickten als unversöhnlichen Feind. In raschem Uebergange von der Vertheidigung zum Angriff zwangen sie den **Hanni-**

bal zum Rückzug und verfolgten ihn nach Afrika. Belehrt durch seines lange siegreichen Nebenbuhlers Beyspiel, wußte der große Scipio sein Kriegsglück besser zu benutzen; Carthago's Macht ward gebrochen; bald vermochte Rom sich an den Verräthern ihrer Sache zu rächen; alle wurden nach und nach unterworfen, ein unheilvolles Bündniß mußte Grund oder Vorwand ihres Untergangs seyn.

Die hohe von den Römern in diesem langen und schrecklichen Kampf entwickelte Geisteskraft, würde gewissermaßen deren Erfolge gerechtfertigt haben, wenn nicht grade diese sie vermocht hätten, der Völker heiligste Rechte mit Füßen zu treten. Aufgeregt von Rachsucht, geblendet beym Anblick von Schätzen, deren Daseyn selbst in ihrer früheren Armuth sie nicht einmal geahnet hatten, übten sie, mit äußerster Strenge, jenes Römerrecht, das ihnen die Weltherrschaft und den Besitz alles dessen was sie begreift, zugesprochen hat. Syrakus, die schönste, reichste unter den von Griechen angebauten Städten, ward ganz verödet; im Augenblick ihrer Einnahme, weinte, wie man sagt, Marius, als er von erhabnem Standpunct aus die prachtvolle der Vernichtung geweihte Stadt anschaute; — o, der nichtigen, lügnerischen Thränen! — Er raubte die Kunstwerke jeder Art, Standbilder, Gemählde, kostbares Geräth; sie mußten zur Zier des Capitols, zum Schmuck eines Tempels dienen, den er der Bravheit (virtus) weihte, gleich als wenn sich Tugend von Recht und Mitleid scheiden könnte!

Vom Vorgebirge Lilybäum bis an Pachynum erblickt man nur noch die Trümmer so vieler

bis dahin blühender Städte. Ein gleiches Unglück hat Groß-Griechenland betroffen. Croton, einst von einer Million Menschen bewohnt, hat jetzt kaum noch zwanzigtausend Bürger. Der berühmte Tempel der Juno Lacinia auf ihrem Gebiet, ward aller seiner Zierden beraubt; ja man schaffte sogar die Marmorplatten fort, die sein Dach bildeten; doch ein Schatten von Ehrfurcht vor den Göttern brachte sie wieder an ihren Ort, und diese That einer trägen Gerechtigkeit, galt gewissermaßen als die Billigung alles Andern.

Die übrigen Städte dieser einst so reichen und bevölkerten Gegend haben ein gleiches Schicksal erlitten. Alle sind der Denkmäler beraubt worden, mit denen ein kunstliebendes Volk sie geziert hatte. Die unglückliche Capua ward noch grausamer behandelt, ein Theil ihrer Bürger hingerichtet, der Ueberrest zu Sclaven gemacht; die Schätze der reichen Stadt wurden eines unerbittlichen Siegers Raub.

Macedoniens Philipp hatte den Carthagern einigen Beystand geleistet, die Römer bekriegten ihn mit Hülfe jener Griechen, die eine unselige Blindheit ihrem Untergang entgegenriß. Philipp ward besiegt; Lucius Quinctius stellte bey seinem Triumph eine Menge von Standbildern, Prunkgeräthen, kostbaren Waffen, goldnen und silbernen Schilden und hundert und vierzig Goldkronen, Geschenken von Griechenstädten, dem Volke zur Schau. Ein Theil dieser Beute ward verwendet, um auf dem Gipfel des capitolinischen Jupiter-Tempels ein prächtig vergoldetes Viergespann zu errichten.

Syriens König, Antiochus, hatte dem Hannibal Beystand gelobt; ihn traf mit dem Philipp gleiches Loos Den Frieden erhielt er nur für die Abtretung seiner besten Landschaften an die Römer und eine Steuer von funfzehntausend Talenten nebst den meisten Kunstwerken die seine Paläste zierten. Unter der Zahl dieser Kostbarkeiten bemerkte man Goldgefäße, im Gesammtgewicht tausend vier und zwanzig Pfund schwer, an Silbergefäßen tausend vierhundert vier und zwanzig Pfund, alles von trefflicher Arbeit.

Kaum war der syrische Krieg beendigt, als die Römer auf's neu in Griechenland erschienen um ihre ersten Bundsgenossen zu bekämpfen. Sie eroberten die Stadt Ambracia in Epirus. Dieser alte Königsitz des berühmten Pyrrhus war reich an Standbildern von den größten Meistern, und an wundergleichen Gemählden: — Alles ward nach Rom abgeführt. Vergebens überreichten die unglücklichen Bürger ihrem Sieger M. Fulvius eine Goldkrone von fünfzehnhundert Pfund im Gewicht; er nahm ihr Geschenk und plünderte sie dennoch. In ihrer Verzweiflung schickten die Ambracioten eine Botschaft an den Senat, mit der Vorstellung, daß nicht Ein Götterbild ihnen zum Verehren übrig bliebe: sie wurden nicht erhört. Fulvius entführte der Stadt zweyhundert fünf und achtzig eherne, zweyhundert dreyßig marmorne Standbilder. Mit solch ungeheurem Reichthum in Verlegenheit, nahmen die Sieger ihre Zuflucht zu den Griechen, der Anordnung der Festspiele wegen, wo bey jener vor den Augen des Volks ausgelegt werden sollte. Damals erschienen zum Erstenmal Ringer in Rom.

Die Griechen, welche nun endlich die Gefahr erkannten, die von der Römer Feindschaft, wie von deren Genossenschaft ihnen dräute, mühten sich dieselben aus dem gemeinsamen Vaterlande zu entfernen: ein zu spätes, ein unnützes Bestreben! Maceduniens Fall hatte Griechenlands Untergang vorbereitet. Lucius Mummius schlug die Achaier bey Korinth, gewann die Stadt, zerstörte sie auf eine auffallende Weise und ließ ihre gesammten Kunstschätze nach Rom abführen. Nichts ward verschont; sogar die zur Verstärkung des Tones der Schauspieler auf der Bühne bestimmten Erzgefäße wurden mitgenommen; den Römern ein unnützes Geräth. Als Lohn für diese Großthat erhielt Mummius den Ehrennahmen: der achaische (achaicus).

Wirst du es glauben? — Der berühmte als Griechenlands schönstes Bild anerkannte Bacchus, dessen Vollendung zum Sprichwort geworden ist, diente mehrere Tage lang römischen Kriegern als Würfeltisch. Durch den hohen Preis den man ihm dafür bot, von des Bildes Werth unterrichtet, ließ Mummius es nebst einer großen Anzahl von Standbildern und trefflich gearbeiteten Dreyfüßen nach Rom bringen, und beschied die Bewahrer derselben alles Ernstes, daß sie, im Fall eines Verlustes unterwegs, gehalten seyn sollten, ähnliche Gegenstände auf eigne Kosten wieder machen zu lassen.

Dieser unermeßliche Verein von Kunstschätzen klärte die Römer endlich über deren Werth auf. Ihr starkes Neulingsgemüth ward beym Anblick so reizvoller Schönheit aufgeregt; sie fühlten jenen

unbesiegbaren Eindruck, der den ungebildeten Menschen am heftigsten ergreift, wenn er die rührende Anmuth in Verein mit der höchsten Vollendung vor sich sieht. Rasch schritten sie von der Bewunderung zur Begierde vor, von ihr zur zügellosesten Leidenschaft. Uebermüthig ob des errungenen Besitzes, schämten sie sich, nicht Alles zu haben, und um dies zu erlangen, mußten die verächtlichsten Mittel gelten. Unsre jammerswerthen Städte wurden nach einander ausgeplündert; was dem Besieger entgangen war, ward des Verwalters Raub. Die gierigen Proconsuln nahmen mit Gewalt wessen sie begehrten, und ihr Begehren umfaßte Alles. Die wenigen Gemäßigten erhielten um geringen Preis was ihnen Keiner zu versagen wagte. Fortan muß man in Rom jene Meisterstücke suchen, die zerstreut durch unsere Städte deren Ruhm waren. Hier hab' ich jene herrlichen Erzbilder von des Lysippus Hand gesehen, die Alexander den beym Uebergang über den Granikus gebliebenen Kriegern seiner Leibwache errichten ließ. Hier findet man des Phidias, des Myron, des Praxiteles und Skopas schönste Werke; mehr als ein Götterbild ist aus seinem Tempel in eines bloßen Ritters Wohnung übergegangen, und ein Standbild aus Aspasia's Gemach ziert jetzt den Tempel der Minerva. Ich darf den berühmten Verein der drey Huldgöttinnen nicht übergehen, ein Werk des Sokrates, der, eines Bildhauers Sohn, selbst Bildhauer war. Dieses, mehr des Nahmens seines Verfertigers als seines eigentlichen Werthes wegen merkwürdige Stück bewahrte man sorgfältig auf der Burg von Athen: jetzt steht es im Speisesaal eines

Steuerpächters. Wie hätten auch Menschen es achten können, die selbst ihre eignen Gottheiten außerhalb Roms Gränzen verkannten? Haben sie nicht ihre Hände lästernd an die Standbilder unsrer Götter gelegt, ja selbst die Tempelsäulen des olympischen Jupiters fortgeschleppt? Ich scheue nicht zu sagen, daß die Römer mehr Götter aus Griechenland entführt haben, als dort Bürger durch ihr Schwert gefallen sind.

Stets mehr und mehr von Griechenlands Erzeugnissen eingenommen, wollten diese habsüchtigen Eroberer im eignen Lande dieselben Künste zur Blüthe bringen, als deren Zerstörer sie sich bisher nur gezeigt hatten. Eine Menge von Künstlern war in Rom gefangen; mehrere noch, jetzt ihrem verödeten Vaterland unnütz, wurden dorthin berufen. Alle erhielten die größte Aufmunterung; Gold, Silber, Erz und Elfenbein ward ihren kunstreichen Händen im Ueberfluß anvertraut. Die Tempel wurden das Heiligthum der bildenden Künste, die alten lang und erfolgreich angebeteten Bilder aus Holz oder Thon Gegenstände des Verlachens. Die öffentlichen Plätze stellten ein Volk von Helden dar, das unterm Erz und Marmor zu leben schien. Der Großen Häuser verwandelten sich in prachtvolle Paläste; es gibt deren schwerlich eins, das nicht mehr an Meisterwerken besäße, als dem gesammten Freystaate während langer Jahrhunderte eigen waren. Sie gehören ihnen allerdings mit Recht, weil sie unter ihrem Schutze gefertigt wurden, allzeit aber waren die Römer solchen Schöpfungen fremd. Gleich einem Selbstherrscher begnügt der vornehme Römer sich mit dem Schutzrecht über die Künste; andern über-

läßt er deren Pflege. Die geringeren unter ihnen haben sonst oft den Etruskern nachgestrebt; jetzt versuchen sie den Griechen nachzuahmen; Keiner aber hat sich in irgend einer Art berühmt gemacht, und weit entfernt ihnen rühmlichen Wetteifer einzuflößen, scheint der Anblick so seltner Muster sie nur entmuthigt zu haben.

Bey uns trennen wir die Schulen Athens, Korinths, Sicyons; die Abstufungen welche sie scheiden, erkennt man noch in Rom, wo sie sich zweifelsohne bald verschmelzen werden: versichern aber läßt sich's, daß ein römischer Styl niemals erstehen wird. Thorheit wär' es die geringen Abweichungen der von unsern Künstlern in Rom gefertigten Werke, von den in ihrem Vaterland durch sie geschaffenen also bezeichnen zu wollen. Bey uns nähmlich darf eines schönen Körpers Gestaltung durch nichts verhüllt werden. Im genauen Ausdrucke der feinsten Züge, der zartesten Umrisse sind unsre Künstler vortrefflich. Die hohen Götter sogar hat man diesem sie keineswegs entadelnden Gesetz unterworfen. Apollo's erhabne und reine Züge verkünden seinen himmlischen Ursprung; Herakles muß durch den Ausdruck der höchsten Kraft Schrecken erregen; die liebliche Aphrodite selbst entzieht ihren Anbetern nie den Anblick auch ihrer verführerischsten Reize. In Rom dagegen, wo die Einbildungskraft geregelter, die Gewohnheitssitte strenger ist, will man, daß an diese Jegliches erinnere. Das Bild des Helden muß ihn genau so darstellen wie er im Felde war, im Senat oder auf der Rednerbühne, und in den Willen ihrer Gebieter haben unsre Künstler sich gefügt.

Bisweilen hab' ich sehr vollendete Werke gesehn, angeblich von römischen Künstlern, deren Nahme mir genannt wurde. Außerdem aber, daß ein geübtes Auge beym ersten Anblick den griechischen Ausdruck erkennt, findet man bey einigem Forschen nach des Meisters Herkunft in ihm einen Freygelassenen, der entweder seinem Nahmen eine römische Endung gegeben, oder dem Brauche gemäß, sich nach seinem früheren Gebieter benannt hat.

Die von mir ausgesprochne Verwerfung der Römer erleidet indeß einige Ausnahme. Im Jahr 450 (n. E. R.) schmückte ein Abkömmling des berühmten Stammes der Fabier den Tempel der Wohlfahrt mit Gemählden, die nicht ohne Verdienst sind; er bekam deßhalb den Beynahmen der Mahler (Pictor) und hinterließ denselben seinen wenig davon erbauten Nachkommen. Pacuvius, Dichter und Mahler zugleich, zierte später den Tempel des Herakles mit einem Bilde, das noch daselbst vorhanden ist. Ueberhaupt haben sich in neuerer Zeit manche ausgezeichnete Männer über ihrer Mitbürger Vorurtheil weggesetzt. Der berühmte Paullus Aemilius ließ seine Söhne von griechischen Meistern in der Bildhauerkunst und Mahlerey unterrichten. Leider sind solche bedeutende Beyspiele nur selten nachgeahmt worden. Die Römer scheinen einzig für die Eroberung und Herrschaft der Erde bestimmt zu seyn; auf dem Gipfel der Größe, halten sie alle Kunst nur für einen Weg zum Vergeuden ihres übermäßigen Reichthums. Der Pöbel kann, verleitet durch die Menge seltner Werke die sie mit Stolz ausstellen, sie allenfalls für Freunde der Kunst

halten; der Beobachter wird in ihnen nur deren Zwingherren sehn. Was besitzen sie? — Alles. Was haben sie geschaffen? — Nichts.

Drey und dreyßigster Brief.

Polyklet an den Philostratus.

Wissenschaften. — Sternkunde. — Größenlehre. — Erdkunde. — Naturgeschichte.

Du hast gesehen, mein theurer Philostratus, wie die Römer von allen Seiten her Künstler in ihre Stadt berufen, sie zum Arbeiten, ohne jemals Theil daran zu nehmen, aufgemuntert, deren Erzeugnisse dagegen geschätzt haben. Diese bey ihnen so allgemeine Leidenschaft für jegliches Werk eines mit Anmuth vereinten Geistes, könnte wohl als eine den Musen mittelbar geleistete Huldigung gelten; aber nicht gleichmäßig spenden sie diesen herrlichen Himmelstöchtern ihren Weihrauch. Alles was nicht deutliche und dauernde Spuren hinterläßt, was nicht an ein bestimmtes Ziel leitet, kann nur zu geringer Theilnahme bey Menschen führen, denen vor Allem ein Trieb nach Besitz eigen zu seyn scheint, und die nur allein der Obmacht Freuden kennen. So findet unter ihnen die weise Himmelsgöttinn (Urania) nur wenige Jünger. Eine so dauernde Geistesarbeit, deren einziger Gewinn im Erweitern des Kreises menschlicher Erkenntniß besteht kann solchen Wesen nie zusagen, deren Blick

fortwährend an die Erde geheftet ist. Des Sternenhimmels Anblick könnte sie an ihre Schwachheit erinnern, ihnen ihr Nichts vorhalten, indeß sie, neuerstandne Titanen, des Olymps Gottheiten entthronen würden wenn sie die Macht dazu hätten, wie sie Rache nehmen an den Menschen für der Götter Obmacht.

Die Sternkunde, jene der Muße des Hirtenlebens entsprossene, durch des Ackerbaues Bedürfniß, mehr aber noch durch den in der Menschennatur begründeten Drang nach jeglicher Erkenntniß ausgebildete Wissenschaft, ist von den ältesten bekannten Völkern getrieben worden. Durch die Lehren derselben gebildet, sind sie von Griechenlands ersten Denkern zu ihres Forschens Ziel gemacht, und glückliche Entdeckungen haben ihre Mühen belohnt. Der Wandelsterne Bewegung, die Mondbahn, sind erkannt, mit Sicherheit bestimmt worden; der Jahreszeit Reihenfolge wurde festgesetzt, die Mehrzahl jener Lufterscheinungen, die so lange Zeit Schrecken unter den Völkern verbreiteten, endlich erklärt, und die Kenntniß der erhabnen Gesetze, welche das Weltall lenken, offenbarte die Größe der Gottheit denen, die sie bisher nur aus ihrer Güte erkannten; mit Flammenschrift verzeichnet fanden sie deren Preis in diesem heiligen Buche; Liebe folgte der blinden Furcht, und gleiches Schritts mit der edelsten Wissenschaft, wandelte ringsum die Religion vorwärts auf der Vollendung Bahn.

Solch tiefes Wissen aber können die Menschen nimmer in des Lagers Gewühl, im Treiben einer so vielfach bewegten Stadt erfassen; — die weisen Inder, von uns Gymnosophisten genannt,

die tiefbetrachtenden Chaldäer, die ernsten Aegypter der Sternkunde Gründer, lebten in Einsamkeit und Stille; im Dunkel selbst schöpften sie jenes lebendige Licht, das uns blendet; nur durch Abziehung vom eitlen Menschenwerk gelangten sie zur Einsicht in die Geheimnisse der Götter. Die Griechen waren ihre Schüler, sie sind ihre Meister geworden; standhaft aber haben sie auf ihre Lehren fortgebaut, gleich ihnen das Vergängliche für unsterblichen Ruhm aufgegeben; Eroberer in der Menschheit Nahmen, beginnt ihr Preis da wo der des gewöhnlichen Helden aufhört. — Vielleicht dürftest Du einwenden, daß ein großes Volk unter einer Menge von Kriegern wenige Weise zählen kann, und eine Art des Erfolges den anderweitigen nicht hemmt: gleich wie zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wo fast ganz Griechenland die Waffen trug, Wissenschaft und Kunst in bisher unerreichtem Glanze geblüht haben. — Wir Griechen aber ehren wohl die Musen auch mitten im Gefecht; nie hat bey uns der Kriegsgott ihre Altäre mit Blut beströmt, während hier ihre Stimmen ohnmächtig verhallen würden. Alexander verschonte Pindar's Geburtsstätte; ein Römer mordete den Archimedes mitten in seinen tiefsinnigen Berechnungen.

Jüngst erregte eine zur Mittagszeit eintretende Sonnenfinsterniß einige Besorgniß in Rom. Ich war damals grad in Gesellschaft mehrerer Leute von Stande, deren einer sich bemühte, den übrigen die Ursachen dieser Erscheinung zu deuten. Obgleich seine Erklärungen nicht über die Anfangsgründe der Sternkunde hinausgingen, so hörte man ihn doch

mit Verwunderung an. Von der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer geschmeichelt, verirrte er sich in seinen Betrachtungen weit über sein Wissen hinaus, und schien, ein neuer Ikarus, nur himmelan zu steigen um wieder herab zu stürzen; bis er endlich, dem Eigendünkel noch den Volksstolz anfügend, sich nicht mehr scheute, seinem Vaterland' einen ihm fremd gebliebenen Ruhm zuzusprechen. »Wer hätt' es glauben sollen, rief er aus, daß diese so schwere, von den gebildetsten Völkern nur höchst langsam begriffne Wissenschaft, vom Römergeiste so schnell erfaßt worden sey. Im Jahre 581 (n. E. R.) am Vorabende der Schlacht die das Schicksal des Königs Perseus entschied, versammelte der Kriegstribun Sulpicius Gallus seine Krieger, um ihnen anzuzeigen, daß in selbiger Nacht der Mond von der zweyten bis zur vierten Stunde verfinstert seyn würde; er deutete ihnen kürzlich dieser Erscheinung Grund, beruhigte sie über deren Wirkung, und als das Ereigniß wirklich seiner Vorhersagung gemäß eintrat, betrachteten die Römer dasselbe Zeichen als eine Vorbedeutung ihres Sieges, das unsre weisen Gegner für eine Anzeige ihres Verlustes angesehen hatten. Also siegte Rom an diesem denkwürdigen Tage durch Wissenschaft zugleich und Kriegesmuth, während unsere Widersacher eine zweyfache Niederlage beklagen mußten.«

Bey dieser Rede, in der sich eine dünkelhafte Unwissenheit so vollständig aussprach, konnt' ich mich des Lächelns nicht erwehren; der Römer bemerkte es und fuhr lebhaft auf: »Wie, sprach er, leugnest du etwa die von mir erzählte Thatsache?« — »Keinesweges, entgegnet' ich ruhig; wie schlimm auch

immer der Ausgang für uns war, so werden wir doch nichts davon ableugnen; nur fragt sich's, ob nicht die Meinung erlaubt sey, das der Tribun Sulpicius die von ihm so glücklich angewandte Kenntniß aus Griechenland habe? Wenn du erwägst, daß seit dem Thales, der bey uns der Sternkunde Grundlehren feststellte, bis auf den Hipparchus, der sie jetzt auf eine so hohe Stufe gebracht hat, fast fünfhundert Jahre verflossen sind, daß in diesem langen Zeitraume thätige Menschen den Entdeckungen ihrer Vorarbeiter stets neue angefügt haben, daß endlich ungeachtet aller Mühe, sich in Griechenland kaum einige Forscher befinden, die eine Verfinsterung zu berechnen im Stande sind, so möchte es dir schwer werden einzusehen, wie ein römischer Kriegsoberster auf einmal hätte durch bloßen Scharfsinn entdecken sollen, was andre mit Recht berühmte Männer nur in unendlicher Stufenfolge aufzufinden vermochten. Glaubhafter dürfte es seyn, daß einer der mit den Römern in diesem denkwürdigen Feldzuge verbündeten Griechen, dem Sulpicius die wichtige von ihm so geschickt benutzte Eröffnung gemacht hat.« — »Was aber, fiel mein Gegner ein, wirst du sagen, wenn ich dir eine von demselben Sulpicius verfaßte Denkschrift über die Verfinsterungen zeige [140]), die in meiner Büchersammlung sorgfältig aufbewahrt wird, und auf's deutlichste von der Kenntniß ihres Verfassers zeigt.« — »Ich werde, entgegnet' ich lächelnd, sie aus derselben Quelle herleiten, Ein kraftvoller Geist kann durch kühnes Sinnen den Grund der Bewegungen am Himmel errathen, richtige Folgerungen aber vermag er nur mit Hülfe dauernder Beobachtungen

daraus herzuleiten. Und wie hätte er solche Betrachtungen anstellen können, da ihm nicht einmal ein fester Anfangspunct zu Gebote stand? Seit langer Zeit sind die Fasten Roms kein Geheimniß mehr, und eures Jahres Anfang steht noch nicht fest. Bald verlängert man dessen Dauer, um einen Beamteten, der begünstigt wird, länger in seiner Amtsthätigkeit zu erhalten; bald wiederum kürzt man es ab, um einen andern zu entfernen. Eure Versammlungstage werden nach Willkür verrückt, und oft hab' ich eurer Mitbürger bittere Klage über des Zeitweisers Unordnung vernommen. Es giebt tief gedachte Wissenschaften, die der Beyhülfe aller übrigen bedürfen, und in denen der Geist selbst nur Schritt vor Schritt vorwärts geht. In einem Tage wird man kein Sternkundiger; ein Volk kann dies Ziel nicht einmal in einem Jahrhundert erreichen.«

Ich schwieg, und bemerkte wohl, daß meine Zuhörer keineswegs überzeugt waren. Jeder beharrte, wie es allzeit zu gehen pflegt, bey seiner früheren Meinung; Sulpicius Gallus blieb ein zweyter Hipparch, und mir ward die Bestätigung, daß, um der Natur Gesetze zu erkennen, Weltherrschaft nicht hinreiche. — Wenn nun die Römer jenen höheren Berechnungen durchaus fremd sind, die gewissermaßen Himmel und Erde verbinden, so ist ihnen gleichfalls kein besserer Erfolg in dem Zweige der Größenlehre geworden, den wir Erdmeßkunst (geometria) nennen, und schwerlich dürften an des Tyrrhenermeeres Ufern wissenschaftliche in den Sand gezeichnete Linien den von seiner Fahrt verschlagnen Schiffer trösten. Ein

stets mit riesenhaften Unternehmungen beschäftigtes Kriegervolk, dessen Ruhe selbst jedem Andern Bewegung seyn würde, kann nicht das Anziehende eines stillen Forschers begreifen, es verachtet dasselbe und wird so dafür unfähig. Eines Tages druckte ich einem alten siegberühmten Feldherrn meine Verwunderung darüber aus, daß die Römer eine dem Kriegswesen doch nah verwandte Wissenschaft so wenig achteten. »Ich gestehe, antwortete er mir, daß unsre Truppenbewegungen oft die Gestalten und Ausdrücke der Erdmeßkunst entlehnen. Will ein Feldherr sein Heer zum Angriff auf den Feind entwickeln, will er ein Lager aufschlagen, oder das feindliche stürmen, so gibt es einige mathematische Regeln, von denen er sich niemals entfernen darf. Der Angriff wie die Vertheidigung fester Plätze erfodern vielleicht eine noch tiefere Kenntniß, aber selten überschreitet sie doch die Anfangsgründe der Geometrie; weßhalb es für einen Oberanführer hinreicht, sich bestimmt ausdrucken zu können, um durch seine Untergebenen den von ihm durchdachten Plan rasch und ohne Zaudern ausführen zu lassen. Das Berechnen seines Planes hangt nur von ihm selbst ab. Nicht Wissenschaft gewinnt die Schlachten. Ihr habt sehr große Feldherrn gehabt, ihr besitzt ruhmwürdige Forscher. Epaminondes, Miltiades, Aristides sind vielleicht nur mittelmäßige Meßkünstler gewesen; Pythagoras aber und Plato hätten schwerlich ein Herr anführen können.«

Ohne in diesem Fall den Ansichten eines Römers beyzupflichten, muß man eingestehen, daß sich im Allgemeinen die gebildetsten Völker keineswegs

durch Kriegergeist oder Thatkraft ausgezeichnet haben. Die Inder, die Aegypter sind im ersten Anlauf unterjocht worden. Die Griechen unterlagen den Macedoniern, diese wiederum konnten den Römern nicht widerstehen, und Rom selbst ist nah daran gewesen, ihre Macht durch die Gallier und Cimbern zertrümmert zu sehen. Es scheint als wenn das Altwerden auf Völker wie auf die Menschen wirke; das Alter gehört der Weisheit, die Jugend der Kraft. Jenes forscht wenn diese handelt; jenes führt alles auf Räthsel zurück, und diese löst sie auf.

Es dürfte schwer zu entscheiden seyn, ob die Abneigung, welche die Römer gegen alles tiefere Wissen zeigen, die Wirkung eines geheimen Naturtriebes ist, der ihnen besser als die Vernunft aushilft, oder ob sie aus falschgeleitetem Dünkel herrührt. Wenn sie aber auch die wissenschaftlichen Berechnungen verachten, so verstehn sie dagegen, in Folge ihrer großen Reichthümer, das niedre Rechnungswesen sehr gut. Wer hat, muß rechnen können, und diese Menge reicher Grundbesitzer, Wucherer, Geldwechsler, von denen Rom wimmelt, hat hier das Zahlenwesen recht allgemein gemacht. Mit sieben ihrer Schriftzeichen I. V. X. L. C. D. M. drucken sie, durch verschiedenartiges Zusammenstellen, jede Summen aus, von der Einheit an bis zum Hunderttausend. Sollen noch größere Summen benannt werden, so gibt ein über diese Zahlzeichen gemachter Strich denselben einen hundertausendfach größeren Werth. Ein Beyspiel wird dies deutlicher machen: die Buchstaben H. S. welche eigentlich keine Zahl-

zeichen sind, dienen zur ausschließlichen Bezeichnung des Sestertium. Demnach bedeuten H. S. X. zehn solche Sestertien, $\overline{\text{H. S. X.}}$ dagegen eine Million. So ist H. S. M. tausend Sestertien, und $\overline{\text{H. S. M.}}$ mehr als jemals Roms reichster Bürger besessen hat. —

Um gleiche Summen ohne Benutzung dieser Zahlzeichen ganz einfach, oder im vertrauten Gespräch auszudrucken, bedient man sich der Umstandswörter viermal (quater), zehnmal (decies), zwanzigmal (vicies), und ähnlicher wodurch angedeutet wird, daß die in Rede stehende Münze sich so viel mal um hunderttausend vermehrt habe, als das Umstandswort die Einheit enthält. So ist: viermal ein Sestertium gleich viermal hunderttausend Sestertien, zehnmal ein Sestertium gleich einer Million, zwanzigmal ein Sestertium gleich zween Millionen. Oft sogar reicht das bloße Umstandswort im Zählen zur Bezeichnung hin, und das Hauptwort wird dem Geist der Latinersprache gemäß mit darunter verstanden.

Bisweilen rechnen die Römer auch nach Talenten (talentum) zu sechzig Pfund Silbers, das Pfund zu zwölf Unzen; so bedienen sie sich gleichfalls des Ausdrucks Mine (mina) zur Bezeichnung des Pfundgewichts.

Nach der eigentlichen Größenlehre wird die so nah damit verwandte Erdkunde von den gebildeten Völkern für die vorzüglichste Wissenschaft gehalten. Homer kannte genau die Gegend, wohin er seine Helden versetzt hat. Herodot hatte die verschiedenen Erdtheile bereiset, und wir verdanken

ihm eine genaue Beschreibung alles dessen, was zu seiner Zeit bekannt war. Alexander's Unternehmung, die auf seinen Befehl von seinen Feldherren ausgeführten Werke, vermehrten die damals schon vorhandenen Einsichten, und in unsern Tagen hat der unsterbliche Hipparch der erstaunten Menschheit ein Bild des Weltalls vorgelegt, dessen unbedeutendsten Raum sie einnimmt [141]). Auf die Erde hatte er sich gestützt, um seine Himmelskarte zu entwerfen, mit des Himmels Beystand gelang ihm seine Erdkarte. Ausdehnung, Erdstriche, Entfernungen. Alles enthält sein Werk, dem das Menschengeschlecht dauernde Bewunderung zollen muß, und wenn diese Arbeit dereinst übertroffen wird, so hat man auch das nur ihrem Urheber zu verdanken.

Hier ist der Gang durchaus anders. Allerdings kennen die Römer den Erdkreis, weil sie ihn besitzen; keineswegs aber haben sie dies Ziel mittelst eines schwierigen Lehrbegriffs erreicht, die Ausübung allein hat ihnen den Weg dahin gezeigt. Was der Zirkel nicht vermochte, hat ihnen das Schwert geleistet, von jedem unterjochten Volk lernten sie dessen Nachbarn, oder die kennen, mit denen es Verbindungen unterhielt, und immer folgte die Eroberung gleich auf die Entdeckung. So erweiterte sich nach und nach ihr Wissen in der Erdkunde zugleich mit ihrer Herrschaft; doch statt den Begebenheiten vorzuarbeiten, sind die Kenntnisse denselben gefolgt. Antiochus lehrte sie Asien kennen. Hannibal brach ihnen die Bahn nach Afrika und Spanien, ja selbst nach Griechenland. Weislich haben sie diese man-

nigfachen Umstände benutzt, und ihr mit außerordentlicher Thätigkeit vereinter Muth hat vollbracht, was die bloße Lehre nie vermocht hätte.

Die Wirkungen der früheren Unwissenheit bey den Römern sind jedoch mitten unter ihren Erfolgen noch immer bemerkbar; während sie das gewaltige Meer von des Herkules Säulen bis an Tyrus Ufern beherrschen, wissen sie nicht wo jene Völker hausen die wiederholt ihr Reich bedräut haben. Sie kennen weder deren Macht, noch deren Hülfsquellen und Ausdehnung. Kurz, um mit einem Zug ihre geringen Fortschritte in einer Erobererern höchst nöthigen Wissenschaft zu bezeichnen, so kennen sie den größten Theil Galliens noch nicht, indeß die Gallier vor Italiens Thoren sind. Selbst im Inneren des Reiches deutet Alles auf ein Volk, das jeder wissenschaftlichen Thätigkeit fremd ist, das erst mit der Griechen Hülfe sein eignes Land kennen gelernt hat [142]). Diese haben das Wegeverzeichniß gemacht, die Entfernungen bestimmt, die Gränzen festgestellt, und einsame, zu lang verachtete Weise das Römerreich selbst mit dem Geheimniß seiner Macht überrascht.

Abwärts dieser hohen Wissenschaften, gibt es deren noch andere, denen wir einen bestimmten Werth beylegen; so unter mehreren der Naturgeschichte, einer tiefen zugleich und angenehmen Wissenschaft, welche den Menschen durch Darlegung leichterer Forschungen anzieht, ihm näher liegende Gegenstände darbietet, ihn zum Nachdenken aufregt, und zugleich eine schuldlose Wißbegier befriedigt. Wir betrachten gewöhnlich den Aristoteles als den ersten und berühmtesten Natur-

forscher. Der große Alexander vergaß in seinem Glück seines Lehrers nicht; er befahl daß aus sämmtlichen Landen seines weiten Reichs alle neu entdeckte oder wenig bekannte Thiere demselben zugesandt werden sollten, und diesem königlichen Hochsinne verdanken wir die Abhandlung von den Thieren, ein Muster von Genauigkeit und Tiefe. Weniger berühmte Schriftsteller sind seinen Fußtapfen gefolgt, und nützliche Entdeckungen, oder geistreiche Beobachtungen ihrer Mühen Früchte gewesen.

Ein mit gleichem Geist begabter Römer hätte mehr noch leisten können. Bey den so häufigen Spielen, dem Volk von Beamteten gegeben, deren Macht sich über den ganzen Erdkreis erstreckt, ist ihm dessen Seltenstes und Außerordentlichstes vorgezeigt worden. Thiere, welche die Natur auf immer getrennt zu haben schien, finden sich dort in Einem Raume zusammen. Dort sieht man den betriebsamen Biber (castor), den Bewohner eisiger Ströme, und die zierliche Gazelle (strepsiceros), die brennende Wüsten durchstreift. Das Nashorn (rhinoceros), die Giraffe (camelopardus) [143]) erscheinen aus Indiens und Aethiopiens Innerem, um ihre seltsamen Gestalten zu zeigen. Einem den Aufwand noch mehr steigernden Aedil gelang es aus Aegypten fünf Krokodile und ein Flußpferd (hippopotamus) zu erhalten. Diese Riesen des Nilstroms lebten während der ganzen Dauer der Spiele in einem weiten zu diesem Ende gegrabenen Kanale, wo das römische Volk die in ihrer Heimath so gefürchteten Ungeheuer furcht- und gefahrlos betrachten konnte [144]). Die

Elephanten sind den Römern zu bekannt, als daß sie den Gegenständen der Neugier beygezählt werden dürften; indeß bleibt es merkwürdig, daß im Jahre 511 (n. E. R.) hundert zwey und vierzig Elephanten in Folge eines glänzenden Sieges des Lucius Metellus über die Carthager, auf Flössen gen Rom geführt wurden, wo man, nach Ausstellung derselben zur Ansicht des Volks, sie im Cirkus kämpfen, und endlich alle mit Pfeilen tödten ließ [145]).

Der Anblick aller dieser außerordentlichen Geschöpfe, regt bey den Zuschauern nur Antheil an deren äußerer Gestalt auf. Das Wesen und die besonderen Gewohnheiten, welche den Thieren fast durchgängig eigen sind, haben keinen Reiz für Menschen die nur heftiger Regungen begehren. Löwen, Tiger, Panther mögen sie gerne betrachten. Auf der Kampfbahn sieht ein blutgieriges Volk mit Vergnügen diese wilden Thiere sich ihrem Naturtrieb überlassen. Ob sie unglückliche Fechter zerreißen, ob sie unter deren Streichen verenden, beydes macht ihm Vergnügen, und, selbst Henker, scheint es bey diesen nichtswürdigen Spielen nach Mustern von Grausamkeit zu suchen. Die Beamteten willfahren seinem Geschmack, und bey einem solcher Feste sah man sechshundert Löwen kämpfen, deren dreyhundert Mähnen trugen [146]).

Die bescheidnen vom Theophrast so trefflich beschriebenen Pflanzen konnten nimmer die Aufmerksamkeit der Städter fesseln, die mit Umtrieben und Festen unaufhörlich beschäftigt sind: mehr erscheint deren Kenntniß sich für jene alten Römer zu eignen, die als Bewohner des Landes dessen Arbeiten lieben.

Aber in Folge einer ihnen angebornen Gradheit legen sie nur geringen Werth auf Dinge, die ihnen keinen unmittelbaren Nutzen bringen. Demnach suchen sie, obgleich treffliche Landwirthe und kenntnißreiche Gärtner, nie die ausländischen Pflanzen kennen zu lernen, wenn sie dieselben nicht mit Vortheil benutzen können. Alle Früchte die Italiens fetter Boden nähren kann, haben sie in ihren Baumgärten einheimisch gemacht. Eine Pflanze aus Medien, dessen Nahmen sie trägt *), hat ihnen die Verwandlung werthloser Landstrecken in treffliche Wiesen möglich gemacht; — die Kenntniß des eigentlich Wissenschaftlichen aber überlassen sie Andern.

Indeß hab' ich in einigen der prachtvollen Gärten, die Roms Stadtgebiet bedecken, mehrere sehr hoch geschätzte Bäume des Auslands gesehen. Die Hirngespinnste einzelner reicher Bürger entscheiden zwar nicht über den Geschmack eines ganzen Volks; ihr Beyspiel aber kann doch mit der Zeit dessen Mehrzahl fortreißen, und das herrliche Italien scheint wirklich zum Vereinigungspunct aller über das unermeßliche Reich zerstreuter Erzeugnisse berufen zu seyn. Dann erst, wenn die Römer des Erdballs Gränzen erreicht haben, werden sie ihn kennen zu lernen suchen, wenn es ihnen an Oberfläche fehlt, dürften sie wohl sich an die Tiefe wenden, und im Besitze jedes Reichthums denselben auch sichern wollen.

Alle übrige Wissenschaften, welche anderswo dem Menschengeschlechte Trost oder Freude sind, werden hier durchaus nicht beachtet. Die Arzney=

*) Siehe den XXVI. Brief.

kunde ist ohne Ansehen, Hippokrates selbst würde mit jenen Frechen vermengt werden, die auf unsern Marktplätzen des unwissenden Pöbels Leichtglaubigkeit mißbrauchen.

Die Tonkunst, deren Reiz ein geistreiches und gefühlvolles Volk beglückt, ist hier durchaus auf den Götterdienst und das Kriegswesen beschränkt. Nie hat man daran gedacht, daß sie zur Erziehung gehören könne, und kein Römer wird über sein Fortschreiten in Euterpe's Kunst, gleich Alexandern, zu erröthen haben.

So auch ist die Ringkunst nur in Bezug auf das Kriegswesen in Rom bekannt. Die verschiedenen von uns Griechen mit so vieler Nacheiferung betriebenen Spiele gefallen auch den Römern, aber sie verschmähen es sich darin zu üben. Des Ringkämpfers Kunst ist der des Fechters zu nah verwandt, und beyde unterliegen der öffentlichen Verachtung.

Es gibt eine Wissenschaft, die alle übrigen umfaßt oder vertritt. Sie zügelt unsre Leidenschaften ohne sie zu zerstören, leitet uns im Glück, hält uns im Unglück aufrecht, und versetzt den Menschen, den sie durch Tugendübung zum Glücke führt, wieder auf den hohen Standpunct, wohin die Götter ihn berufen hatten. Dies ist die Weltweisheit; — wie aber können jene Menschen Weltweise seyn, deren unersättliche Gier den Erdkreis erschüttert, die nur das Gewaltrecht kennen, deren ganzes Leben in leidenschaftlichem Rasen verfliegt, und die von der Trunkenheit des Uebermuths zum Taumel der Wollust unaufhaltsam hinüberschwanken?

Nachdem ich Dir, mit wenigen Einzelheiten, ein Bild der den Römern unbekannten Wissenschaften aufgestellt habe, muß ich Dich auch mit denen bekannt machen, die sie pflegen; ihr Verzeichniß wird nicht reichhaltig seyn. Weise Gewandtheit, hohe Beredtsamkeit, tiefe Staatskunst: da hast Du die von ihnen geliebten Wissenschaften. Ihre ganze Geisteskraft scheint auf eine kleine Zahl von Begriffen zusammengedrängt zu seyn, denen sie mit bewundernswerther Standhaftigkeit treu geblieben sind: die Erfolge davon kennst Du. Gegenwärtig aber ist ihre Bahn verändert; Roms Größe war sonst ihr einziges Ziel, jetzt ist die eigne Herrlichkeit ihr Hauptgedanke. Eines mächtigen Staates Bürger, wollen sie selbst mächtig seyn; der Wissenschaft Pflege, Griechenlands Trost in seiner Erniedrigung, würde die Römer nur von ihrem Glückspfad entfernen. Sie sind die Welt zu beherrschen, wir sie zu bilden bestimmt.

Vierunddreyßigster Brief.

Polyklet an Crantor.

Handel. — Dessen richtige Bezeichnung. — Nichtig in Rom. —

Du äußerst in Deinem letzten Schreiben das Verlangen, die Art und Weise des Handels kennen zu lernen, den die Römer mit den vielen ihrer Herrschaft unterworfenen Völkern treiben. Gleich erstaunt über ihre gränzenlose Macht als über ihren ungeheuren Reichthum, setzest Du voraus, daß sie

diese Vortheile dem Ineinandergreifen aller der Hülfsmittel verdanken, welche anderen Staaten aufhalfen, und betrachtest mit Recht einen ausgebreiteten Handel als eine der Hauptursachen ihres Wohlstandes und Gedeihens. Wirklich scheint auch Alles diese Meinung zu rechtfertigen. Italiens glückliche Lage, die Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse, die Menge seiner Häfen, die Nähe so vieler reicher und fruchtbarer Länder scheinen die Römer zu einer Ueberlegenheit zu berufen, die sie nur ihrem Kunstfleiß allein verdanken müßten: solches Vorzugs indeß begehren sie nicht. Jene schwierige und ablenkende Straßen, die langsam zum Wohlstande führen, sind ihnen unbekannt; sie verfolgen, erreichen, erfassen ihn mit des Schwertes Schärfe, gleich wie Alexander den gordischen Knoten trennte.

Bevor ich aber in die Einzelheiten der mir von Dir vorgelegten Frage eingehen konnte, mußt' ich mir selbst erst klar machen, was unter dem Ausdruck Handel zu verstehen, und wie derselbe auf seinen richtigen Werth zurückzuführen ist.

Der Hirt entledigt sich seines Ueberflusses an Wolle und Vieh; der Landwirth verkauft das Getreide, was in der Haushaltung nicht verzehrt werden kann, ohne daß beyde eigentlich Handel treiben. Derjenige, welcher seinen Bedarf einkauft, handelt eben so wenig. Daher soll man, meiner Ansicht nach, diesen Ausdruck nur auf den anwenden, der in der Mitte zwischen Erwerber und Verzehrer stehend, von dem Einen kauft um den Andern wieder zu verkaufen, und in diesem Doppelverkehr seinen Vortheil sucht.

In solcher Hinsicht sind die meisten Staaten Griechenlands wirklich handeltreibend. Nur allein Lacedämon, das seine eigenthümliche Verfassung allen Nachbarstaaten in Beziehung auf Gewinn entfremdet, und Arkadien möcht ich ausnehmen, dessen glückliche Bewohner, in des Peloponnesus Mittelpunct, und dem Hirtenleben zugethan, über jedes eingebildete Bedürfniß erhaben sind. Außer diesen zeigt sich in allen unsern Staaten, Städten, ja Flecken selbst, jener Geist der Betriebsamkeit, der dem Griechenvolk eigenthümlich ist; vom Ocean umwogt, in eine Menge kleiner Inseln zersplittert, hat es schnell das Element meistern gelernt, das seinen Verbindungen zu widerstehen schien, bald aber zu deren Erleichterung dienen mußte. Der Argonautenzug, dessen Andenken die Geschichte, oder die Sage vielmehr uns gewissenhaft aufbewahrt hat, spricht für das Alter griechischer Schifffahrt. Unter den vielen Handelsstaaten glänzt als Beherrscherinn Aller Athen. Das ägeische Meer, Syriens, Cyperns, Siciliens Meere, den Pontus selbst bedecken unsre Schiffe; sie führen unsre Oele, Weine, und vorzüglich die zahlreichen Erzeugnisse unserer Fabriken aus, und bringen dagegen solche Waaren in den Pyräus zurück, die entweder unser Boden uns versagt, oder eine durch langen Wohlstand befestigte Gewohnheit zum Bedürfniß gemacht hat. Die taurische Halbinsel, dies so ferne fast unbekannte Land versorgt Athen mit seinem Getreide; Pontus liefert ihr ein von den rohen Chalyben gereinigtes Eisen, das tyrische Meer den Purpur, dem Golde vergleichbar. Aus Aegypten beziehn wir den köstlichen Papyrus, dessen leichte

Blätter die Nahmen der Kinder Athens Jahrhunderte hindurch bis zu des Erdballs äußerste Gränzen tragen. Ja, was die Natur uns versagt hat, grade das besitzen wir am reichlichsten; wir theilen sogar das Meiste davon dem übrigen Griechenland mit; wir befriedigen dessen Bedürfnisse, und es bereichert uns wiederum seinerseits durch einen für Alle vortheilhaften Tauschhandel. So ist ein wenig fruchtbares, ein kleines Land unmerklich zu einem Glanze gelangt, der alle Nationen mit Staunen erfüllt hat. Es hat über Griechenland geherrscht, es herrscht im Geiste noch, und hat einen Augenblick lang selbst dem Glücke Roms die Waage gehalten.

Solchen Vortheil hat der Handel den Athenern gebracht, und doch haben sie ihm nur einen Theil ihrer Sorgfalt gewidmet. Liebe zur Gelehrsamkeit, zu den Wissenschaften und Künsten, der Weltweisheit Pflege haben unsere meisten Bürger zu ruhigen Beschauern solcher gewagten Unternehmungen gemacht. Was würde aus ihnen geworden seyn, wenn sie, vom Durst nach Reichthum ausschließlich gespornt, all' ihre Sorgfalt auf Erwerb gerichtet hätten? Des Weltalls Schätze wären ihnen zugeströmt, gränzenlos wär' ihre Macht geworden, und dem unwandelbaren Naturgesetz unterthan, das jedem Ding eine seiner Wachsthumzeit angemessene Dauer bestimmt hat, hätte ihr Reich vielleicht schon früher seine Endschaft erreicht, ohne daß ihnen ein glorreiches Andenken, ihr jetziger Trost, geblieben wäre.

Also versank die stolze Tyrus, die ein unermeßlicher Handel auf eine Stufe der Macht geführt hatte, welche bey einem Volk, dessen Gebiet sich auf einen Punct nur beschränkt, kaum begreiflich ist. Ihre

Schiffe suchten jene seltnen Erzeugnisse, der Menschheit Lust, an deren Quellen auf. Das erythräische, das persische Meer, Afrika's Ostküste, sandten ihr die reichsten Steuern. Endlich sogar übersegelten ihre in zu enge Schranken gehaltenen Flotten des Herkules Säulen, der Schifffahrt langgewähntes Ziel; nordwärts steuernd suchten sie unbekannte Länder und brachten von dort neue Erzeugnisse heim. Von der Erde fernsten Gränzen vereinigten sich auf mancherley Pfaden dennoch jene köstlichen Dinge, die der Menschen Genüsse erhöhen, aber Wenigen nur von den Göttern zu Theil wurden, in den weiten Speichern dieser prachtvollen Stadt, die sie dem übrigen Erdenvolk in schnellem Kreislaufe wieder gab.

Ihrer Tochter, der unglücklichen Carthago. ward in einer andern Gegend ein gleicher Gewinn. Des inneren Afrika's Schätze strömten ihr auf Wegen zu¹, die nur sie allein kannte, und deren Geheimniß unter ihren Trümmern begraben liegt. Ausschweifende Macht trägt ihres von riesengleichen Unternehmungen noch beschleunigten Falles Schuld.

Eine erleuchtete Regierung hat verhindert, daß Athen solch' Uebermaß von Reichthum erlangte, und sie dadurch vor den schrecklichen Unfällen bewahrt, die dessen unvermeidliche Folge sind. Die Unglücksfälle, welche sie trafen, haben einen andern Grund, den ihrer Lenker Weisheit nicht vorauszusehn vermochte. Wenigstens haben dieselben erkannt, daß ein dem Handel abgeneigtes Volk seinem Untergange schnell entgegenreift, während dasjenige, welches, ohne sein Wesen, ohne seine Sitten zu wechseln, in den Reichthümern nur einen Zuwachs seiner Kräfte sieht, und sie ohne Bedauern im Nothfall opfert,

durchaus alle Macht, auf die es Anspruch zu machen befugt ist, erlangen muß. Dann ermuntert eine bequeme und sichere Ausfuhr den Landbau; die Gewerbe blühen; alle Zweige des Kunstfleißes entfalten, verbreiten und unterstützen sich wechselseitig. Das Land ernährt die möglichst größte Volkszahl; der Wohlstand wird allgemein, indeß die Nation ihre alterthümliche Sitte bewahrt, ihre ganze Kraft zusammenhält, jeden Wechsel scheut, und wenn sie angegriffen, oder zum Angriff auf einen ehrsüchtigen Nachbar gezwungen wird, durch die im Staat umlaufenden Reichthümer ihre natürliche Kraft verstärkt sieht. Mit Recht darf sie hoffen, aus jeder Unternehmung siegreich hervorzugehn.

Diesen Grundsätzen zufolge, hätte Rom ohne Gefahr ihrem Handel die größte Ausdehnung geben können. Ihre Allgewalt auf dem Festlande würde sie für immer vor jenen Unfällen bewahrt haben, durch die so manches bloß kunstfleißige Volk von der Erde verschwunden ist. Ihre Handels-Unternehmungen, weit entfernt in ein Mißverhältniß mit den Staatskräften zu gerathen, würden, bey aller nur denkbaren Ausdehnung denselben kaum entsprochen haben. Aber dem an ihrem Gründungstag' ausgesprochnen Grundsatze treu, sind ihre Hülfsquellen niemals auf irgend eine Weise durch den Handelsfleiß vermehrt worden. Was andre Völker durch Gewandtheit und Betriebsamkeit im Handel errungen haben, das verdankt, und will Rom lediglich dem Muth und der Stärke verdanken. Jedes weitere Mittel verachtend, hat sie sich bloß mit geraubten oder begehrten Schätzen bereichert, nie eines andern Gewinns sich erfreut. Zween Erwerbszweige nur

sind von den Römern geschätzt; die Waffen und der Landbau; diese beyden allein achten sie für die Menschenwürde geeignet, und dieselbe zu erhalten fähig. Gleich wie ein tief und lang über einen Gegenstand sinnender Mensch selten nur sein Ziel verfehlt, zugleich aber anderer Berechnungen unfähig wird, so hat auch dieß sonderbare Volk keinen festen Begriff als den der Obmacht. Durch Muth, Gewalt, vor Allem aber durch eine wahrhaft bewundernswerthe Ausdauer ist es zu derselben gelangt; keines seiner Glieder begehrt dagegen des Lohnes jeglicher Arbeit jeder wohlverstandenen und glücklich ausgeführten Unternehmung, des behaglichen Genusses.

Handwerker findet man hier bloß in des Volkes untersten Klassen, und weit entfernt sich durch Geschick in ihren Arbeiten auszuzeichnen. Zahlreiche Flotten haben die Römer, doch nur mit Streitern bemannt, nie mit Waaren belastet. Mehrere Jahrhunderte hindurch hatten sie von einer Seemacht keinen Begriff; mit ihren kleinen unaufhörlich zwischen ihnen und ihren Nachbarn erneuerten Fehden einzig beschäftigt, hielten sie nicht einmal einen Kahn auf der Tiber. Ein durch Sturmesgewalt auf die Tyrrhenerküste geworfenes Schiff war ihnen eine Neuheit; sie bedienten sich desselben als Muster für den Schiffbau, und ihr Kriegssinn erblickte in dieser glücklichen Entdeckung nichts als ein Mittel um Truppen mit Schnelligkeit weithin versenden zu können. Bald luden sie ganze Heere auf ihre Flotten, und gewannen, überall gleich brav, im ersten punischen Kriege Seeschlachten gegen ein Volk, das zu seinem Hauptstudium die Schifffahrtskunde gemacht hatte.

Ungeachtet dieser unerwarteten Erfolge wird die für handeltreibende Völker so wichtige Seemacht in Rom kaum, selbst in Bezug auf den Krieg, einer Beachtung werth gehalten. Die eigentlichen Bürger verachten den Seedienst, den gewöhnlich Freygelassene verrichten. Erst im Jahre 443 (n. E. R.) ernannte man zween Beamtete (duumviri) als Aufseher über den Bau und die Unterhaltung der Kriegsflotte des Freystaats. Jenseits des Tiberstroms, der Stadt gegenüber, sind geräumige Werfte gebaut, wo eine Unzahl von Arbeitern unaufhörlich am Schiffbau für den Staat arbeiten. Dort ist der eigentliche Schauplatz für die Thätigkeit jener Beamteten, die sich in keiner Weise um die Handelsschifffahrt bekümmern, deren gänzlichen Verfall einzusehen dies allein hinreicht.

Die Liebe zum Gewinn hat indeß zu allen Zeiten viele Bewohner Roms in ferne Länder geführt. Die hunderttausend Römer, welche Mithridat in Kleinasien auf einmal ermorden ließ, waren fast sämmtlich Handelsleute; wobey jedoch zu bemerken ist, daß sich außerhalb Italien unter dem Römernahmen bloß mit diesem begnadigte Freygelassene, ja selbst Sclaven vorfanden.

In Athen besteht ein Handelsgesetzbuch, das einen wichtigen Abschnitt in unserer Gesetzgebung bildet. In Rom sind die Gesetze dagegen allen Handelsverhältnissen jederzeit fremd geblieben, es sey denn, daß sie, um irgend ein Hemmniß zu bewirken, sich derselben erinnert hätten. Im Jahr 535 (n. E. R.) verbot das claudische Gesetz [147]) jedem Senator den Besitz eines Fahrzeuges von dreyhundert Tonnen (amphora), dem Gesammtgewicht nach 1,600

Pfund, aus Furcht, daß unter dem Vorwand des Hereinschaffens der Früchte von seinen Landgütern, ein solcher sich mit dem Handel befassen möchte. Dies Gesetz erstreckt sich sogar auf die Untergebenen gewisser Beamteten.

Abgesehen von den stets höheren Wirkungen eines erblichen Verachtens, war es an sich schon unmöglich, daß Menschen die, vom Gefühle ihrer Obmacht durchdrungen, zur Allherrschaft berufen zu seyn festiglich glauben, sich an die unaufhörlichen Sorgen, an alle die Kleinigkeiten binden konnten, die jeder Handelsverkehr fodert. Es scheint als wenn ein geheimer Trieb ihnen verkündet habe, daß sobald das Ziel, von dem sie sich nimmer entfernten, einmal erreicht sey, des Erdkreises Reichthum ihnen unter einem andern Nahmen zu Gebote stehen, und es unnütz seyn würde, durch langsame und mühselige Unternehmungen das zu erlangen, was man einst als Gebieter fodern könnte.

Sobald Rom wirklich irgend ein Bedürfniß fühlt, so gebietet sie, allenthalben wo ihre Herrschaft gegründet ist, regt sich Jegliches um ihrem Mangel abzuhelfen, und wehe dann allen für reich und fruchtbar geltenden Landschaften. Afrika sendet Getreide, Gold, Elfenbein und wilde Thiere für die Kampfbühne. Spanien liefert gutes Eisen, feine Wollenwaaren, seltne Früchte; aus Persien kommen reiche Stoffe und Perlen; aus Syrien köstliche Weine, Datteln, Purpur und Cedernholz. Das glückliche Arabien schafft Weihrauch herbey, Myrrhen, Balsam und alle herrlichen Wohlgerüche eines vom Himmel begünstigten Landes. Selbst Arabiens frey in seinen Sandebenen jedem Eroberer Trotz

bietender Wüstenbewohner bringt auf seinen Kameelen Indiens kostbarste Erzeugnisse von deren Quellen heran durch unabsehbare Landstrecken und führt sie nach Persien, Syrien und Afrika wo sie zu Gegenständen festgesetzter Steuern werden. Auf gleichem Wege gelangen Pfeffer, Zimmt, Ambra und Edelgesteine zuletzt nach dieser Weltstadt, der ein dauernder Wohlstand so zahlreiche Bedürfnisse aufgebürdet hat.

Gesetze, kann ich auf Deine Frage nach dem was sie gegen alle diese Schätze austauscht, nur erwiedern, Gesetze spendet sie, bewilligt ihren Beystand den sie bereichernden Völkern, und glaubt durch gnädige Aufnahme solcher Huldigungen und Steuern mit ihnen abgerechnet zu haben. Bisweilen indeß ehrt der Freystaat die Könige oder Oberhäupter, welche an deren Spitze zu lassen ihm unter irgend einem Vorwand beliebt hat zur Belohnung für außerordentliche Hingebung, für rücksichtsloses Aufopfern der heiligsten Rechte der ihnen zur Leitung anvertrauten Völker, mit dem Ehrennahmen eines römischen Bürgers. Haben sie ausgezeichnete Dienste geleistet, so sendet der Senat ihnen feyerlich einen Curul-Sessel, und dieser hohe Lohn beruhigt sie über das von ihnen ihren Völkern bereitete Elend.

Jährlich sendet Rom neue Regierungsbeamtete in die Provinzen, um dieselben im Gehorsam zu erhalten, vorzüglich aber, um deren Steuern für die Weltstadt einzuziehen. Diese Staatsdiener setzen den Steueransatz für die Landschaft in Folge der an sie gelangten außerordentlichen Vorstellungen im Laufe des Jahres herab, der Ueberrest wird auf

die den Römern zusagendste Weise gezahlt, und bey solchen Verhandlungen findet der Bevollmächtigte einen Gewinn, der oft dem Vermögen eines Fürsten gleich kommt.

Eine solche Nation muß denn wohl die Vortheile verschmähen, welche der Handel andern Völkern gewährt, er ist ja nur ein klugerfundenes Mittel die Kraft durch Betriebsamkeit zu ersetzen; wo aber die Kraft vollständig ausreicht, wird er, und muß auch zu Nichts werden.

Nicht auf gradem Wege gelangen die von mir genannten Dinge den eigentlichen Nießbrauchern in die Hände; die Kaufleute lassen sie in Italien, ja selbst in des Reiches fernste Landschaften umlaufen; solch ein Verkehr aber, der allenthalben wo die reichen Besitzer durch ein weites Land vertheilt sind, durchaus Statt finden muß, verdient wohl mehr den Nahmen eines Schachers. Man kann ihn nur als ein reines Vereinzeln der Verbrauchsgegenstände betrachten, der nichts mit jenen bedeutenden Gewinnversuchen gemein hat, die sich an der Regierungen Staatskunst knüpfen. Kaum mögen auch die wirklichen Römer sich damit befassen. Er ist meist den Freygelassenen eingeräumt, oder jener Menge habsüchtiger Ausländer, die von allen Seiten hier zusammenströmen, und ihr Vermögen unter dem Schutz ihrer mächtigen Schirmherrn im Stillen vermehren.

Oft gibt sogar ein Herr einem seiner Sclaven, in dem er Verschmitztheit wahrnimmt, eine Summe Geldes um damit zu wuchern, und vermehrt so, einer Würde scheinbar unbeschadet, seinen Reichthum. Der Urheber solches Gewinnes erhält gewöhnlich einen Antheil; bald wächst sein Sclavengut, er kauft

sich frey wenn der Herr ihn nicht losgibt, wagt immer größere Unternehmungen, wird zuletzt reich, theilt nun mit seinem alten Gebieter, und wird Stifter eines neuen Geschlechts, das einst vielleicht glänzend auftritt.

Der einzige den Römern wohlbekannte Handel ist der mit baarem Gelde. Niemand kennt gleich diesen ruhmvollen Bürgern die Kunst übermäßige Zinsen aus einer Hauptsumme zu beziehen, diese zu vermehren, in wenig Jahren zu verdoppeln, und auf den Trümmern von zwanzig Haushalten reich zu werden. Unsre ihrer Verschmistheit wegen so übel berüchtigten Griechen stehn weit unter diesen Freybürgern. Allem ist vorgesehen, dem Truge der Borger, der List der Schelmen, dem Verfälschen der Urkunden, den gesetzlichen Verboten u. s. w.; ja das in der Wechselrechnung, im Buchhalten, im Geldwerth nach Zeit und Umständen bewandertste Volk könnte dreist bey einem römischen Ritter in die Schule gehen. Ohn' Unterlaß hört man hier die Worte: Ueberschreibung (transscriptio), Unterzeichnung (subscriptio), Annahme (acceptio), Verjährung (praescriptio) und eine Menge ähnlicher Ausdrücke, deren ich mich unmöglich noch erinnern kann. Alle haben eine feststehende Bedeutung, und jeder Bürger, reich oder arm, faßt diese Abstuffungen mit einer oft von mir bewunderten Genauigkeit und Schnelle auf. Einem mißverstandenen Dünkel zufolge, würden Menschen, die auf den Namen eines Steuerpächters, ja selbst eines Wucherers stolz sind, sich schämen, Handelsleute zu heißen, ja die Vorurtheile der Erziehung tragen sogar über ihre Habsucht den Sieg davon.

Stehen ihnen denn aber auch nicht wirklich gewissere und schnellere Erwerbsmittel zu Gebote? Die Großen finden im Priesterthume, im Senat, in den Aemtern, im Heer, in der Verwaltung, sowohl des Inneren als Aeußeren, ehrenvolle zugleich und einträgliche Stellen. Alle können ihrer nach und nach habhaft, und demnach auch reich werden.

Jährlich sieht man sie unter den Nahmen von Proconsuln, Proprätoren u. s. w. in bescheidnem Aufzug an ihre Posten abgehn; nach Ablauf ihrer Amtszeit kehren sie mit dem Raub aus den Provinzen beladen wieder gen Rom heim, und spenden, als heimliche Triumphatoren, dem Staate Reichthümer, von denen der öffentliche Schatz nichts wissen darf. Auf Umwegen gelangen diese Schätze bis unter das gemeine Volk, und jeder Römer, vom Senator bis zum geringsten Bettler, genießt Jegliches mühelos, befriedigt sein Bedürfniß sonder Kunstfleiß, und weiß sich ohne Handel zu bereichern.

Anmerkungen

zu dem dritten Theil.

1) Bis zu den Zeiten der Decemvirn 303 (n. E. R.) blieb der Februar (Reinigungsmonath) der letzte. S. Ovid. Fast. II. 45—54. Anm. d. Uebers.

2) Diese Rechnung ist falsch, gleich der Angabe von dem Tagesinhalt der Monathe. Auch der December hatte 29 Tage bis auf den Cäsar. — Ueber das Kalenderwesen der Römer ist der VIII. Bd. des Thesaur. Graev. so wie der I. Bd. des Thes. Salleng. vorzüglich lehrrecht. Einzelnes findet sich in Ovid. Fast. und Macrob. Saturn. — Anm. d. Uebers.

3) Von καλέω (alt = lat. calo) ich rufe.

4) Der Verfasser bleibt sich nicht gleich; oben läßt er die Iden acht Tage nach den Nonen, hier diese neun Tage vor jenen beginnen. Beydes ist recht, je nachdem man Iden und Nonen mitzählt, oder eines davon ausläßt; den unkundigen Leser aber muß solches irre machen, so wie alles unnütze Wiederholen dem Vortrage schadet.

Anm. d. Uebers.

5) S. den XV. Brief am Ende.

6) Ovid. Fast. I. 55.

7) Statt ianuale sc. libum s. Ovid. Fast. I. 127

8) Ovid. l. c. 187 seqq.

9) S. Martial. XIII. 28, XIV. 39 seqq; Januar. seu de strena, auct. Hier, Bos, im Thes. Salleng. II.

Anm. d. Uebers.

10) Ovid. l. c. 71 seqq.

11) Ovid. l. c. 81 seqq.

12) Ovid. l. c. 317 seqq.
13) Ovid. l. c. 583 seqq. 617 seqq. Virg. Aeneid. VIII. 335 seqq.
14) Ovid. l. c. 587 et 88.
15) Ovid. l. c. 658 seqq.
16) Ovid. l. c. 705 seqq.— Anm. d. Uebers.
17) Ovid. Fast. II. 193 seqq.
18) Cnejus Domitius Ahenobarbus und Cajus Scribonius Curio, Bürger-Aedilen, bauten ihm hier von den Strafgeldern der Triftenpächter im Jahre 556 einen Tempel Liv. XXXIII. 42 am Ende.
19) Ovid. l. c. 267 seqq.; Justin. XLIII. 1 Anm. d. Uebers.
20) Ovid. l. c. 475 seqq.; über das Backfest s. Ovid. l. c. 515 seqq.
21) Quod tum epulas ad sepulcra majorum ferebant, vel pecudes feriebant. Fest.
22) Ovid. l. c. 533—639.
23) Ovid. l. c. 685 seqq.
24) Ovid. l. c. 857—60. Anm. d. Uebers.
25) Ovid. Fast. III. 75. 135. seqq. 145. 170 seqq. 259 seqq. 426 al.; Macrob. Sat. I. 12; Liv. I. 20.
26) Vergl. Ovid. l. c. 523 seqq. Anm. d. Uebers.
27) Ovid. l. c. 713—788; vergl. Virg. Georg II. 380—396.
28) Hier dürfte wohl der Verfasser irren: Ovid. l. c. 771—788 läßt kaum einen Zweifel übrig, daß diese Feyerlichkeit mit dem Bacchus (liber pater) in Verbindung stehe.
29) Ovid. l. c. 809; Adam's röm. Alterth. S. 594.— Das tubilustrium verlegt Ovid, Fast. V. 725. seqq. in den May. Anm. d. Uebers.
30) Ueber dies Fest. vergl. Ovid Fast. IV. 179—372; Liv. XXIX. 14, XXXIV. 54, XXXVI. 36; Gell. II. 24.
31) Vergl. Ovid. l. c. 394—620.
32) Ovid. l. c. 907—942. Anm. d. Uebers.
33) Plin. XVIII. 19.
34) Macrob. I. 10.—
35) Vergl. Ovid. Fast. V. 183—378.
36) Bona dea, ist die Ops, Maia, Erde, als All-

mutter. Ihr zu Ehren ward dies Fest gefeyert. Vergl. Ovid. l. c. v. Anf. — 182; Dio XXXVII. 35. 45.
Anm. d. Uebers.

37) Macrob. I. 7.
38) Ovid. l. c. 419 — 490.
39) Vergl. Dion. Halic. I. 8; Ovid. l. c. 625 — 662.
40) Ovid. l. c. 663 — 692. Anm. d. Uebers.
41) Ovid. Fast. VI. 101 — 194.
42) Ovid. l. c. 235 seqq.
43) Ovid. l. c. 241 seqq.
44) Ovid. l. c. 249 — 460. Anm. d. Uebers.
45) Ovid. l. c. 473 — 650.
46) Ovid. l. c. 711 seqq.
47) Liv. II. 40.
48) Liv. XXV. 12, XXVII. 23; Macrob. I. 17.
Anm. d. Uebers.
49) Sehr unvollständig erzählt. Vergl. Macrob. I. 11. Varro de l. l. V. 3,
50) Liv. V. 38.
51) S. Festus. Anm. d. Uebers.
52) Liv. I. 9.
53) Dion. Halic. I. 7.
54) S. Moritz Anthousa I. S. 197.
55) Moritz a. a. O. 198. Anm. d. Uebers.
56) Vergl. Cic. Verr. V. 14; Liv. I. 35, XXVIII. 10. 23, XXXI. 4.
57) S. Varro de l. l. V. Anm. d. Uebers.
58) Vergl. Macrob. Saturn. I. 10, al. l., Dion. VI.; Liv. XXII. 1 fin.
59) S. Macrob. l. c.; Varro de l. l. V.; Plut. Rom; vergl. das Blumenfest S. 121. Anm. d. Uebers.
60) Plin. II. 5.
61) Vergl. Dion. IV. 6; Liv. XXXII. 1, XXXVII. 3, XLI. 16.
62) Vergl. Macrob. Saturn. I. 16; Liv. I. 19 fin.; Varro de l. l. V. 4. Anm. d. Uebers.
63) Varro l. c.; Hor. Sat. II.; Pers. Sat. V.
64) Vergl. Adam's röm. Alterthümer, S. 590 u. f. w
65) Wie unvollständig der Verfasser die römische Zeitrechnung abgehandelt hat, wird dem kundigen Leser

schwerlich entgehn. — Außer den bereits angeführten Schriftstellern ist zu vergl.: Petavius de veteri anno Romanorum ex ejus Uranologia. Par. 1630, auch in Graevii Thes. T. VIII., woselbst sich außerdem des Lehrreichen mancherley über diesen Gegenstand vorfindet. Anm. d. Uebers.

66) Plin. XXXIII. 1.

67) Plin. XIII. 15.

68) Diod. IV. 12.

69) Plin. XXXIII. 11.

70) Plin. l. c.

71) Lex. Fannia sumtuaria, vom Cons. Fannius i. Jahre 588 n. E. R. S. Plin. X. a. m. St.; Macrob. Saturn. II. 13; Gell. II. 24. Anm. d. Uebers.

72) Plin. X. 12.

73) Diese Ruthe, vindicta genannt, scheint zum Andenken an den Nahmen des Sclaven Vindicius bey dieser Art der Freylassung angewendet worden zu seyn.

74) Ueber die Freylassung per vindictam s. Liv. II. 5; Hor. Sat. II. 7. 76; Pers. Sat. V. 75. Anm. d. Uebers.

75) S. Guil. a Loon, Eleuthria, s. de Manumissione servorum ap. Rom. Ultraj. 1685. 12; Poleni suppl. thesauri utriusque antiquitatum. T. III. Anm. des Uebers.

76) S. Plutarch im Leben der Gracchen.

77) Aufseher der Sauheerden des Ulysses, und treuer Beystand desselben bey Vertilgung der Freyer, s. Hom. Odyss. XIV. seqq. Anm. d. Uebers.

78) Virg. Georg. II. 97.

79) Plin. II. 14. Anm. d. Uebers.

80) Plin. XIV. 11.

81) Plin. XIV. 2.

82) Plin. XV. 1. Es ist wahrscheinlich, daß zu Hesiodus Zeit die jetzt allgemein gebräuchliche Vermehrung des Oelbaums durch Absenker noch nicht bekannt war. Sicher redet er von denen, die man aus Kernen zieht, und die wirklich so langsam wachsen, daß erst nach 50 Jahren Früchte von ihnen zu ernten sind.

83) Plin. XV. 3.

84) Plin. l. c. 18; über die verschiedenen Olivenarten s. Varro I. 24; Columella V. 8; Plin. l. c.; Virg. Georg. II. 85 seqq. Anm. d. Uebers.

85) Plin. l. c. 26.

86) Plin. l. c. 20. Dieser Baum war noch zu Cato's Zeiten in Rom unbekannt.

87) Columella, I. 5.

88) Colum., l. c.

89) Colum., l. c. 2.

90) Jugerum, Joch, so genannt, weil es das bestimmte Tagwerk für einen Pflüger mit zween Stieren war. Ueber dessen Ausdehnung siehe Grosse metrol. Taf. S. 20. Anm. d. Uebers.

91) Colum. I. 1.

92) Plin. XVIII. 28.

93) Plin. l. c.

94) Colum. II. 22.

95) Plin. VIII. 48.

96) Plin. l. c. 50.

97) Colum. I. 6; Virg. Georg.

98) Colum, I. 6.

99) Plin. XV. 23.

100) Plin. VIII. 51.

101) Colum. XII. 17.

102) Varr. R. R. I. 50. Anm. d. Uebers.

103) Plin, XVIII. 7.

104) Colum. II. 6.

105) Plin. XIX. 1.

106) Plin. I. 19.

107) M. P. Cato, berichtet Columella II. 22, mualis, equis, asinis nullas ferias esse dixit. Anm. d. Uebers.

108) Herba Medica, die Lucerne, Plin. XVIII. 16.

109) Colum. XII. 18.

110) Plin. XVIII. 4.

111) Plin. VII. 46, — Vergl. Anacharsis Reisen, IV.

112) Ueber die Bäder s. Vitruv. V. 10. Vergl. Pott. Arch. I. 86. II. 65; auch Adam's röm. Alterth. 698 — 700. Anm. d. Uebers.

113) Plin. VIII. 48.

114) Plin. IX. 50.

115) Die reichen Bürger hatten eine so große Menge von Sclaven, daß sie, zu besserer Kenntniß, dieselben in Tribus abtheilten. Es ist sonderbar, daß sie sich eines Ausdrucks bedienten, der das Römervolk selbst bezeichnete; schwerlich würde es in den ersten Zeiten des Freystaats diesen Gebrauch geduldet haben. S. Petron. Gastmahl des Trimalcion.

116) Plin. XII. 3.

117) Ueber den Denarius. s. des Britten Greave Abh. de Denario; Grosse, metrol. Tafeln. S. 306 u. s. w. Pott. Arch. III. Anm. d. Uebers.

118) Plin. XXXIII. 1.

119) S. Dio. LIV. 26. Adam's röm. Alterth. S. 269. Anm. d. Uebers.

120) Ueber das röm. Münzwesen vergl. Alciat. de mens. et pond. Op. T. IV.; Waechter. archaeol. nummar.; Plin. XXXIII. v. Anf.; vorzügl. Guil. Budaeus de asse et ej. part,; Jo. Fr. Gronov. de sestertiis, od. de pecunia vetere graec. et roman. — Anm. d. Uebers.

121) Liv. IX. 46. Anm. d. Uebers.

122) Im Jahre 260 n. E. R. Liv. II. 23—32. Anm. d. Uebers.

123) Lex Licinia Sextia.

124) Liv. VII. 16 berichtet: Haud aeque laeta patribus insequenti anno, C. Marcio, Cor. Manlio coss. de unciario foenore a M. Duillio, L. Maenio tribunis plebis rogatio est perlata; et plebs aliquanto eam cupidius scivit accepitque. — Hier ist wohl eigentlich von Herabsetzung der bisherigen 12 Procent jährlicher Zinsen, auf den zwölften Theil des Kapitals, also 8 1/3 Procent, die Rede, die Annahme des Vorschlags als Gesetz aber außer Zweifel gesetzt; erfolglos ist das Gesetz auch nicht zu nennen: cf. Liv. l. c. 19, wo es heißt: nam etsi unciario foenore facto, levata usura erat etc. wenn es auch seinen Zweck nicht vollständig erreichte.

125) Liv. l. c. 42. Anm. d. Uebers.

126) Cic. Att. V. 21. VI. 2. Der Verfasser citirt ein Gesetz, das 18 Jahr jünger ist, als des Cn. Octavius Consulat. Anm. d. Uebers.

127) Ueber die Murcia vergl.: Pompon ap. August. de Civ. D. IV. 16; Ammian. ap. Dem. ad. Ros. II. 19.— Anm. d. Uebers.

128) Non rem sed artem antiqui damnabant. Plin. XXIX. 1; vergl. VII. 40.

129) Plin. XVII. 47.

130) Diese schicklich bereiteten Streifen waren sehr dauerhaft. Titus Livius spricht an mehreren Stellen von alten Geschichtbüchern, die man auf Leinwandstreifen verzeichnet vorgefunden.

Nach Plin. XIII. 11, schrieb man in Rom anfangs auf Palmblätter oder auf Baumrinde verschiedener Art: Staatsverhandlungen wurden auf Bleytafeln geschrieben.

131) Ueber Bücher der Römer, Buchhändler u. s. w. s. Gell. V. 4; Schöttgen. Diss. de librariis et bibliopolis antiq.; Funcii (J. N.) de scriptura vet.; Pott. Arch. III.; Wehrs v. Papier; Adam's röm. Alterth. Anm. d. Uebers.

132) Plut. Sulla.

133) Gell. IV. 5; — vergl. Liv. IV. 3, in der Rede des Tribuns Canulejus an das Volk.

134) Plin. VII. 30.

135) Quid enim illis intentatum! sagt Plinius von den Griechen XVII. 7.

136) Discite justitiam moniti, nec temnere divos. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! — A. d. Uebers.

137) Sie wurden es erst im ersten Jahrhundert n. Chr. Die trefflichsten und reichhaltigsten waren zu Luna, dem heutigen Carrara.

138) Plin. XXXIV. 7.

139) Plin. VII. 59.

140) Plin, VII. 12.

141) Ueber den Hipparch und seine astronomisch-geographischen Arbeiten s. Petav. Uranologia; Fabric. bibl. Graeca.

Auch Ptol, in Syntax VII.; Strabo p. l. gedenken seiner. Anm. d. Uebers.

142) Plin. II. 8.

143) Plin. VIII. 18.

144) Plin. VIII. 1.

145) Plin. l. c. 6.

146) Plin. VIII. 16.

147) Lex Claudia de navibus, vom Volkstribun Q. Claudius. Liv, XXI. 63. Anm. d. Uebers.

Inhalt des dritten Theils.

Seite

Drey und zwanzigster Brief.

Zeitweiser. — Jahr. — Monath. — Dessen Eintheilung. — Stunden. — Hauptfeste des Jahres u. s. w. 1

Vier und zwanzigster Brief.

Das Männerkleid. — Schmaus. — Freylassung 23

Fünf und zwanzigster Brief.

Landsitz. — Gärten. — Gartenbau. — Früchte. — Gemüse u. s. w. 41

Sechs und zwanzigster Brief.

Landbau. — Das Ackern. — Vieh. — Ackergeräth 56

Sieben und zwanzigster Brief.

Landhaus eines prachtliebenden Römers. — Bäder. — Mahlzeit. — Gärten u. s. w. 73

Acht und zwanzigster Brief.

Gold-, Silber-, Erz-Münzen. — Wirkliche oder Rechnungsmünze. — . . . 88

Neun und zwanzigster Brief.

Vergleichung Roms und Griechenlands . 103

Seite

Dreyßigster Brief.

Wucherer. — Zinsen. — Aerzte. — Mancherley. — 116

Ein und dreyßigster Brief.

Bücherkunde. — Abschreiber. — Ueber ihr Verfahren. — Unterschiedliche Verfasser u. s. w. — 131

Zwey und dreyßigster Brief.

Bildende Künste. — Bildhauerey. — Mahlerey. — Baukunst 145

Drey und dreyßigster Brief.

Wissenschaft. — Sternkunde. — Größenlehre. — Erdkunde. — Naturgeschichte . . 163

Vier und dreyßigster Brief.

Handel. — Dessen richtige Bezeichnung. — Nichtig in Rom 178

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Théis, Alexandre Etienne Guillaume <<de>>,

Polyklets Reise oder Briefe über Rom

Bd.: 3

Wien (1825)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245348-7